

Hinter = Bergens

Allgemeine und eigene

Winter =

und

Sommer = Lust

Mit untermischten  
Physicalischen und Moralischen

Betrachtungen

In Versen beschrieben,

Von daselbst

In Beruhigung vnd Friede  
wohnenden

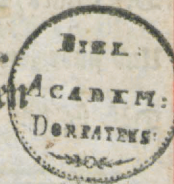
MONTAN.

Nebst dessen angehängten

Bedancken

Über die Nahmen der Stadt Riga, Gut  
landes und Lieflandes/ in der Landes- und  
in der teutschen Sprache.

RIGA, bey Samuel Lorenz Frölich, 1745.



\* \* \*

## Brofs

Im 7den Theil irdischen Vergnügens p. 28.

Hier labet mich in sanfter Unschuld, die ruhige Zu-  
 friedenheit  
 Befreyt vom Hof und Stadt-Getümmel, entfernt von  
 Scheel-sucht Zank und Streit  
 Mit dem verhaßten Lärm der Welt, dem ich mich hier  
 nunmehr entzogen,  
 Sind auch zugleich die schwarzen Sorgen von mir ge-  
 wichen, weggesogen.  
 Hier abgesondert von dem Vorwurf, aus welchem ihre  
 Plagen quillen  
 Fühl ich nur sanfte Regungen mein ruhiges Gemüth  
 erfüllen.  
 Im Schooß von einem tiefen Frieden, und sanfter Stil-  
 le, stellt sich mir  
 Des stolzen Hofes schimmernd Glend entdekt, und son-  
 derer Schminke für,  
 Ich seh das Bild der eiteln Welt, ich seh' der Götzen  
 unsrer Zeit,  
 Des Glücks, des Reichthums, und der Ehre, zerbrech-  
 liche Beschaffenheit,  
 Und finde, wann auch, im Besitz, sie unsere heißen  
 Wunsch erfüllen,  
 Daß sie uns dennoch nicht vergnügen, und nimmer  
 die Begierden stillen.

\* \* \*

1770 Anmalkopie

1204



## Geneigter Leser.

**S**inter Bergen wirstu weder  
 in Hübners noch in einer an-  
 dern Geographie finden/ und  
 du wirst auch bey Lesung die-  
 ses Gedichts merken/ daß ich  
 demselben diese Ehre zu ver-  
 schaffen nicht suche/ indem ich  
 mich bemühet/ das Land zu verheelen/ in wel-  
 chem es lieget: und ob wohl der nachher be-  
 liebte Anhang wegen der Nahmen/der Stadt  
 Riga/ Curlandes und Lieflandes dir einen  
 Argwohn erregen könnte/ der es/ und mich/  
 verriehte/ so bin doch der Absicht/ daß wir  
 unbekant bleiben/ ergeben; und zwar vor-  
 nehme

nehmlich wegen der Unvollkommenheit dieses Werckgen/ meiner Gedichte. Es ist das erste Stück / so ich je an Gedichten verfertigt / und es wird gewiß das letzte bleiben. Unter dessen hat diese erste Arbeit / in meiner Einsamkeit / mir zum angenehmen Zeit-Betrieb gedienet / und es ist mir wahrlich nur erst spät im Sinn gekommen / es zu Hinterbergens / und einiger darinne angeführten Vorfällen/ Andenken/ nebst dem Anhang/ drucken zu lassen. Dann weil ich dieselbe vorher niemanden habe sehen lassen / so kan mich des gewöhnlichen Vorwands / daß es auf Zurachten guter Freunde geschehen / nicht bedienen. Ist dir's nicht mißfällig / so ist mir's lieb ; wo nicht / so ist mir's leid / doch ohne Grämen. Hastu überdem an den Dichters-Regeln was auszusetzen / so halte mir's zu gute : Dann ich habe mich um Regel-mäßig zu reimen nicht allemahl martern / und des wegen den Zusammen-Hang der Gedanken zerstreuen wollen. Sind dir meine Nahmens = Forschungen auch nicht nach Sinn / so hüff richtigere angeben. Lebe wohl. Geschrieben zu Hinter-Bergen im Brach-Monat des Ein tausend sieben hundert und vier und vierzigsten Jahres.

Urban



\* ————— \*

\* \* \*  
\* \* \*

\* ————— \*

\* \* \*

**U**rban fuhr mit Urbanowitz einst bey gar schönen Wetter aus,  
um in der Mäh, im Grünen  
sich recht des Wetters zu bedienen.

Sie hatten aber kaum drey tausend Schritt zurück gelegt, so sieht Urban, daß man zur rechter Hand ein Haus zu bauen ist bemüht ; es hägt ihm diese Neuigkeit : er stuzt : ihm ist der Ort so wohl, als auch der Herr davon, Montan, bekant : doch fährt er balde lächelnd fort, und sagt : Nein, dies wär wohl vor mich kein Land : die Zeit wird's lehren, laß doch schau'n, was wird Montan am Sand, und hinter Berge bau'n ? Kont er nun nicht auf bessern Plätzen sein Geld verwenden, sich ergötzen ? Auf einer Seite ist Morast, und auf der andern Berg und Sand :

in beyden wohnt der Wolf : das Akerland

ist schlecht: Es ist kein Busch, noch Wasser, da:  
Im Sommer, ist des Lagers grosse Unruh nah:  
Der rechte Weg, der dahin führet,  
wird alle Sommer canonirt, und bombardiret,  
zur Übung der Artillerie.

Ich hätte wahrlich nie  
so schlechten Platz, zur Lust und Wohnung, mir erwöhlet.  
Urbanowitz, ein guter Freund von dem Montan  
bemerkte sichs, und hörte alles an,  
was der Urban von dieser Sach erzehlet.  
Wie er nun einst Montan zu sprechen,  
und zu besuchen kam, und alles, was Urban  
geredet, ihm erzehlte;  
daß auch das minst nicht daran fehlte;  
So konte sich Montan des Lächelns kaum entbrechen,  
und sagt: Mein Freund, sieh an,  
wie viele Menschen nur des andern Thun und Lassen  
zur Untersuchung ziehn,  
und bloß zu tadeln sich bemühen.  
Es wird von ihnen nichts geacht't,  
als was sie selber nur beliebet, und erdacht.  
Geseht, sie tadelten aus wahren Mißgefallen,  
sie konten sich mit schlechten Sachen nicht befassen,  
und müßten allemahl vor allen,  
was, ihrer Meinung nach, vollkommen ist, besitzen;  
Besässens auch; so halt ich dennoch einen Mann,  
der sich aus Unvollkommenheiten  
was zum Ergötzen macht: der solche nützen,  
und auch, mit maß'gem Geld, verbessern kan,  
viel glücklicher: weil man von allen Kostbarkeiten,

die

die man nur fertig, und gemacht, zu finden  
bemühet ist, ohnmöglich solche Lust empfinden,  
noch recht geniessen wird; Vielwen'ger wird das süsse Mu-  
gedenken

von der dabey gehabten Müh,  
und Arbeit, sich zu dem Genusse lenken.  
Es fallen die, nicht ganz zu hebende, Beschwerlichkeiten  
in vielen Stufen weg, und werden nie  
so sehr empfunden,  
dieweil das Über-Maas von den vergnügten Stunden  
dieselbe leichter macht. Ist doch in diesem Leben,  
auch nicht den Größesten gegeben,  
daß ihre Lust vollkommen sey:  
Es fehlt stets mancherley.

Wann man nur an gesundem Ort,  
in Freyheit, ohne Bloß, und bey gewohnten Speisen,  
den Himmel, und die Erd' betrachten, und den Schöpfer  
dabey preisen  
kan, will, so wie man soll; so kan man je und fort  
vergnügt, ergötzt, geruhig seyn. Ein ekelndes, und ungeru-  
higs Herz

genießt das Beste kaum, beständig, ohne Schmerz:  
bald macht es dies, bald das, unlustig, ja betrübt,  
weil ihm nichts gut genug, weil es Veränd'ring liebt.  
Es haben angeseh'ne Leut vorlängst an diesem Ort gewohnet,  
der ihre Wahl, an Lust und Muß, zur Gnüge hat belohnet.  
Ich kont, mein Freund, Urbanowitz  
die Länge her, die Lüste dir erzehlen,  
die ich allhie an diesem schlechten Sitz

theils an des Ortes Gegend,  
 theils meine muntre Müß', die mich erquilt, erwegend,  
 genieß, und wie das von Urban erzählte Ungemach mich gar  
 nicht quälte,  
 nein, oft ergötzen kan: doch, weil die Meng davon unzählbar  
 fällt,

so würdestu schwerlich wohl so lang verweilen.

Darum so will dies grosse Feld  
 recht zu ermessen, zu beschreiben, mich bemühen,  
 um solches dir einst mitzutheilen.

Ich will den Rahmen dieses Orts zugleich aus Urbans Wor-  
 ten ziehn,

und ihn nun hinter Bergen nennen;  
 die Gegend giebet's auch ja an: ich will was uns're grösste  
 Jahres Zeiten,

der Winter, und der Sommer mir vor Lust bereiten:  
 was beyde mir vor Herrlichkeiten gönnen,  
 beschreiben: und zwar erst, wie rauhe Winter-Zeit  
 bey einer schönen Heiterheit,  
 mein mercksam's Aug' allhie mit grosser Lust erfüllt:  
 Wie selbst aus Schnee und Eyß ein Strom der Schönheit  
 quillt.

Dies wird vielleicht des Sommers Herrlichkeit,  
 und unlaugbare Trefflichkeit,  
 so ich hernach, wie ichs, an diesem Ort geniß,  
 erwegen will, gewiß  
 noch mehr erheben, oder ihr die Wage halten;  
 (die Krafft, der Nutzen, sey bey Seit; man kan den kalten,  
 und rauhen Winter hiebey nicht vergleichen.)  
 O! möchte mir hiezu der grosse Brocks etwas von seinen  
 Kräfften reichen.

Den,

Dennoch will ichs nach meiner Schwäch' erzehlen.  
 Gedenk nur, wehrter Freund, zuweisen,  
 daß auch nicht hinter Berge Leute fehlen,  
 die dich gern seh'n: du magst es glauben.  
 Komm, wann dein Thun dir's will erlauben:  
 der Weg ist kurz, es sind ja keine Meilen.  
 Urbanowitz bedankte sich, versprach bald wieder her zu  
 kommen,  
 und fuhr denselben Weg zur Stadt, den er hieher genommen.

\* \* \*

Er kam darauf im Winter einß, bey schönem Sonnenschein,  
 dem Wort, das er gegeben, nach:  
 im Schlitten, wohl bedekt, ohn allem Ungemach,  
 wie es bey gutem, kurzen, Weg nicht anders konte seyn.  
 Montan erfreute sich des Gasts, weil eben  
 er seine Winter-Lust geendigt zu beschreiben.  
 Er machte ihn bald willig auch die Nacht zu bleiben,  
 versicherte dabey ein gutes Lager ihm zu geben.  
 Urbanowitz nahm beydes dankbahr an, und sagt: Ich  
 muß bekennen,  
 daß mich ein ganz besond're Lust ist überkommen,  
 so bald ich mich hieher vom grossen Wege mußte trennen,  
 und durch das Ebene, stets über hellen Schnee, den Weg  
 genommen.

Dann gleich wie ich vorher, bald hoch, bald niedrig, fuhr,  
 bald in der Mitten  
 von hundert schlenkenden, und schwer beladnen Schlitten  
 mich fand; so rührte mich gar sehr die angenehme Stille  
 des leyten ebenen Weg's. Ich glaubte gleich bald eine Fülle  
 von

von Anmuth hier, an diesem Ort, zu finden und zu merken.  
Wohl an, erwiederte Montan, ich will dich des bestärken,  
so bald wir nur zusammen was gegessen,  
will ich mein neulichs Wort zu halten nicht vergessen.  
Was meine Lust, mein Zeit-Vertreib bisher gewesen  
will ich dir dann, wann dir beliebt, vorlesen.

Sie gingen beyd' indes in das beschneyte Feld:  
das Wetter war ganz still, die Kälte mild:  
die reine Lust, der helle Schnee, die stille Heiterheit  
erfüllte den Urbanowitz mit Lust. Wie kan uns doch das  
Bild

sagt er, des Frosts, des Winters solch Zufriedenheit,  
solch Anmuth reichen? wie ist doch gar überall die Welt,  
und auch zu allen Zeiten schön?

Wir wollen dies hernach mit mehrern sehn,  
versehete Montan: igt woll'n wir uns, weil man mir winkt,  
zu Fische setzen,

hernach soll die Erwegung uns noch mehr ergözen.

Sie gingen drauf zu Fische, und assen dann mit appetit,  
was Gott zur guten Winter-Kost bescheret.

Und als sie sich daran mit Lust genähret,  
so dankten sie dem Geber dessen, der in Fried,  
und Leibes Wohl dies Gute sie geniessen lassen:  
Und da sie beyde schon zur Hör, und Lesung sassen.

So nahm Montan die Winter-Lust zu lesen vor,  
Urbanowitz verlieh hiezu sein gar geneigtes Ohr.

— ❧ (1) ❧ —



Winter-

\* \* \*  
Winter-Lust.  
\* \* \*

Der Menschen Herz ist stets bedacht, auf Lüste, Geld,  
und Ehren:

Es hat hierin sein grössstes Geschäft.

Doch, da der starken Sinnen Kräfte

die Lüste mehr an sich zu ziehn,

und ihr'r mehr zu geniessen sich bemü'n:

Auch solcher ganz sich zu entschlagen, zu entbehren

der Gotttheit wiederlich, der Menschheit unnatürlich,

zu seyn geachtet wird: So hat hingegen Geld- und Hobeits-

Sucht

wohl mancher, wann er dessen satt, verflucht;

Wann er durch hefftiges Bestreben

sich reich gemacht, bemüht sich zu erheben.

Es sind der Sinnen Lüste mehr erlaubt, wann wir sie  
auch begierlich

in grösser Maas, doch zu des Schöpfers Ruhm, geniessen.

Warum hält Gott die Welt so überflüsig schön gemacht?

Warum so nützlich bey der grossen Pracht?

Wann wir uns dessen nicht ergözen sollen, oder müssen.

Warum wär' uns das Aug, die Näh' und Fern, zu seh'n  
gegeben?

Wozu

Woju die Nerven des Geruchs, das künstliche Gehör,  
und andre Sinnen, wann wir nicht zur Ehr  
des Schöpfers, und zugleich in Lust, so lang wir leben,  
uns daran labeten? Dann, wär' es sündlich sich daran  
mit Lust zu laben,  
Gott würde solch' Unendlichkeit der Schönheit nicht er-  
schaffen haben.

Ich dank dir dann, mein Gott, daß du mir aller Sin-  
nen Brauch,  
vornehmlich das Gesicht, bißhero hast bewahret:  
Daß es nicht der Gewohnheit Dunst und Schmach  
geblendet, und geschwächt, daß seine Krafft noch nicht ver-  
jahret:

Besonders, da du mich so gnädig lieb gewonnen,  
und hier in Ruh, in freyer Einsamkeit,  
nach ein'ger Sorgenvoller Herrlichkeit,  
dich zu verehren, und in deinen Werken hoch zu achten  
mich angewiesen hast. Laß mich gar wohl betrachten,  
So oft das Licht des Mondes und der Sonnen  
mir deine Werke zeigt: Laß mich mit Freud erkennen,  
wie deiner Gottheit Pracht in selbigen unendlich grösser,  
unendlich herrlicher, als Menschen Müß' und Lichten  
zu ihrer Hoheit Pracht ersinnen und errichten,  
zu ihrer Sinnen Lust je hat erdenken können.  
Es kan wohl würllich niemand besser,  
als der, was bald die Größ, und bald die Wichtigkeit, hat  
in der Mäß' gesehn,  
der Menschen Wechsel, und des Glückes Unbestand verstehn.  
Da ich nun dies, Gottlob nur schauend, hab erfahren,  
laß mich in meinen übr'gen Lebens-Jahren,

in

in Demuht, und Zufriedenheit,  
in Stille, und Aufmerksamkeit,  
der Welt und deiner Creaturen  
allein beständ'ge Herrlichkeit, und die beständ'ge Spuren  
von deiner Weißheit, zu stets freud'gem Vorwurff mir ersehen,  
und allen Land's und nicht'gen Schimmers künsttig müs-  
sig gehen.

Es zeigt der Schau-Platz dieser Welt ja stets auf seinen wei-  
ten Gründen  
wie ein unendlicher Lust-Wechsel in demselben sey zu finden.  
Ich will mich dann bemü'h'n, ob nicht auf diesem schlechten  
Punkt der Erden,

den ich besitz, auch solcher Kan gefunden werden.  
Ich will, weil ich die Gott verehrende Gedanken,  
zu erst im Winter hie zu hegen die Gelegenheit gefunden,  
die Winter-Lust berühr'n, so ich in meines Sitzes Schranken,  
und zwar zu erst, von dessen schlechter Seit empfunden.  
Dieselbe liegt mir nun gerad in West:  
Und weil die liebe Sonne täglich mich allda verläßt,  
möcht' ich sie auch wohl schon darum die schlechte Seite neñen:  
Doch, wie auch den Verlust nicht selten eine Lust begleitet,  
so muß ich weiter frey bekennen,  
daß der zu Berge, westlich, aufgethürmte Sand,  
der mir allda vor Augen ist,  
so wohl im Sommer, als zur Winter-Trist,  
mit seiner Gegend, seinem Stand,  
vor wenig Anlust, viele Freud und Lust bereitet.  
Dann, wann des Nordes Frost den Dunst der Luft befroren,  
und dann die Luft hierauf den hellen Schnee geböhren,  
daß man das niedrige so wohl, als alle Höhen  
mit einem Silber-Glanz bedekt sieht stehen.

Wie

Wie schön ist meiner Sandberg Höh alsdann bekränget!  
Vornehmlich, wann ein heller Wolken-Strich darüber  
glänket.

Wie schön glänzt dann der Strich von solcher hellen Luft  
längst dieser Berge Rücken hin!

bis etwa Schnee und Sturm, und Nebel-Dufft  
dies Augen-Lust mir wieder hebet,  
betrübt den vor ergöhten Sinn.

Dennoch geschiehets oft, weil die verlohrene Lust mir noch  
im Sinne schwebet,

daß bald ein Wind von Osten oder Norden  
mir solchen Vorhang wieder hebt, und südwärts oder west-  
wärts schift:

So ist derselbe kaum dahin vertrieben worden,  
als eine neue Lust mein sehnd Aug' ergöht.

Ich seh' alsdann die vorige, ja grössre Augen-Weide:  
Und solcher Wechsel giebt des Wechsels wegen, neue Freude.

Dann, wann bey der geklärten Luft und stillem Winde  
die Sonne sich ermannet, die Berge abermahl bemahlet,  
und ihren Silber-Schnee mit heller Blut bestrahlet,

Welch Schimmer spielt alsdann auf meiner Bergen Ründe,  
von theils vermehreten, und theils verweh'tem Schnee!

Mich daucht so dann oft, daß ich seh':

Wie der an sich nicht schön gefärbte Sand,  
anicht, vom Sturm, mit Schnee gemischt,  
von röthlich-weißen Marmor geb' den schönsten Wieder-  
Stand.

Es wird hiedurch das Herz ergöht, das Aug' erseiset.  
Es scheint bey feur'gen Sonnenschein  
solch Schnee-gefrorenen Sand der auf den Bergen schimmert,

und

und von den güldnen Sonnen-Strahlen glimmert,  
bald gülden Erz, bald Carneol zu seyn.

Der Winter macht gewiß die Sandberg schöner als die Som-  
mer-Zeit;

weil sie in dieser blaß-roht nur, mit grün und braun vermen-  
get,

von Sträuchern hie und da bewachsen, und bedränget;  
Nun aber sieht man sie in ihrer Herrlichkeit.

Welch prächt'ger Schmut wird ihnen  
vom rohten Weiden-Strauch im Winter angethan!

der nicht da ist, wann sie im Sommer grünen,  
mit Blat und Laub bedekt; man kan

alsdann die Röht kaum sehn: der Sand verschluket gar  
durch seine Röht, ihr alsdann schwaches Roht. Izt aber  
sieht man dar:

Wie diese Sträucher schier Corallen-Stangen, und dem  
Purpur gleichen,

ja diese gar an Glätt und Feuer jenen weichen.

Das Auge sieht sich kaum an solcher Schönheit satt;

dieweil die Kunst, von gleichem lebhaftigem Feur, wohl  
nichts verfertigt hat.

Gewiß, sie gleichen theils Rubinen, theils den feurigen Ra-  
nunceln,

und theils den edelsten Carfunkeln.

Man überlege,

Hierinnen Gottes Schönheits-Wege.

Man mag der Weiden Arten eine Menge seh'n,

doch keine sind so schön, als die im Sande niedrig stehn.

Warum hat Gott den andern Weiden diese Schönheit nicht  
gegeben,

die

die da in hoher Luft der Bäume Größe haben?  
Man findet die Antwort bald: Es solten jener Schönheits-  
Gaben

darum an ihnen seyn, weil ihre Röth und Purpur eben  
ganz nah', im Schnee-Glanz ruh'n, im Silber prangen kan:  
Da die zu Bäum' erwachsene, wann sie auch solche Schön-  
heit hätten,

doch, weil sie hoch vom Schnee, nicht solche Wirkung thäten.  
Drum ist ihr Strauch auch nur mit schlechtem Grün bekleidet,  
und angethan.

Obwohl, wann sie vollkommen sind belaubt, und dann der  
Wind in solche bläst,  
das Spiel der Silber-grauen Seit den Augen gleichfalls  
schöne läßt.

Es solten dann durch niedern Weiden Prangen  
die Sandberg' Glanz, Bewunderung und Herrlichkeit erlan-  
gen.

Unendlich ist der Schönheit Wechsel in der Welt:  
Glückselig, dem darin die Lieb und Weißheit Gottes wohl-  
gefällt.



Es ziert die Berg' noch eine Seltenheit, wann sich die Son-  
ne westlich neiget,  
und dadurch ihren bald'gen Abschied zeigt.

Man sieht dann an den nordlich unbescheinten Seiten,  
in denen Thälern, sich ein prächtig Schatten-Werk ausbreiten.  
Es ist der Silber-Berge Schatten dann nicht andern Schat-  
ten gleich zu sehn':

Man sieht ob gleich sie nah',  
gar keine Schatten-Schwärze da.

Vielmehr

Vielmehr auf selbigen den schönsten Berg-Blau sehn,  
viel schöner, als man ihn an den entfernten Bergen sieht,  
wann sich die helle Luft mit ihrer Wälder Schwärz ver-  
mendet,  
und einen blauen Nebel vor sie hänget.

Es wandelt hier die Sonn', wann sie ganz unbewölkt am  
Himmel gläh't,  
im Schnee, zu lieblichs Blau, der Schatten wied'erge  
Schwärz.

Es senkt sich das saphirne Himmel-Blau herab, daß sich  
das Herz  
durchs Aug' daran ergößt: der blaue Schatten bildet den  
Himmel auf der Erden

ortrefflich ab: dann, wie der weissen Wolken-Schaar'  
durchs blau getheilet werden,  
bildt der Hügel Schnee das Weiße ab, der Schatten bildet  
das Blau:

as Aug' sieht an der Höh', und an dem Fuß, bestürzt  
nur einen Bau.

Der Himmel hat die Helfft' von seiner Schöndheit abgeschickt,  
und solche denen Silber-Bergen eingedrückt.

Dönt' man zugleich in einem Neben-Feld viel tausend Blu-  
men zehlen,

o würde doch das Aug' dies Himmels-Bild davor erwählen:  
Ein gleiches, doch im kleinen, ist auch überall. Wann ich  
im hellen Schnee

ey klater, und auch blauer Luft mich ausbegebe,  
o finde, daß dies Schatten-Blau jed' kleinste Höh',  
die in dem Schnee befindlich ist, von einer Seit umgebe.

B

Es

Es macht im Schnee, gleichwie im Sand, der Wind die  
 Spur der Wellen;  
 An diesen sieht man den Saphir sich, lieblich schön, gesellen  
 Im Sehen siehet man den blauen Schatten, von dem Leib,  
 und von den Beinen,  
 vom Stock, vor, oder neben hin,  
 so schön, man sollte meinen:  
 Es wandle im Schnee Ultramarin.  
 Ich kan den ganzen Tag, vom Fenster, die saphirne Schat-  
 ten sehen,  
 sich um den Mittel-Punct der Bäume wunderschöne drehen  
 Es scheint, ob lege die Natur um ihnen diese Schönheit dar,  
 damit das Aug der Winter-Blöß nicht werd' gewahr.  
 Daß nun die Farben nur ein Spiel des Lichts,  
 und in denselben eberliches nichts,  
 ist wohl bekant: Doch ist es mit der Farben Schein,  
 der durch den hell geschliffnen Edel-Stein,  
 und dem, so durch das Glas, den Thau, die Regen-Stäub-  
 chen fallen,  
 ein anders noch; und noch für diesen allen,  
 ein anders mit dem blauen Schatten in dem hellen Schnee.  
 Die Hinderung des Lichtes Strahlen, die aus heitrer Höhst  
 wie Pfeile, zu der Fläch' des Schnees, beständig schiessens  
 und ob den Vorstand sich nicht überall ergiessen,  
 macht, daß man so das schöne Feur der Luft, das Himmel  
 Blau,  
 so schön auf Erden sieht, so nett, und so genau.  
 Es ist der Wieder-Schein vom blauen Firmament,  
 der auch auf andre weisse Fläch', doch nicht so schön,  
 gleichwie auf dem bestrahlten Schnee, sich lästet sehn.

Mat

Man nehm ein weiß Papier, ein Tuch, und leg es vor dem  
 Baume nieder,  
 im Schnee, ja auch im Sommer, hin, so wird da, wo der  
 Baum die Strahlen trennt,  
 auf solchem Weiß das Blau gewiß sich zeigen wieder.  
 Es muß ein Zwischen-Stand das blaue Licht des Himmels  
 schwächen,  
 sonst könt' das helle Weiß die Strahlen nicht zur blauen  
 Farbe brechen.  
 Nun diese Farben-Lust ist nur dem Winter reichlich zuge-  
 wandt:  
 Man danke des des Schöpfers Allmachts-Wunder-Hand.  
 O Lichtes Vater, Schönheits Ursprung, aller Wunder Quelle,  
 erleuchte uns, mach den Verstand, nur deinetwegen, helle.

\* \* \*

Wann endlich sich die Sonn' gang abwärts lenket,  
 und ihr ergötzlichs Feur zuletzt in südlich West versenket,  
 alsdann vergeht der Berge Tage-Lust: es wird auf ihnen  
 Nacht:

Das, was sie schön, und hoch, und helle hatt' gemacht,  
 ist nun dahin. Weg ist der schönen Sonne Widerschein,  
 sie sind nun niedrig, schlecht, kein Schimmer ist darcin.  
 Sinegen schafft die Sonn', zum Abschied, in der Winter-  
 Luft,

so halb sie von dem Horizont gewichen,  
 aus vielen hellen Wolken-Strichen,  
 ein schönes Lufft-Gebirg: Es wird die Wolken-Dufft  
 ein prächt'ger Berg von roht, gelb, grün und blau  
 und dieser unvergleichlich schöner Bau

der Sonnen, wird darauf mit einer güldnen Kron die Länge  
hin gezieret,  
so wie der Sonnen-Strahl, im Scheiden, noch die Luft  
berührt.

Im Abschieds-Punct hingegen dringt ein güldnes Meer der  
Sonnen-Flammen

recht unter dies Gewöll in schönem Feuer zusammen.

Es findet ein Natur-betrachtend Aug' das trefflichste Gesicht,  
an dem so prächtig, schön gewinnem Sonnen-Licht.

Dies ist nun zwar ein allgemein Ergötzen,  
das ich zu Hinter-Bergens eigne Lust nicht möchte sehen:

Dennoch, so muß ichs billig dahin führen,  
um meiner Sandberg Nacht-Lust zu berühren.

Es bringt der helle Mond mir oft die Berg' zurück,  
daß ich dieselbige aufs neu mit Freud' erblick:

Er jagt die Nacht von sie, selbst in der längsten Nacht,  
und zeigt mir abermahl ihr' schöne Silber-Pracht.

Ja, das Gebirge wird selbst zu des Mondes Mond gemacht:  
Es leuchtet dann von ihm ein dreyfach Sonnen-Licht:

Der Berg wirfft von dem Mond den Schein, wie dieses  
von der Sonnen,

der Horizont hat Licht von seiner eig'nen Erd', rund um  
gewonnen.

Welch Wunder der Natur zeigt die Betrachtung nicht!  
Ja dieser Glanz vom Schnee erweket die Gedanken:

Da man mit Grunde glaubt, der Mond sey eine Welt,  
so Meer, und ungeheure Berge in sich hält,

und komm mit uns'rer Erd in vielen überein:  
Daß aus desselben wüsten Schranken,

was den entlehnten Schein zu uns herunter schickt, wohl  
ew'ge Schnee-Berg seyn.

Wann

Wann aber bey ganz unbewölkter Luft  
die Sonn' im Winter untergehet;

So, daß die Luft ganz rein, und keine dille Dufft  
den Sonnen-Strahlen widerstehet:

Wie schön brennt dann die ganze Seit  
in West, zu solcher Zeit!

Die Abend-Röht befeuret diesen Theil der Welt bis an die  
beyde Angeln

in Süd und Nord. Es scheint ein Meer von milden Feuer  
zu seyn

das hinter meinen Bergen liegt: der feur'ge Schein  
bestammet die entlegne Spitzen

der Thürme in der Stadt; sie blitzen  
aus diesem rohten Meer den Augen eine Lust. Es mangeln

so gar die Berge dieses Glanzes nicht; dann ihr'n Rücken  
gefällt der Sonne noch, zum Abschieds-Gruß, mit Gold zu

schmücken.

\* \* \*

Oh' ich in West die Sandberg ganz verlass,  
so merke diesen Vortheil: daß

der Winter auf denselbigen so lang nicht währet:  
der Schnee wird eher von dem Sand verzehret,

als auf der fett-begrasten Erden.  
Wozu nützt das? Es werden

bey Vorfall ein'ger Mangel-Fällen  
an Futter, diese frühe Frühlings-Stellen

so bald der Schnee hinweg, zu erst dem Feder-Vieh  
zu Nutz: von dem bekant in der Oeconomie,

zu Nutz: von dem bekant in der Oeconomie,

B 3

daß

daß sie sich gern im Sande baden,  
um sich von Schmutz und Ungeziefer zu entladen.  
Es liegt vielleicht auch eine todte Flieg, ein Same eines  
Krauts noch da,  
das im vergangnem Herbst, zu ihrem Glück, kein Vogel sah'.  
Auch kan das andre Vieh, bevor der Schnee auf fetter Erd  
vergangen,  
am alten Grase schon, im Sande mit der Mahlzeit prangen.

\* \* \*

Es komt mir im Gedächtnuß auch zurecht anho vor:  
wie mir, als ich den Det zu meinem Sitz erkohr,  
der Sand bey meinem Bau sehr vieles leicht, sehr vieles  
gleich gemacht,  
daß mir, ohn ihm, in grössre Kosten hätt gebracht.  
Was könt' ich nicht von Sandes Nutzen, Eigenschafft und  
Wesen  
berühren? theils was man dabon vielleicht wohl nirgends  
liest,  
theils, was man anderswo kan lesen.  
Doch lasse ichs, weils nicht alhie mein Absicht ist.  
Ich hab dann meinen sand'gen Schranken  
so Lust, als Nutzen gung zu danken.

\* \* \*

Wann ich im Winter nun von West die Augen Ostlich rüke,  
und in Süd-Ost die Sonne seh' aufgehn:  
So muß ich dieses zwar dem Sommer zugestehn,  
der Himmel hab im Winter nicht gleich prächtiges Geschick.

Es

Es fehlt der Welt und aller Creatur  
ist viel: weil die Natur,  
indem das Kräuter-Reich ist, sich im Grund zu stärken,  
der Sonn' nicht so bedarff: Das nützlich Thieren-Heer  
findt in dem Feld' ist keine Nahrung mehr.  
Man hat besorgt, daß es so lang gesund und gut  
erhalten werd'. Es fehlt das Meer der warmen Strahlen,  
die sonst so gleich die Welt erwärmen, und bemahlen.  
Es fehlt das feur'ge Roth der Majestätischen Sonne,  
das sonst die Welt erwekt, erquickt, erleuchtet und verkläret:  
Kein Vorch verkündigt noch besinget sie: der andern Vögel  
wird nicht gehört, weil noch nichts da, was ihren Leib er-  
nährt.  
Die Morgen-Röht ist, auch bey reinster Luft, so schön kaum  
als die Abend-Röht,  
weil diese vor der Sonnen Unter-Gang schon viel bestrahlet  
steht.  
Obgleich die Sonn' nun nicht so schön, obgleich ihr Feuer  
schwach:  
Siebt sie doch übrig Stoff genug den Schöpfer zu verehren,  
das Herze zu erfreu'n, so bald sie allgemach  
den Horizont besteigt,  
und sich in der Entfernung zeigt:  
wo sie den Sommer macht, und dort die Wärme mehren,  
und dort, nach unsers Schöpfers gütig-weiseim Schluß,  
das Kräuter-Reich anicht beleben muß.  
Dann, wann des Winters dike Luft den Horizont nicht all  
zusehr umschrancket,

B 4

stellt

stellt uns ihr Auf-Gang doch den schönsten Schau-Platz vor.  
 Ihr Feuer strahl't, obwohl schwach, und gleichsam als ge-  
 kränket,  
 dennoch zur Gnüg, durch dünner Dünste Flor.  
 Ihr Licht, ihr Glanz ist da: sie färbt der Wolken Dufft:  
 Nur Purpur-güldne Strich' trägt die bestrahlte Luft  
 gar oft im Auf- und Fort-Gang über sie; man siehet,  
 (als ob der Himmel sich bemühet  
 sie nun nach Winter-Art zu ziern) wie sie mit prächtigem  
 Baldachin bedekt,  
 in Gold-gestreiften Parasol, sich in die Höhe strekt,  
 bis etwa sie das Viertel ihres Winter-Zirkels hat erreicht;  
 da sie hernach die Strahlen etwas freyer schilt,  
 und nach und nach in gleichem, oder mehrern Glanz von  
 Himmel weicht,  
 die kurze Demn' rung macht, und dann die Nacht, da man  
 sie gar nicht mehr erblickt.

\* \* \*

Wann aber der Süd-Ost in reiner Luft, recht kalt, doch  
 sachte, bläst;  
 liebt sie der Deken bunte Farben nicht: Sie pflegt dann nur  
 sich vorzuhängen  
 ein feurig Purpur-Tuch, so weit von Süd bis Nord die  
 Gränzen  
 von ihrem Lauffe sind: bis ihre Zeit, da sie die untre Welt  
 verläßt  
 aneilt: da dann der etwa eine Meil von mir entlegne Wald,  
 der immer grünenden geraden Tannen Aufenthalt,  
 in allerschönstem Feuer beginnt zu brennen, und zu glänzen:  
 Ein

Ein reiner Brand, ohn Rauch, ohn Schaden, ohne Schrecken  
 des Eigners, und nur mir, und andern, Freude zu erwecken.  
 Mein Herz, mein Aug' und innre Sinnen brennen dann  
 auch aus Verlangen  
 die Sonn', in ihrer Majestät, bald auf der Bühn der Welt  
 zu sehen:  
 Es fehlen dann daran noch etwa zwei Secunden,  
 so habe mit der Welt die Herzens-Lust gefunden:  
 Es blizt ein sanffter freud'ger Blic des Sonnen-Lichts, der  
 erst die Höhen  
 der Berge grüßt: das Licht wird größter, und um einen  
 Augen-Blic halb rund:  
 Es gehn kaum sechs Secunden hin, so ist die schöne Sonne  
 ganz empor,  
 in elliptischer Form, wie in der Abend-Stund,  
 (der Dunst des Horizonts stellt es den Augen stets so vor.)  
 Die Welt wird augenblicklich schön, die Sonn zur rechten  
 Ründ' erhoben  
 mein Herz von Freude voll und satt, beweget Gott zu loben.

\* \* \*

Ich rechne noch zur Winter-Lust: wann man im Schnee,  
 bey Sonnenschein,  
 spazieren geht, und auf den Schnee-Cry stallen  
 die Sonnen-Strahlen siehet fallen:  
 So lachet das Gesicht darob: Man schöpft die heit're Luft,  
 die dann so rein,  
 als sie im Sommer nie kan seyn.  
 Geseht, daß sie im Sommer oft balsamisch ist;  
 So ist der Balsam-Dufft mit andern Dünsten doch vermen-  
 get,  
 B 5 die

die so bey nasser, als bey trockner Zeit,  
 von schlecht als guten Orten weit und breit,  
 zur Erden-Fläche sich hervor gedrängt.  
 Man zieht im Winter dann das Sonnen-Feur gang reine ein;  
 gewis zur Stärkung unsers Bluts: dieweil zur Winter-Frist  
 der Erden Fläche tief gefroren,  
 und keine Dünste, gut noch böß, gebohren,  
 noch von der fernen Sonne ausgezogen werden.  
 Und, obwohl die auf der mit Schnee bedeckter Erden  
 befindliche Crystallen etwas minder schön,  
 (weil an Figur sie meist den Tafel-Steinen gleichen)  
 als wie im Sommer-Thau der diamantur Bliß und buntes

Feur zu sehn;

So sind sie doch von läng'rer Daur und Zeit:  
 Des Thaues Augen-Lust muß weichen,  
 so bald die Sonn des Kreyßes Mittel-Punct kom̄t nah;  
 Dann ist von dem brillanten Feur fast nichts mehr da:  
 Die Sonne hat, durch ihrer Strahlen Heftigkeit,  
 es aufgeschluckt, zu einem Dunst gemacht:  
 Hingegen stehet Tag und Nacht  
 der schöne Winter-Vorwurf heller Strahlen  
 bereit, und da; die Schaubühn stehet stets erricht;  
 so bald die Sonne durch die Wolken bricht,  
 alsbald beginnet sie im Winter eine Sommer-Lust zu mahlen.  
 Man kan auch diesen Vortheil noch, zum Gleich-Gewicht  
 der Winter-Schönheit, in die Waage legen:  
 Daß man im Sommer den Genusß  
 vom Thaues-Glanz, nicht, gänglich, ohn Beschwerd be-  
 gleitet,  
 erhalten mag: der Schu wird völlig naß, die Füße dabey  
 kalt,

davon

davon wird mancher Schnupfen zubereitet.  
 Dagegen, wann im Winter diese Lust geschieht,  
 man allemahl mit trockenem Fuß,  
 und ohn Beschwerde sich daran ergöht. Ich hätte bald  
 von meiner Sandberg schönen Winter-Pracht  
 annoch was wichtiges vergessen:  
 Es ist gewis, daß ihre falbe Sommer-Tracht,  
 vornehmlich einem ekeln Aug nicht viel Ergöhen macht.  
 Nun aber, da der Schnee das Winter-Kleid ihm angemessen,  
 So prahlt der Drap d' argent gewis nicht sacht  
 auf ihn; dann auf demselben findet man,  
 nebst dem Rubin des Weiden-Strauchs, auch die Jouwelen

sitzen,

von deren Glanz die Rede ist: sie blißen  
 so über diesen schlechten Sand, wie über schöne Blumen-Stü-  
 fen

der Gärten: es wirft sein erhabner Rücken  
 derselben Schein von sich. Es sieht so jedermann,  
 wie Gott die Schönheit dieser Welt in keinem Jahres-Theil,  
 auch auf dem schlechtesten Ort zu legen, (um sie zu betrachten)  
 gespart hab'. Wer dies nun gar nicht achten,  
 ja noch verachten will: und auch nicht eine Weil,  
 zum Ruhm des Schöpfers es bewundert, und gar nichts  
 draus macht; verachtet der dann nicht den Schöpffer alles  
 Lichts?

Ist der dann nicht des Nachts, und hangen Finsternissen  
 alleine wehrt, derselbigen beständig, zu genießen?



Obwohl

\* \* \*

Obwohl also dem Aug', dem Fürst der Sinnen  
zu keiner Jahres-Zeit es nie an Lust gebracht;  
So dauert der Lust Verlust im Winter dem Gehör auch  
gar zu lange nicht.

Man siehet nicht allein den Fink, oft schon im Januario,  
mit manchem Vögeln, das doch nicht recht so froh,  
auf Bäumen hüpfen, auf den dünnen,  
gestornen, nackten Zweigen springen.

Nein, dann man hört ihn auch mit munterer Stimme sein'n  
eig'nen Nahmen singen,  
bis etwa ferner hin der andern kleinen Sängers Bande  
ihn noch accompagnirt, und bringet das Concert so halb  
zum Stande,

und uns hernach der Merck den ersten Virtuosen,  
die Lerch, hervor gelockt, die Ohren lieb zu lösen.  
Noch giebt der Winter dem Gehör allhie bey stillem Tag,  
und Sonnenschein,

ein' Art der Lust, so mit viel Recht darunter will gezehlet seyn:  
Es wird, so oft man ruffen will, nach allen Seiten hin,  
das Kind der Luft, die Lust des Ohrs gebohren,  
wie man den Wieder-Schall des Tons, das *Echo* billig nennt.  
Die Berge ihrer Seit, und anderer Seit die glatte Fläche

die gefroren,  
thun, daß die dille Luft den Schall zurücke sendt,  
so oftmahl er sich ungetrennt an sie gestossen.  
Dies ist, von einem kleinen Schall, im Sommer nicht.

Das Gras, die grossen,  
wie auch die kleine Bäum', ihr Laub, verschlucken ihn:

Die

Die ausgestoß'ne Luft zertrümmert dran, und geht ver-  
lohren:

Es ist der Winter mehr zu dieser Lust erkohren.  
Noch eine Ohren-Lust: Der Glocken-Ton, den man, bey  
Stille, von der Stadt  
im Sommer fast von gleichem starken Schall kan hören,  
wie in der Stadt: (zumahl wann ein gelinder West ihn her-  
zukehren  
vorhanden ist.) Klingt in dem Winter, doch bey gleicher  
Still' der Luft,

fürwahr viel angenehmer; denn es hat,  
bey einem mehr gedehntem sanfften Klang, die Art  
von einer hellen Dämpfung angenommen: dann die Kluffe  
der Berge trägt durch einen Aufenthalt der Winter-Luft  
was bey

zu dem gedämpften, angenehmen Ton: ich sage frey:  
Daß offt in der Stadt der Glocken-Schall zu hart  
den Ohren fall', und daß ihr helles Klingen  
gar nicht so lieblich sey, oft mag Betaubung bringen.

\* \* \*

Was Ostlich noch ein nicht zu sprödes Aug im Grund er-  
blickt,

an der gerad vors Haus in Osten stehender Seite:  
Ist der da in der Näh' neu angelegter Garten;  
die zu der Gänge Zier die Länge und die Breite,  
gepflanzte Linden, die auf ihren Wachsthum warten.  
Hiernächst die dahin aus sich streckende Alleen,  
das niedrige Gebüsch, das man sieht weiter stehen:

Und

Und endlich die entleg'ne weisse Berg', und grosse schwarze  
Büsche,

und die den Augen unerkentliche Gemische,  
die auf dem Horizont mit hellem Blau gekrönet sind.  
Ob nun gleichwohl, so weit sich das Gesicht erstreckt,  
am nah' und fernem Baum man nicht ein Blätgen findet:  
der Bäume braune Haut kein grünes Laub bedekt:

So ist doch solcher Schau-Platz schön.  
Das überall vom Schnee bedekte Feld,  
in welchem hohe Baum', und niedre Büsch' im braunen  
Sammet stehn,

ergözt das Aug' iht wirklich mehr; es stell't  
in der Allée, des braunen mit dem weissen  
geregelter, beliebter Wechsel, (der im Sommer nicht zu  
finden:

da nur der Grünen Einheit ist in diesen Gründen),  
den schönsten Vorwurf vor: es gleissen  
iht die entfernte Berg', die sonst das Aug' kaum sieht,  
wann alles dunkelgrün, wie sehr sichs auch dazu bemüht.  
Man sieht manch nordlich stehndes Haus, mit oder ohne  
Siegeln,

anitz im silbern Dach, der Schnee macht beyde gleich,  
der Arme wird hierin, so wie der Reiche, reich.  
Man sieht die Sonn' gar oft sich in den Fenstern spiegeln:  
Welch Spiegel-Feur, wann es von Fern in weissem Grun-  
de blühet,

das Auge zu erfreu'n, und zu ergözen nühet.



Weil

\* \* \*

Weil man auf dieser Seit die meisten Bäume sehen,  
und sie betrachten kan; fällt mir oft ihre Daur bey ihrer  
Blösse

ihr Leben, Wieder-Stand der Strenge, und der Grösse  
des stärksten Feurs der Kälte bey: Sie stehn  
stets unverändert frisch und wohl.

Man findet ihre Haut, die Rinde, saftig, und die Knos-  
pen voll.

Fragt man: Woher?  
Gewiß, wohl nicht von ohngefehr.

In ihren Adern lebt ein salzig-geist'ger Saft, der trost  
dem Nord.

(Gleich dem, der das gesä'te Korn erhält, daß es im Win-  
ter nicht erfriere,  
und dem, der manch Inseet bewahrt, daß es durch Frost  
das Leben nicht verliere.)

Des Schöpfers weise Güt' hat bey dem mächt'gen Schöp-  
fungs-Wort

solch Wesen drein gesprochen. Sonst würd bey dem Ge-  
gen-Fall,

wann diese eingebohrne Landes-Kinder überall,  
bey strenger Kält' erstürben, und erfürren,  
es wohl das gröste Unglück seyn: es wären  
all nordlich lebende hierauf in wen'gen Jahren hin.

Suerst das Feder-Wild; alsdann das andre Wild; das  
Elend-Thier, (\*) das in  
den

(\*) Weil mir allhie das Elend-Thier beygefallen / so will von  
seiner Benennung meine Meinung anführen. Man glaubt

den grossen Wäldern, hie und da, in Menge tråbt:  
(Ein nützlich Wild, das meist von weicher Bäume Rinde lebt.)

Wo nähmen wir zur Wärm, den Grau-Werf, und den Luchs,  
den Bär und Wolfs-Pelz her?  
wann vor den Thieren, keine Wohnung, keine Speise, und  
kein Schatten wår.

Uns blieb vors erst zum Brand genug, doch diene das er-  
storbne nicht zum bauen.

Wie traurig überdem dies Unglück würde seyn zu schauen,  
hat uns das neunte, vierzigste, und zwey und vierzigst Jahr  
in diesem Seculo, an Garten-Bäumen wohl bekant gemacht.

Es

es heisse das Elend/ weil es oft die schwere Noht bekomme/ und  
diese von einigen Wärmern im Haupte &c. dieses aber ist in  
den Landen/ wo das Thier häufig ist/ unbekant/ und wird  
vor falsch gehalten. Die Russen nennen das Kennthier Olen,  
prononciren aber das O wie ein A. Das Kennthier hat  
wegen seines Gewethes in Ansehung der Breite einige Gleich-  
heit mit dem Gewethe des Elends: Beyde sind eine Art des  
Hirsches. Nun ist nichts neues/ daß die Völker die Benen-  
nungen verschiedener Arten eines Geschlechts vermischen e. g.  
Die Schweden nennen das Kennthier Rehe/ welcher Nahm  
der Rehe eigen ist. Die Finnen/ Schweden/ und nordische  
Teutsche haben die Mund-Art/ daß sie das O gern wie ein Ö  
ausprechen/ und aus Olen, Ölen machen/ und also schel-  
net/ daß die Teutsche das Wort Ölen auf die größte Hirsch-  
Art gelegt/ und Elen/ und Elend genennet; hernach aber die  
fabelhafte derivation erdichtet worden. In den Ephem.  
N. C. D. II A. V. p. 7 ist schon angemerkt/ daß die Illyrier,  
ein Slavonisches Volk/ wie die Polen/ Böhmen/ und Russen  
den Hirsch Gelen nennen/ und daß daher vielleicht des Elends  
Nahme herstamme: alleine/ wie umständliche Fabeln oft viel  
Ein-

Es würde auf der Wälder Untergang und Sterben  
die Gegend vieler Länder untergehen und verderben.  
Der Bäume faulend Aas könt gar die Luft vergiften,  
der Land-Mann käm in Noht; das Vieh würd auf den  
Eriffen

in Kummer und Gefahr gebracht,  
und bald vertilget seyn: So daß aufs legt kein Haar  
derselben übrig bleiben würd. Das igt bewohnte Land,  
würd endlich nach der Hand,  
in Lycomorien (\*\*\*) verwandelt seyn,  
in welchen weisse Bär' und Wölff' allein

Ⓒ

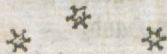
beym

Einbrut haben/ so wird diese derivation oben hin angesehen/  
und mehr der Nahme von der schweren Noht hergeleitet. Da  
nun die Slavonier das G. und das H. oft vermischen/ so wird  
bey Philologischer Untersuchung leicht offenbahr/ daß selbst  
der Nahme Helena daher seinen Ursprung hat: gleichwie ein  
munters Weib/ selbst in der Schrift/ mit dem Nahmen einer  
Hinde/ oder Hirsch-Weiblein beleet wird.

(\*\*) Lycomorien ist zwar keine Syberische Provinz/ wie  
Strahlenberg in der Nachricht von Russland wieder Hübner  
setzet: allein/ die Griechen haben die Gegend am Eys-Meer/  
wo man die weisse Wölffe fängt/ von *λυκος* ein Wolf/ und  
dem Slavon: Wort More so genannt: und obwohl die Rus-  
sen nun einen Wolf Wolk nennen/ so siehet man doch aus ih-  
rem Wort Lykovat, sich wie ein gefangener Wolf demüthig  
stellen/ daß das Griechische *λυκος* vormahls bey ihnen ge-  
bräuchlich gewesen. Die von den Griechen erdachte regio  
hyperborea, und die hyperborei, d. i. über nordliche Ge-  
gend und Völker ist viel ungerihter: wovon aber die Schwed-  
sche Biblioth. 1 St. die geschickte Erklärung gieb/ daß nem-  
lich die Griechen den Nahmen verkehrt/ aus Hyswer/ vor-  
nehm/ hoch und Boatin geböhren/ wie sich die Schweden ge-  
nannt/ und haben wollen angesehen seyn.

beym Walross oder andern Laß sich hämisch grüssen,  
und von des grausen Eiß-Meers Auswurf leben müssen.  
Drum Sterbliche! die Gott in diese Lande hat geführt:  
Seyd seine Lieb und Weißheit stets zu loben doch gerühret,  
wann ihr ersieht, daß nie des Frostes Grimm, des Nordes  
Loben

der Bäume Geist verzehret, der Wälder Nutzen hat gehoben.



Die größte Fläch' die mir vor Augen liegt, ist ein Morast.

Ein Fläch, die je und je verhaßt  
gewesen ist: Fals solche nicht zur Feurung taugt:  
Wie man sie wohl dazu in Holland braucht.

Wie unnütz aber mir dieselbe ist in allen Jahres-Zeiten,  
so ist dieselb' im Winter doch von gleicher Zierlichkeit,  
wie die nutzbarste schönste Stellen.

Sie prangt im Schnee so mit, und ist bey weiten  
im Winter auch so schädlich nicht, in vielen Fällen.  
Man fährt dann über sie mit mehr Gemächlichkeit:  
Der Wolf hat mehr're Müß' sich darin zu verstecken,  
und auf Parthey zu gehn, daselbst zu lauren und zu schre-  
ken.

Sein Pelz ist ihm nicht warm genug allein zu liegen.  
Dies lehrt bey Winter-Zeit die Menge seiner Spuren,  
die oft nur einen Weg gebahnt: man sieht, daß diese Crea-  
turen

dann mehr zusammen gehn: man glaubt, daß sie zu Haus/  
zur Wärm, sich schmiegen.

Es hat im Winter, dies, von Gott doch auch erschaffnet,  
Thier wohl seine Noth

vor

vor and're Thier': der Fuchs liegt warm im Loch, erschleicht  
ein Häßgen, eine Maus,  
verkrochnen Vogel: auch der Bär liegt warm, findet durch  
die Tag Provision:  
dem Wolf bringt selten eine Hasen-Jagd, vor seine Müß,  
den Lohn.

Der Has' ist leicht; der Wolf hält in dem tiefen Schnee  
mit ihm nicht aus:

Sucht er das Dorf, den Weg, erhascht da keinen Hund,  
so mag ihm Pferde-Roht,

wann ers nur findet, zur Speise seyn:

Dies, und dergleichen ist noch täglich kaum sein Brod.

Wirft man ihm einst ein Laß vom Hunde, oder ander Vieh,  
dahin

bespikt mit nuce vomica, auch ohne dem; so sucht man sei-  
nen Todt

durchs Gift, auch durch die Kugel: den Gewinn,  
in seiner Haut zu sehn. Da seine Noth nun wohl nicht klein,  
und er ein frässig grimmig Thier doch ist;

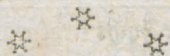
hat man nicht Gott zu danken, daß er in dem Winter  
das Herz, der Hunde Müß, nicht hat, und in Gesellschaft  
stark, stets hinter

die Reisende her ist, und sie wohl samt den Pferden frist.

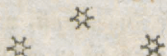
Wer wolte wohl, wann sie mit Hauffen  
ankiel'n, mit allerhand Gewehr, sein Leben schützen, ihn'n  
enklaffen.

Doch, dies geschieht niemahls, Gottlob, ob wohl mans in  
Gazetten schreibt:

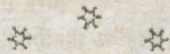
Das denken von des Wolfes Grimm machts nur, daß  
mans denselben einverleibet.



Läg' mir statt des Morasts daselbst ein Wald,  
 dem Murhan und dem Birkhun zum bequemen Auffenthalt:  
 Es wäre besser: ich kont mir daher ein Essen zu bereiten:  
 Von ihnen den Geschmak auch hier vergnügen:  
 der angeführte Mangel wär auch so zur Lust ersetzt:  
 Da dies nun nicht allhie; ohn dem zu Winter-Zeiten  
 der Wälder Lust in Frost und Schnee verdeckt muß liegen,  
 und dann in selbigen sehr wenig es ergözt.  
 So weiß ich daß's hieran es noch viel größern Höfen fehlt.  
 Es hat mich dieser Mangel auch nie sehr gereuet,  
 wann ich in Gärten eine Meng der fruchtbar'n Bäum ge-  
 zehlet,  
 die mehr zu nutzen sind, noch angenehmern Schatten geben:  
 die haben mich an Busch und Waldes statt erfreuet.  
 Ich, oder andere nach meinem Leben,  
 die finden Raum genug noch selbst gewählte wilde Bäum  
 herum zu setzen,  
 zu denen schon gepflanzeten. Dies kan, und mag so gaug  
 ergözen.  
 Fehlt mir's nun gleich an Wild, das man von hohen Bäu-  
 men fällt,  
 so wird dem niedrigen doch öftters glücklich nachgestellt.  
 Der Kraut-Löw wird ohn grosse Müß, im Winter, bey  
 dem braunen Kohl erlegt,  
 wann der am Zaun gehäuffte Schnee ihn zu der Näscheren  
 bewegt:  
 auch bey der jungen Saat: das Rebhun wird durch Bley  
 und Neg gefangen,  
 und zu dem Lang-Dhr, biß auf weiterem Befehl, gehangen.  
 Gh



Oh ich nun weiter so den Mangel mancher Lust erwege,  
 der noch an diesem, so wie manchem, Orte ist; und wie ich  
 pflege,  
 mich tröst; mit andrer Lust erset; So denke, ob die bey-  
 de Sinnen,  
 Geruch, und das Gefühl, vom Winter etwas gutes haben.  
 Ich finde nichts. Nein. Es zerrinnen  
 mir alle hieher etwas suchende Ideen.  
 Nur dieses finde, daß hierinne sey  
 mein Höfgen mit der größten Fürsten Landen einerley.  
 Wohl zu verstehn: womit uns die Natur, und nicht die  
 Kunst kan laben.  
 Man findt im Winter-Haus igt nur was guts zu riechen,  
 wie zu sehen,  
 und die geheizte Stub' ergözet das Gefühl.  
 Es giebt die Sonn, wie des Geschmaks, so des Geruches  
 Gaben  
 anigt im Garten nicht: sie sind in ihrer Wurzel noch be-  
 graben:  
 Der Lenz, der Sommer, bringen sie oft übrig viel.  
 Alsdann kan man dieselbige in Lust genießen.  
 Drum last uns warten, und so lang uns dessen nicht ver-  
 driessen.



Was mangelt mir zur Lust noch mehr? Es ist kein Wasser das  
 Es ist kein rauschend Bächlein nah;  
 Kein Strom, durch dessen blaue Wellen Schiffe gehn:  
 Man sieht allhie den Wind gar keine Seegel blähn.

Daß dieses eine grosse Augen-Lust, muß ich zwar zugestehn,  
fürnehmlich, wann man sie in grosser Meng zugleich kan  
sehn.

Wer hundert Seegel starck, zu erst bey Still, und bald bey  
Sturm, zur See gefahren,  
der hat, was in dem höchsten Grade schön, und schrecklich,  
recht erfahren.

Doch hebt der Winter solche Lust, ein schlammichter Mo-  
rast, ein schöner Fluß  
wird von dem Winter ja, bey uns, mit gleicher Del ge-  
zieret,

mit gleich erlesenem Crystallen-Schmuck brodiret.

Man sieht daher, es muß  
bey ihm kein Ausnahm seyn: Der Winter wird ja oft dem  
Tode gleich geacht:

Es heist: er hat das Kräuter-Reich getödt't, zu Grab ge-  
bracht:

die Pflanzen in der Erd sind todt: ihr Auferstehung wird  
der Frühling machen: da man nun wohl nicht in der Ver-  
gleichung irrt:

(So viel Vergleichen die Sachen treffen:) So laß  
man dann mir

auch die Vergleichung sehn: Der Winter hab die schönste  
Lande

den schlechten gleich gemacht, gleich wie der Todt die Ar-  
men und die Reichen,

die schönen und die heftlichen macht sterben und erbleichen.  
Man sieht dann würklich hier:

Der Winter achte alles gleich, so schön als schlecht von  
Stande.

Was

Was haben dann im Winter die an ihren schönen Flüssen  
gelegne Höse mehr? Sie müssen

der Sommer-Lust nun eben auch entgehn,

und andern eine Gleichheit zugestehn.

Geschweige, daß an solchem Ort der Winter manches Jahr,  
die Lust gar sehr versalzt, mit schwerer Eiß-Gefahr

und Überschwemmungen, wobey manch Haus, und oft der  
Menschen Leben

dem Eiß-Gang, und dem Strom, wird Preiß gegeben.

\* \* \*

Was der Urban vom Aker-Land, vom Weg, von der  
Soldaten Lager-Feld

das Sommers in der Nähe steht, noch hat berührt:

davon mag die Betrachtung seyn zum Sommer ausgestellt.  
Snug, daß der rechte Weg im Winter mir schon manchen

Freund hieher geführt  
mit aller Sicherheit, mit Lust, schon manchen Gast,

wie du, mein Freund, mir heute selbst versichert hast.

\* \* \*

Der Caffé, den man wohl Nachmittags nimmt,  
wurd eingebracht, als eben gleich Montan im Lesen schon  
zu Ende war:

Drum wurde solcher ohne Aufenthalt genommen,  
und weil er gut gemacht, nicht schwach, wohl abgestanden,  
klar,

geloht, ohn Kunst, ohn Hirschhorn war; wurd auch dabey  
ein Pfeifgen angeglommen.

Doch wurde dieses nur Urbanowitz bestimmt:

E 4

Montan

Montan war den Tabac zu rauchen  
nicht mehr gewohnt. Urbanowitz muß dann alleine  
schmauchen.

Er sagte, und gestand dabey: daß, was er iht gehöret,  
ihn nicht allein von dieses Ortes Lust, und angenehmer  
Einsamkeit:

Nein, sondern auch von der, den wenigsten gewohnten  
Merksamkeit,  
auf das was doch ganz allgemein, gar herrlich ist, zur  
Gnüge hätt' belehret.

Er rechnete sich selbst zu deren Menge:  
Entschuldige' sich mit dem, daß man von Jugend auf  
nur dazu angeführet würd, was in dem künft'gen Lebens-  
Lauf,

zur Nahrung und Bequemlichkeit, und Wohlstand dienen  
möchte:

Und weil man darauf nur alleine dächte;  
So seh' man Gottes prächt'ge Weisheit nur so oben hin,  
ja in die Länge

seh' man sie wohl gar nicht, wann man sie auch mit ofnen  
Augen seh'.

Man denkt: Es komme so, und steh'  
nur uns zu Nutz, nicht zur Betrachtung da.  
Wir rauben uns so selbst die uns von Gott frey dargelegte  
Lust,

und treten blindlings selbige mit Füßen, ja  
wir thun gewiß, ob ihre Gegenwart uns gar nicht sey be-  
wust.

\* \* \*

Es kam zum Zeit-Vertreib noch ferner die Betrachtung vor:  
Wie lang Tabac und der Caffee bey uns so hoch empor  
gewesen sey? Wie oft ein Vor-Urtheil vom bösen würde  
abgelegt,

und das, was böß, was gut, was wohl, was unanständig  
geraume Zeit geachtet wird; daß solches nicht beständig  
in solcher Achtung blieb. Was man zuvor gar böß zu seyn  
erwegt,

wanns andere nur öfters, ohn Verdruß und Schaden thun,  
wird, oft zu erst in Widerwill, versucht: das Beyspiel  
reicht, man hilffet sich

dazu bequemen.

Man läßt es folgendes nicht dabey beruh'n:

Was vormahls Schämen  
verursachte, gefällt iht öffentlich, wird bald gar unentbehr-  
lich:

Drauf preist man es, und macht ein Lob-Erheben:

Der Tabac soll hievon uns ein Exempel geben.

Wie garstig, wiederlich, wie unanständig wurde sein Ge-  
brauch

vor noch nicht sechzig Jahre hie geschäht? der schlechteste  
Keul würd derb gescholten,  
wann er nach Tabac roch: er hieß ein Tabac-Schmurgeler,  
ein sinkend Beest:

Man macht sich seiner loß, so bald man konte,  
man schafft ihn fort, man gonte  
die Stelle ihm nicht lang: biß nach und nach der Tabac-  
Rauch

bey Reisende, bey Müßigang, bey Thee, bey Kälte was  
gegolten:

Was vorher stank, roch endlich wohl: Es wurd anständig,  
daß der Größt

dem schlechtesten es nachgemacht:

Zulezt hat man die Sach so hoch gebracht,  
daß man die Herrlichkeit davon in schöne Reimen zwinget,  
und jeder Dichter ist vom Tabac frohe Lieder singet.

Es geht mit mehrern Sachen so:

Man lobt, man schilt. Wer heißt? Opinio.  
Die Mutter mancher Furien, die vielmahl grimmig wüthen,  
ja wohl oft, grausamsich, sich nur durch Blut begüthen.

Ich kan im übrigen dem Tabaks-Rauch den Nutzen nicht  
abschlagen,

den er wohl manchem giebt, zu seines Leibes Wohl: ge-  
schweig, zu sagen:

Wie man dabey die Denckungs-Krafft zusammen schränket.

Doch ist die Übermaß nicht gut. Es kränket,  
ganz unvermerkt, dadurch wohl mancher seinen Leib,  
wann er ihm nur alleine dient zum Zeit-Vertreib.

Dem Pöbel, dem Soldat, dem Seemann nicht so sehr;  
weil sie von gröbern Schrot  
gemünget sind: wann sie in Kält, in Durst, und Hungers-  
Noth

verfallen; dann der Rauch erwärmt, der Mund hat was  
zu saugen;

der Speichel circulirt so durch den Leib: daß er zur Nah-  
rung taugen,

das Blut erhalten kan, sehn wir am Winter-Bär.

Dann

Dann seine Tag enthält ihm keine Nahrung mehr als seine  
Ohren:

Sie ist gewiß zum Winter-Magazin ihm nicht geböhren:  
Es kan ihr drüsig Fleisch durch stetes saugen keine Säffte  
geben:

Es führt kein Aber-Gang, aus dem Geblüt, ihm Unter-  
halt zum Leben.

Das Saugen dienet nur den Speichel in den Mund zu lo-  
ken, zu vermehren:

Hernach dem Schlund zum Maß, den Magen-Safft zu  
mehr'n, und so das Blut zu nähren,  
daß es nicht ohne Zirkel-Lauff verbleib, vertrockne, oder sich  
verzehr.

Merkt aber, diese Hülf giebt ihm die Tag allein, wann er  
bey wilder Kost, biß zu des Lagers-Zeit  
in Freyheit hat gelebt: wann aber er in Überfluß und Herr-  
lichkeit,

gefangen an der Kette wird tractiret:

So wird man eines andern überführet.

Es solt, zur Probe, einst ein Ketten-Bär die Kost aus sei-  
nen Pfoten saugen,

(zur Winters-Zeit;) allein, umsonst: er wurd um ein'ge  
Tage matt:

Er nahm die Pfote nie zum Maul, und wurde in der That  
so matt, daß gar gewiß der Todt ihm seine Augen  
zum bald'gen Untergange hätt' geblendt, wann man ihm  
nicht das Leben,

durch neue Speise, hätt' auß' neu gegeben.

In diesen Abweg hätt' der Tabac armer Leute uns gelenket.

Nun ist noch übrig, sagt Montan, daß man auch an den  
Caffe denket.

Es

\* \* \*

Es ist mit dem *Caffe*, den man seit vielen Jahren trinkt,  
bey nahe so. Doch ist sein Anfang nicht so sehr verhasst ge-  
wesen.

Ein Teutscher, *Olearius*, hat, wie in seinem Reise-Buch  
zu lesen,

zwar ihn, wie er in Persien, nunmehr vor hundert Jahren,  
ihn trinken sah', recht wiederlich beschrieben.

Allein, die Zeit, die alles üblich macht, und zur Gewohn-  
heit bringt,

hat in Europa doch den Frank beliebt gemacht.

Der Europæer zärtre Zung hat Schwärk' und Bitterkeit  
vertrieben

durch Milch- und Zuckr-Kant. Nun ist *Caffe* die größt' der  
Leker-Maaren.

Man trinkt ihn nicht so schlecht, gleichwie die Perser und  
die Türken:

So zubereit', mag ihnen er nur immerhin die schwarze  
Galle würgen.

Der *Caffe* ist bey uns nunmehr so hoch geacht,  
daß jeder Lehren giebt, wie er aufs best' zu fieden, (\*)

und unsre Dichter ihm gnug Lobes-Lieder schmieden.

Will

(\*) Ich will zu den häufigen bekanten Arten den *Caffe* zu zu-  
richten/ noch diese vielleicht unbefante / zu setzen: Man lege  
zu dem *Caffe*, etwa dessen 3 à 4 Loht/ vor dem rösten ohnges  
sehr 1 Quentlin gröbltlich gestossen Canarien-Zucker/ so wird er  
davon glatt und gleichsam von oben gebunden/ daß das flüch-  
tige nicht so viel verrauschen kan. Ja man kan solchen *Caffe*,  
gestossen oder gemahlen länger conserviren / indem der Zucker  
sich

Will man, ob sein Gebrauch gesund sey, wissen,  
und welche Eigenschafft an ihm sey die best?

So dient: daß eine gute Bohne aus *Levant*, in Mäßig-  
keit geröst,

mit, oder ohne Hirsch-Horn, klar, von Zucker süß, und  
nicht zu viel genommen,

dem, der das Brandig-angenehme liebt, nicht übel wird  
bekommen,

noch seine *Caffe*-Luft mit ein'gem Schaden büßen.

Liebt mancher doch ein Essen, das da brandig schmelzt: der  
brand'ge *Marzipan*

sieht manchem Leker-Maul, vor dem nicht Brandigen, viel  
besser an.

Man wehlt darum die Bohne aus *Levant*,

weil dies ihr erst und rechtes Waterland,

woher man sie nach beyde *Indien* genommen,

allwo sie auch gar glücklich fort gekommen;

doch wer auch diese letztre nimmt, wird wahrlich keinen  
Schaden

sich dadurch auf dem Halse laden.

\* \* \*

*Urbanowitz* hatt' nunmehr seine Pfeiffe aus; der *Caffe*-  
Tisch wurd weggetragen.

Sie stunden beyde auf, und gingen hin und her:

Und blieben endlich bey den Senstern, die befroren waren,  
stehn:

Dann solche gaben eine eigene Ergözlichkeit zu sehn:

Man

sich mit dem Dehl des *Caffe* verbindet / und so dessen Geruch  
und Geschmat länger conserviret.

Man sah in selbigen die Winter-Blumen und Festons ge-  
bildet:

Und weil die Abend-Sonne auf sie schien, so schienen sie  
vergüldet.

Es war nichts neu's: doch brachte es die alte Fragen  
zur Bahn: Ob es vielleicht allein der Stuben-Dampf von  
ohngefehrt,

ob oder selbst das Glas die Bildung machte?

Es war recht schön zu sehn: wie fein, wie rein die Züge an  
den meisten waren.

Es schien gewiß als ob es recht anlachte.

Man fiel endlich zu der Wahrscheinlichkeit:

Es lägen selbst im Glas die unsichtbare feine Züge,  
die, wann das aus der Glut gegos'sne Glas beginne zu er-  
starren,

und dadurch käm' zu einer Feder-art'gen Bieglichkeit,  
die stehnde Glut unzähl'ge Züg', in dem Erharschen,  
brächte:

(Wie's etwa auch ein ander Schmelz-Werk thu.) Und  
wann sichs nun zutrüge,

daß ein subtiler Dunst sich allgemach in denenselben legte,  
so kämen dann davon der Bilder Zierlichkeiten,  
die solche Lust den Augen zu bereiten:

Wann aber gröb're Dünst in Menge darauf käme,  
so würd dies Blum-Werk grob, und nicht so angenehme.

\* \* \*

Wie sie hierüber redeten, so kam ein lieber Freund im  
rohten Pelz gefahren,  
und brachte Fische mit, die neue Teiche zu besischen:

Man muß dies Wort, und den Verstand davon hie nicht  
vermischen, die

dieweil man auch besischen nennt, wann man sie aus dem  
Teich, aus Seen hebt:

Diesu war noch kein Teich so reich, noch nicht von Fischen  
so belebt,

die Fisch-Lust solt im Sommer erst geschehn, und in den  
künst'gen Jahren.)

Die schöne Hechte wurden dann mit Lust und Wunsch zum  
Teich gebracht.

Da dies gescheh'n, so eilte der Freund bald wieder nach  
der Stadt

mit angenomm'nen Dank zurück: dieweil die Müß-Kunst er  
versprochen hatt'.

Drum eilte er mit vollem Lauf; ihm drohete die Nacht.

\* \* \*

Sie brach auch balde ein.

Und als der Sternen-Heer am Himmel sich noch völlig  
nicht versammellet hatte;

da trat Montan mit seinem Gast zur Hauses Thür, nach  
Westen, aus.

Die Luft war rein, der Himmel dunkelblau.

Und sie erblickten, in der Höh', recht gegen West, am Ster-  
nen-Au,

den im December schon erschienenen Cometen,

(den die Unwissenheit und Furcht bey manchem machet  
zum Propheten)

Er hatt, in dieser Höh, noch eines hellen Sternes Schein:  
der Besem war ganz klein und klar, kein Schatte,

noch dunkel-röht vom Feur, bemerkte man an ihm: das  
grosse Sternen-Haus

wurd

wurd noch nicht viel von ihm illuminiret.

Es war annoch kein Stern, ob wen'ger Dunkelheit, mit  
rechten Schein gezieret:  
Zwo Stunden aber nach der Sonnen Scheiden,  
zeigt' dieser Wunder-Stern ein schattichts dunkel-rohtes  
Feur.

Er lenkte nach Nord-West: der lange Schweif wurd Ost-  
lich in die Höh' gestreket:  
bald liebt man ihn zu sehn, bald hat er einen Schein erwe-  
let:

Das Schauen und Erstaunen dauert' so lang, als beyden  
die grosse Kälte es erlaubt':

(Es war des strengen Hornungs-Monat Anfang, da  
dies Freunde Paar den Stern besah.)

Dann die Begierd zu sehn würd sonst zu theur  
bezahlet seyn, wann dadurch die Gesundheit würd geraubt,  
auch nur geschwächet worden seyn. Sie traten dann  
ins Hauß, und in die Stube ein: nur dann und wann  
besahen sie den Stern; doch in der neunten Stund, mit  
läng'rer Daure wieder;

und fanden, wie derselb' schon zu dem Horizont hernieder  
gewichen war, und warteten bis daß man nichts vom Be-  
sen mehr erblickte.

Eh' man sich nun hierauf zum Schlaffen schickte,  
So dachten sie: wie Millionen Menschen sterben und ver-  
gehen,

den diesen Wunder-Stern gar nie zu sehen  
gegeben wird, weil er so selten scheint: Hiernächst so fanden  
sie erslich dessen Wesen, sein geschwängtes Feur, und sei-  
nen Schein:

Dann

Dann seinen wunderbahren Lauf und Gang:  
Und endlich seine Seltenheit in diesen Landen,  
der halben Erde Nord-Theils, so wundervoll, so sonderlich,  
daß sie mehr als ein' Stunde lang  
darüber redeten, und ihre Blöße nur erkennen,  
und glauben müsten: Gott allein,  
der ihn gemacht, erkenne ihn genau: wie viel wir nach der  
Kunst, und meisterlich  
das Wunder-Werk besehen, und beurtheiln können.  
Doch scheint es, wie man glaubt, ein' dunkle Erd, und  
Welt, und ein Planet zu seyn,  
der von der Sonn, und auch von seinem eignen Feur den  
Schein  
besitzt. Es möcht vielleicht auch wohl ein Theil von ihm,  
der nicht gar klein,  
aus steten Feuer-spenden Vesuviis besehen,  
aus welchen wir des Schweiffes Strahlen schießen sehen.  
Es könt wohl gar ein Theil von dieser Welt ein Edel-Stein,  
Rubin, Carfunkel, oder sonst dergleichen seyn. (\*)

D

Was

(\*) Die lehre der größten Weisen unsrer Zeit/ als Newtons  
Whiston, Desaguliers und anderer enthält: der Comet sey  
eine feste Kugel oder Erde/ die starke Ausdünstung von sich  
gebe/ vielleicht die Meere unsrer Welt/ und anderer Plane-  
ten zu unterhalten: ja fähig gewesen zur Überschwemmung  
unsrer Welt mit der Sünd-Flut. Seine Ausdünstungen  
machen gegen die Sonne den Wesen aus. Er komme zuwet-  
len der Sonne so nahe/ daß er wie ein gliend Eisen werden  
müsse/ und möchte die Hitze davon erst nach sunftzig tausend  
Jahren verleren. Er könne durch solche Annäherung wohl  
endlich in die Sonne selbst fallen/ und solches wäre vielleicht  
die End-Ursach seiner Schöpfung/ um der Sonnen/ die/ Al-  
ters

Was war hiebey den weisen, wunderbah'n, unehlichen  
Veränderungs-Wegen  
des Schöpfers, der so viele Welten, jede anders hat ge-  
baut, entgegen?

War' es vielleicht desselben unerschöpfsten Allmächts-Hand  
zu viel?

Weiß man desselben Wunder-Werken eine Maas und Ziel?  
Die Form des Schweißs, die sich bald mindert, bald ver-  
mehret,

und doch auf einer Stelle bleibt, könt auch dadurch wohl  
seyn erkläret.

Schließt nicht der grosse Broks bey'm Rosen-Licht mit völ-  
liger Wahrscheinlichkeit:

„ Es müß' ein Meer von Vollenkommenheit

„ Von

ters wegen / an Licht und Wärme Abgang leiden möchte / zur  
Nahrung und Ersetzung der verlohrenen Kräfte zu dienen. Und  
weil man zuweilen neue Sterne erblickt / so wären solche wohl/  
durch geschehenen Einfall der Cometen / ausgebesserte Sterne.  
Ich will dieser Männer grossen Nahmen nicht schwächen. Man  
bedenke aber erstlich / wie ungeschickt ein Körper / der ein Behäl-  
ter und Ernährer so vieler Meere der Planeten durch seine  
AUSDUNSTUNGEN seyn solle / zur Nahrung und Ersetzung der ver-  
lohrenen Klarheit / und Wärme der Sonnen und der Sterne die-  
nen möge : man möchte solchen viel geschickter halten diese  
Lichter ganz auszulöschen / wann die Puzen davon / Alters  
wegen / überhand genommen. Brauchen Sonne und Sterne  
von Zeit zu Zeit neue Nahrung / so sey der Comet eine Kugel  
des reinsten Goldes ; dies Metall, oder / was dieser Art der  
Schöpfer noch edler erschaffen / und vorrächtig hat / gäbe noch  
eine Nahrung vor ihnen. Der Schein des Schweißes / und  
die Atmosphäre wäre auch daher zu leiten. Und wann nur  
glaublicher gemacht wäre / daß einige Cometen schon zu sol-  
chem

„ Von Schönheit, Licht, und Herrlichkeit,  
„ in andern Welten seyn vielleicht bereit. (†)

Warum sieht man den Mars so feurig scheinen?

Den Zeus hingegen blaß : Was sind die Bänd', die seinen  
Leib vereinen?

Was ist es für ein wunderbahres Ding,

Saturni wechselnder, erstaunungs-voller Ring?

Von welchen wir, ob wir sie gleich fast täglich sehn, kaum  
was wahrscheinlichs wissen,

und mit vergleichender Vernunft allein, in Prüfung, uns  
behelfen müssen.

Und dies beträffe dann das Wesen, und des Schweißes  
Schein,

der einzig manchen Schrecken macht. Allein,

D 2

daß

chem Ende gedienet hätten / und das Gott den Abgang der  
Cometen durch eine neue Schöpfung ersetzt / so schaffte mei-  
nen grossen Diamant ab / und hielt es mit dem Golde.  
Doch / man hält keine neue Schöpfung nöthig / vielmehr will  
man die Endlichkeit und den Untergang der Welt / mit dem  
endlichen Abgang der Cometen statuiren. Aber / wie bleibt  
zweys mit der Eisenmächtigen Blut / und späten Erkaltung des  
feuchten Körpers ? Wie läßt sich ein feuchter Körper so erglü-  
hen ? Schwächet er dadurch nicht mehr das Feuer der Son-  
nen und der Sterne ? Sollte die Blut in unserm Dunst-  
Kreyß nicht gefühlet werden ? Woher erhält er nach 5000  
Jahre seine Feuchtygkeit wieder ? wann er nach hundert Jah-  
re / eher oder später wieder kommt / so kan er ja noch keinen  
feuchten Dunst / folglich keinen Schweiß / wegen der noch vor-  
handenen Blut / haben. Wer bey meinem Demant lachet /  
von dem fodere mit Recht / daß er auch bey diesen Wieder-  
sprechungen lache.

(†) Im 7den Theil Irdisch. Vergnüg. p.155.

daß er so wunderbarlich, in der ganz unermessnen Tief  
des Himmels-Raum, sich schlenkere und lief;  
Wär der Planeten Art, da jeder zur erstaunlich weisen  
Gotttheits Ehre,  
von eignem Lauf, Gestalt, mit eig'nen Monden wäre.  
Die Seltenheit von diesem Stern, der Furcht, und größte  
böser Deutung Ursach  
blieb unbegreiflich ganz: doch dieses ließ ihr denken nach:  
Wie unergründlich, unerdenklich tief der Raum der gan-  
gen Welt,  
der so viel Millionen Stern', von ungeheurem Feuer und  
Größe,  
und so unzählbahr' Erden dabey in sich hält,  
muß seyn; in welchem ein Comet so lang, in einer grossen  
Folg' der Jahren  
vor uns verborgen, Millionen Meil', in schnellem Lauf,  
herum kan fahren.  
Zu dieserley Erkänntuß und Bekänntuß ihrer Blöße  
fiel endlich ihre Ehr-erbietige Bewunderung des Sterns  
zulekt.  
Und wie nunmehr der Tag, die Nacht, das Denken sie ge-  
nug ergöht,  
so hielten sie vor gut zur Ruh sich zu bequemen:  
Wozu Urbanowitz ersuchet ward ein Bett vorlieb zu neh-  
men.  
Doch, vor dem Scheiden sprach Montan annoch zu seinem  
Gast:  
Obgleich den Stern theils Seltenheit, theils Schweifes  
Strahl gemacht verhaßt,

will

will ich dennoch sein feurigs Bild im Grunde meines Gärt-  
gen legen,  
und zum Gedächtnuß, auch zur Reizung nützlicher Betrach-  
tung hegen.  
Sie wünscheten hierauf zum Schluß einander gute Nacht,  
und freuten sich, daß sie den Tag vergnüglich zugebracht.



Als Tags darauf sie sich den guten Morgen gaben,  
und auf die Frag: Ob beyderseits sie wohl geschlafen ha-  
ben?  
die Antwort sich gegeben hatten; So ward nach gar kleiner  
Weil,  
das Frühstück im Caffee hereingebracht.  
Wovon der Tabac wiederum ein Theil  
des Frühstücks war. Sie tranken dann, Urbanowitz der  
Gast  
zog den beliebten Rauch des Tabacs mit Vergnügen aus:  
Er hielt dies Frühstück nun gleich einem Abschieds-Schmauß:  
Doch, wie die Uhr ihm wies die Glocke sey schon acht;  
so trank er seine Tasse eilig aus, und hatte weiter keine Raß,  
diemeil man ihm die neunte Stund ernannt,  
um einen Freund am dritten Ort zu sehn. Das Pferd ward  
eilig angespannt  
die Rückfahrt anzutreten. Er vollendete mit schnellen Zügen  
die Pfeiffe, und umarmte, dankend den Montan,  
vor die Bewirthung, und dabey genossenes Vergnügen,  
vor die genoss'ne Winter-Lust, und sagt: ich will Urban

D 3

auch

auch einst, wann es erlaubt, auch hieher bringen:  
ich hoff, er werd von diesem Ort schon andre Lieder singen.  
Montan ersuchte ihn darum, und zwar, wann wir den Som-  
mer haben:

Im Brach-Mond, wann des Phoebus Pferd' am höchsten  
traben:

Wann wir den längsten Sonnenschein genießen,  
wann alle Felder bunt, und uns unzehl'ge Blumen grüssen:  
Er woll indeß in gleichen Dichter-Werken,  
so wie's gelingen möcht, die Sommer-Lust allhie bemerken.  
Urbanowitz versprach die Wiederkunfft, und jagte eilig  
fort:

die Bahn war gut, er kam zu rechter Stund noch an be-  
stimmtem Ort.



Sommer

\* \* \*

## Sommer=Lust.

\* \* \*

Der Brach-Mond war fast meist vergangen,  
und das Johannis-Fest zwey Tage schon vorbey.  
Montan hatt' oft von denen fahrenden umsonst geglaubt, es sey  
Urban mit dem Urbanowitz auch zu ihm auf der Fahrt:  
Bis endlich einst nach Sonnen-Untergang ganz unerwart't,  
sie sich einfanden, und Montans begieriges Verlangen  
so stilleten. Nach Gruß und Wieder-Gruß, beklagten sie  
die Hitze  
hätt' es nicht eh'r erlaubt: bis sie bey Thoren-Schliessen  
sich aufgemacht, um auch dabey die Abend-Luft noch zuge-  
niessen.

Montan erfreute sich der Gäst. Sie liebten alle noch ins  
Feld zu gehn,  
und machten sich ganz ohn Verzug die Abend-Luft noch nütze.  
Sie fanden aber auch dieselbige vom Thau schon recht kalt,  
drum änderten sie solchen Schluß gar bald,  
und gingen nur den Garten zu besehn,  
weil dessen Gänge rein vom Grase, und vom Thau waren.  
Urban sprach dann dabey: wie der Urbanowitz  
ihm mehr, als er geglaubt, von diesem Ort erzehlet,  
wie auch von der gehaltenen Winter-Lust: es hätt nicht viel  
gezehlet,

so war er gar im Winter noch mit ihm hieher gefahren.  
 Indessen meinte er, der Sommer müste doch an jedem Sitz  
 der Welt, mehr Lust, als wie der Winter geben:  
 Die Gegenwart der Sonn müst alle Schönheit mehr erhe-  
 ben,

so die Natur besigt, und von sich geben kan.

Montan bejahte dies, zufügend: daß, ob man  
 im Winter die Natur im Schlaf nur könte sehen,

So müste man dennoch dabey gesehen:

Es sey ihr Schlaf-Habit und Nacht-Gewand  
 doch prächtig gnug, und sie dabey in schönem Stand:

Wann man sich nur die Müß sie zu betrachten gäbe.

Doch war's gewiß, daß, wann die Sonne sie im Früh-  
 lings-Morgen wekte  
 vom Tode: gleichem Schlaf, und sie darauf im Blumen-  
 Schmuk erhebe;

im Sommer-Mittag aber ihre Schäg' und Schönheit ganz  
 aufdeckte:

Im Herbstes Abend auch zuletzt uns Obst und Wein hieß  
 reichen;

So müste freylich wohl, an Lust und Nutz, der Winter  
 weichen.

Er setzte noch hinzu: daß, weil er hier in Einsamkeit sein  
 Leben führe,

so brächt' er seine Zeit in der Natur Betrachtung hin:

Dieweil auch diesen Ort nicht solche Anmuht ziere  
 die mancher Lust-Ort hätt': So hielt ers doch vor ein Ge-  
 winn,

wann er was fände, so ihn innig, durch Betrachtungs-  
 freuen konte.

Und

Und er versicherte allzeit genug zu finden,  
 was dazu die Gedanken möchte binden,  
 und das Gemühte zu ergözen gnugsam war,  
 auch die Aufmerksamkeit zur Gnüß belohnte.

Urban nahm dieses glaubbahr an, und sagte: Er

war vormahls wohl an diesem Ort gewesen;

Doch hätt' er solche Früchte des Gemühts wohl nie davon  
 gelesen.

Er hätt', er müste es gesehn:

Mit unaufmerktsamen, obwohl ganz ofnen Augen, nichts  
 gesehn,

was ihn ergözet hätt. Er glaubt es wären  
 die flüchtige Begierden Schuld daran, nach welche jeder  
 gleich, ohn Betrachtungs-Müß, so Hertz als Sinnen sätt-  
 gen wolte:

Gleich, ob uns die Natur ohn dem damit in Fülle nähren,  
 und solche Lust ohn dem nur geben müst und solte.

Da doch der Mensch dazu solch Recht nicht hätte: weder  
 vom gut'gem Schöpfer ihm umsonst die innere und auß're  
 Sinnen,

die so Geheimniß-voll, so künstlich, würden seyn verliehen.  
 Wie sie dem Vieh darum nicht so vollkommen sind gegeben,  
 weil sie die Sinnen nur zum Unterhalt, und vorsichtigem Leben  
 benöthigt sind: und solche nur so weit zu ihrem Nutz ge-  
 diehen,

daß eins desselben Theil, von uns den Unterhalt, und wir  
 den Dienst gewinnen.

Montan nahm diese Rede des Urbans zu Herzen, wie zu  
 Ohren,

und hielt diesen Freund vollkommen neu geböhren.

Doch weil die Nacht schon ziemlich eingebrochen,  
und dunkel war: die Vögel all, bis auf die Lerch' alleine,  
sich verkrochen:

So sagt er: Freunde, haltet euch nicht länger auf:  
Nehmt nun die Ruh, so werden früh die Morgen-Stunden,  
nach einen guten Schlaf, so viel erquickender gefunden.  
Sie schieden dann, nach einen Wunsch zur guten Nacht,  
hierauf

ein jeder, zu dem angewiesnem Bette:  
Sie legten sich, und schliessen balde ein, und schnarchten in  
die Wette.

Die kurze Nacht verging. Montan, der einen schönen Mor-  
gen früh bemerkte,  
stand kurz vor Sonnen Aufgang, wie er öfters pflegte, auf,  
und sah' der Sonnen prächt'gen Aufzug an. Die Gäste  
schliessen noch, es stärkte  
der süsse Schlaf noch ihre Glieder, wie auch ihre Sinnen:  
Des Blutes nährender und ruh'ger sanfter Lauf  
begeisterte aufs neue sie, um neue Kräfte zu gewinnen.

Montan wolt ihnen nichts hieran entziehen, bis daß sie bald  
von selbst erwachten,  
und halb gekleidt ihm einen guten Morgen brachten.

Doch mit verdriesslichem Gesicht, als sie die Sonne sah'n  
schon aufgegangen,

daß sie dem Schlaf so lange nachgehangen:  
Wies in der Stadt, nach ihr Geständniß, Mode sey;  
da man vom Schlaf stets überley  
zu nehmen pfleg; weil man daselbst von dieser Morgen-Lust  
nichts wüste,

die auf dem Lande ist: Die Sonne grüßte

wohl

wohl da schon lange Thürme, Kirchen, Giebel, und die  
auf're Mauern  
mit seinem Schein; doch müste mancher gute Zeit noch  
lauren,

eh' er in seines Hauses innere Gemächer,  
und so kaum recht an alle Wand und Fächer  
den Schein eindringen seh';  
Und wann es dann gescheh',

so machte mancher nichts daraus, weil man die Strahlen  
kaum empfände.

Man hielt sie so gut vor Mauern und vor Wände:  
das aber dächt man nicht: Daß sie das Gras, Getreyde,  
Bäume

belebe, nähre, und zur Frucht befördere; das Vieh erquike,  
ja alles unterhalt; mit einem Wort, man träume  
nicht eins des Nachts, nicht Tags davon: Man denk, es  
schike

der liebe Gott die Sonn, daß man nach unbequemer Win-  
terzeit

den Sommer hab; bey Sonnenschein spazieren fahren,  
und guter Ding seyn könn'. Ach, sagt Urban, wie viele  
Jahren

ist solches Thun und Wesen

bey mir, und vielen tausenden gewesen;

Doch, daß ihrs seht, wie mirs gereut:

So will, da ich die Sonne lange nicht so früh, und frey  
gesehn,

in ihren ofnen Strahl, ins schöne Sonnen-Feld, es zu be-  
trachten gehn.

Es

Es ist kaum glaublich, doch ist's wahr, erzählte er im Ge-  
hen, noch dazu:

Es giebt in mancher Stadt gar redliche und gute Männer,  
die in gar unverantwortlicher träger Ruh,  
so lange sie in Wirthschaft, und in Haus-Verwaltung stehn,  
die Sonne vor der Stadt in vielen Jahren nicht gesehn:  
Geschweige, daß sie wär'n Betrachter oder Kenner  
der guten Eigenschaft der Sonn. Vielleicht sie glauben,  
wie gedacht,  
die Sonn sey eigentlich wohl nicht vor uns gemacht.

\* \* \*

Montan, wie auch Urbanowitz, die lachten an Urban den  
Eifer, die Begierde,  
die schöne Welt nun recht zu sehn; Sie rühmten es, und  
folgten ihn.  
Wie, fuhr er weiter fort, find ich die Welt alhie in eben  
solcher Zierde,  
als anderswo: So war nie meine Meinung, nie mein  
Sinn:

Der Vögel und der Lerchen Tönen, ihr angenehmer Schall,  
erfüllt mein Ohr mit Lust alhie, wie überall.  
Es blüht das Vieh auf der erleuchten, und bethauten Weide.  
Das dunkelgrüne Gras glüht von des Tau's Blut.  
Man sieht das diamantur Feuer darin so gut,  
als irgendwo. Ich sage es dem Reide  
zu Truck, daß dieser Ort  
die Schönheit habe die . . . . . Er wolte weiter fort  
in Lob-Erhebung sich bemühn:  
Da ein Canonen-Schuß ihn schreckete, und ihn

darin

darin ganz stugig machte;

Oh' er bedachte,  
daß solcher ohn Gefahr, und ohne alle Noth, daselbst ge-  
schah,  
wo die Artillerie sich übete. Er kam dann bald zu sich,  
und da  
des Pulvers Macht die Luft längst den, in West gelegnen,  
Bergen rollte,  
und selbige in Süden endlich frey durchbringen wolte:  
An dem daselbst gelegnem Busche doch zurük prall'te,  
und hievon nun, ein, mehr als sechsfach, Echo schön er,  
schallte.

Sieh, sprach er, das ist eine Lust, die unvermuthet kommt,  
und man nicht höret,  
wo keine Berge sind, noch thuns die Berge nicht allein,  
Es muß aus donnerndem Geschütz, wie hier, dabey ge-  
schossen seyn:

Mein Schrecken ist nunmehr in eine Freud verkehret.  
Sie schossen noch einmahl, und noch zu manchem mahl.  
Es würkte jedesmahl ein lieblich's Donnern, und recht schö-  
nen Wieder-Schall.

Urban ergötzte sich, und wolt die Ohren recht daran ersät-  
tigen,  
als wegen Morgen-Kält Montan begonnte ihn ins Haus zu  
nöhtigen:

Wohl, sagt er, doch will ich von meinem Mund vorher ein  
Echo geben;

Es soll die Luft von mir zu gleicher Lust erbeben.  
Er rief hierauf mit heller Stim, doch Sylben-weiß, das  
Echo also an:

Es leb Mon-tan', und

und die Ar-til-le-rie.

Er wiederholte, lachend, es, und sagt: Ich hätte nie die Freude hie gesucht. Drauf gingen sie ins Haus zurück, und in die Stube ein, allwo schon das Frühstück, an Thee, Caffee, wie auch Tabac gebracht, und dargesezt war.

Urban liebte Thee, Urbanowitz Caffee zu nehmen: Sie rauchten beyde den Tabac dabey, und hörten alle in der Stille die Morgenlieder von der Vö-gelschaar.

(Man kont es bey der stillen Luft gar trefflich wohl vernemen)

bis dies Montan vom Echo noch erwähnte: Daß selbiges des Morgens nur so lange längst den Bergen würd' gehört, als noch die Luft vom Thau-Dunst war beschwert. So bald die Sonnen-Stralen sie davon befreyt, und aus einander behate,

so war der Wieder-Stoß gering und schwach, und die Bewegung käme nicht zurück, verlöhr sich allgemach. Urban fing wieder also an: Ich sage frey, daß in der Stadt mehr Müß und Unlust sey, und daß mehr zum Verdruß und Grämen daselbst Gelegenheit sich find, als auf dem Lande: Doch muß ein jeder in dem Stande, in welchem er gesezt ist, zu Frieden seyn, und zu demselbigen sich stets bequemen.

Es müssen Städte seyn: Die Welt hats nun so eingericht't, das Land miß't nun nicht gern die Stadt, die Stadt den Land-Mann nicht.

Es

Es komt gewiß kein Land zu Geld und Glük empor, wanns nicht bemühet ist um seiner Städte Flor.

So ist's auch wohl gewiß, daß, die im Lande sind, sich nicht beständig freu'n,

und ohne Sorgen sind: Wann Frost und Winter lange sieh; des Himmels Regen lange fließen,

daß sich die Bäch und Ström' davon ergießen: Das Heu theils nicht gemähet werden kan, und theils wird weggeschwemmet.

Wann das Getreid nicht reift, erfriert: Dies droht ein Untergehn

von Vieh und Menschen gar: geschweige andrer Kleinig-keiten,

dadurch wohl manch Vergnügen wird gehemmet, und manche Müß' entstehn, so Unlust zubereiten.

\* \* \*

Sie gingen bey der Unterredung hin und her, als sie am Fenster ohngesehr den Bauren sah'n zwo Pferde fähren, (die Pferde hüpfeten, sie waren an den Beinen fest, in Schnüren)

und neben her noch zwo Soldaten, die mit verdrießlichem Gesicht daneben traten.

Da haben wir, rief gleich Montan, ein wahres Beyspiel dessen:

Vor die gehabte Lust ist gleich schon Unlust zugemessen:

Die Pferde haben wohl in meinem Aker, diese Nacht ge- hauset,

und nach Belieben, bald vom Roggen, bald vom Gersten- Graß geschmauset. Sie

Sie kamen an. Der Baur erzehlte: Er hätt im Roggen  
 heut die Pferd gefunden,  
 der Schaden möchte seyn ein Fraß von zwoen Stunden.  
 Ach nein, sagt ein Soldat, sie sind kaum zwo Minuten  
 drein gewesen.  
 Montan that böß, und schalt, und fing ein groß Capitel an  
 zu lesen;  
 Er drohete dem Commandeur im Lager solches gleich zu  
 klagen.  
 Die Kriegs-Leut' aber bükten ihren Rücken tief, und baten  
 nichts zu sagen,  
 versicherten: die Pferde solten nie in seinem Roggen oder  
 Gersten  
 gefunden werd'n: eh' solten sie vor Hunger bersten.  
 Die Wort' ; vor Hunger bersten, machten alle lachen,  
 weil Bersten wohl, wann mans recht nimt, des Hungers  
 und des Mangels Wirkung nicht,  
 und solches eh von Füll und Überfluß geschicht.  
 Nehmt eure Pferde diesemahl, verfolgete Montan,  
 doch trifft man sie nur noch ein einziges mahl bey meinem  
 Aker an,  
 so hütet euch: drum laßt nun eure Pferde besser wachen.  
 Die Martis-Söhne bükten beyde sich, und dankten tief,  
 und weil bey dem gehalten Schaden dieser Spaß so unter-  
 lief,  
 die Neu auch an den bittenden, sich wirklich, oder schein-  
 bar, fand,  
 so war Montan mit seinen Gästen wiederum in gleich ver-  
 gnügtem Stand.

Und

Und fügte dies hinzu: Dies ist das einzige, was mir die  
 größte Unlust macht;  
 Dann wann sie Nachts am Zaun mir etwas brechen, daß  
 es krachet,  
 So macht mirs nicht so viel, als wann das Hoffnungs-volle  
 Gras  
 des Akers so vernichtet wird: doch was  
 den Unmuth halbe bey mir hebt: ist das demüthige Be-  
 zeigen  
 der Schuldigen: ihr bitten, und ihr tief zur Erden neigen,  
 so die Verzeihung würkt. Hernach, so denk ich oft dabey:  
 wie denen Leuten wohl zu Muth seyn,  
 wo die Verwüstungs-Hand, vom Feinde, oder Freund, re-  
 gieret,  
 und ein von Frucht gesegnet Feld, dem Eigner noch zum  
 Hohn, wird fouragiret.  
 Ich dank Gott, daß es mir bisher so arg nicht wird.  
 Dann, wann sich gleich ein Pferd dahin verirrt,  
 und einen Flecken abgeweidet,  
 daß ich mich seh dabey beleidet:  
 so denk ich: Es sey aus Versehen,  
 und nicht mit Fleiß, und nicht zum Hohn, geschehen.  
 Errinnre mich, wie überall erhellet:  
 Daß Unlust oft die Lust vergället.  
 Will man noch unter Menschen wohnen,  
 so muß man Ungemachs gewohnen.  
 Auf Freude folget öftters Schrecken,  
 das Vieh will auch einmahl das Gras der Menschen  
 schmecken.

E

Wie,

\* \* \*

Wie, Graf der Menschen, fragte hie Urbanowitz:  
Ist dann ein Gras, zur Speiß, den Menschen nüt?  
Ja, sagt Montan: Wohl nicht wie Gras; doch, wann von  
solchem edlen Gras  
her Same reißt, den wir uns samlen, und zum Brod be-  
reiten.

Es ist der Unterscheid von dem, was nur dem Vieh zum  
Fras,  
ohn ihre Mühe wächst, dem Wesen nach, nur klein: wie in  
den Zeiten,

wann von dem minder edlen Gras die Blüt  
erscheint, man bald der Gleichheit sichers Zeichen findet und  
sieht.

Man findet an der Blüt, der Nährerin des Saamen,  
daß nur Vollkommenheit, und Unvollkommenheit den Un-  
terscheid berahmen.

Der Mensch solt von dem edlen Gras, doch nicht ohn Müß  
den Saamen sich aufheben:

Das Vieh solt von so frisch, als dürrem, minder edlern  
Grase leben.

\* \* \*

Der Caffee wurde weggebracht. Man wolt, weiß feiß  
und kaum die Glöke sieben.  
dieweil der Thau noch nicht verdunstet war, nicht weit gefüh  
Es war die Zeit gar angenehm noch in der Stub vertrieben.  
Doch wehlte man den neuen Garten zu dem ersten Gang.  
Man sandt da in der schönsten Pracht die holden Rosen stehen  
vom

vom Thau beperlet, und dadurch noch mehr geschmücket:  
Ein jeder hatte bald die schästen abzubrechen sich gebücket:  
Die Tabaks-Pfeiffe, die nun stank, verstellte, weil igt Gehirn  
und Herz  
sich labeten: die Seelen hatten an der Blume Lust und  
Scherz:

Sie weideten sich recht in Stille,  
an dem erquickenden Geruch, und an der Annuhts Fülle.  
Drauf sprach Montan: Wer ist wohl, der den Lobgesang  
von dieser Blum, so vielfach, und so schön gesungen:  
Als es dem grossen Dichter Broks so trefflich wohl gelun-  
gen.

So ist, erwiederte Urban: ich durffte mich wohl nicht an  
diese Schönheit machen,

Man würde des Panegyristen wirklich lachen:

Da Trillers Geist, und Stärk, und schöner Kiel

sich nicht gewagt an solches Ziel:

Vielmehr aufrichtig es gesehet,

daß hierinn Broksen niemand übergehete,

und rühmend klagt: „ Der Rosen Schönheit hat der grosse  
Broks also beschrieben,

„ daß nichts vor ihm sey übrig blieben:

„ indem er sie nicht nur gemahlt,

„ wie ihre Purpur-Röhre strahlt:

„ Nein, sondern ihnen noch daneben

„ beynah auch den Geruch gegeben. (†)

Die Wahrheit ist. Wer dann von ihrer Schönheit, Krafft,  
und Wesen,

das Ganze wissen will, laß nur in Broksens Schriften  
lesen. E 2 Wohl

(†) Im 2ten Th. Poet. Betracht. p. 159.

Wohl, sagt Urbanowitz, doch will man meine Meinung  
hören,

und selbige zum besten kehren;

So sag' : ich find das best, und allerschönste Prædicat,  
das er im ersten Theil also ihr beygelegt hat:

„ Flammende Rose, Zierde der Erden,

„ glänzender Garten bezaubernde Pracht, u. so ferner.

Gleichwie das folgend Lied durch süßen Klang,

und zierlichen Zusammenhang

die Sinnen meisterlich beweget,

ja einen Reiz gar leicht erregt,

der Rosen Geist, nicht nur zu athmen, und zu riechen,

Nein, mit den Bienen auch in den Rubin derselbigen zu  
kriechen:

„ Rose, Königin der Blumen,

„ Wenn du Bienen, die du tränkst

„ Honig aus Rubinen schenkst, u. so ferner.

Die Trefflichkeit der andern Stül unangerührt:

Sie sind gar schön, wann man sie mit Erwegung lieft.

Mir daucht der Zohn von diesem Lied, das ich iht angeführt  
mit der Vergleichungs-Stark vermischet, giebt ihm die Lieb-  
lichkeit.

Er klingt so süß, als süß der Duft der Blume ist.

Es hat im Zohn die Aehnlichkeit  
mit Trillers lieblichem Gesang (\*)

verteutschet aus Anacreon

der griechischen Poeten Kron.

Allwo gewiß der griechische Klang

an

(\*) Poet. Betracht. 1. Th. p. 251.

an Lieblichkeit verdoppelt ist,  
daß man sich bald dabey vergift.

Es eilt ein lieblich leiser Fluß  
darinne, daß es freuen muß.

Es würkt den Sinnen solch Lieblosen,  
daß man gar denkt man riech die Rosen.

Es brach Urbanowitz hie ab mit einem Lachen,

Er merkte bey sich den Trieb den Zohn auch nachzumachen.

Urban hingegen bracht den Grund des Garten außs Tapet,  
und sprach: ich merke, daß sichs hier gar weich und sanffte  
geht:

Der Boden ist vielleicht in etwas dem Moraste gleich.

Wohl ja, erwiederte Montan, es haben beyde meine Teich  
die Höhe die der Garten hat, ihm, als Sie wurden, zu-  
gelegt;

ein vieles gab auch her der Gänge Grund, und dies beträgt  
schon was erklickliches: Hingegen sind die ausgegrabne  
Gänge

mit lauterm Sand gefüllt, die doch schon gnugsam grünen;  
So, daß der nun besaamte Sand hinfort beqvem kan dienen  
das inn're zu erhöh'n. Ja mit der Länge  
der Zeit, wann man die Gänge stets mit Sand anfüllt,  
(welch Arbeit doch nur eine kleine Mühe gilt)

kan man den Garten so erhöh'n, als hoch es nur gefällt,  
und man vor all des Obstbaums Wurzeln nöhtig hält.

Wann durch riolung dann einmahls der Sand ins Tiese kömt,  
und durch denselbigen das Wasser sich hinfort nicht hemmt,  
so wird der Boden meinen andern Garten gleich, als deren  
Grund nur Sand,

in welchen, vor des Winters Mord, der Obstbaum dick und  
fruchtbar stand. Zur

Zur Küchen-Frucht, und Blumen-Zier ist er auch schon an-  
ihro gut,  
weil hiezu schon das misten, graben, räumen jährlich gnug-  
sam thut.

Der Platz war vor ein dick bewachsener Morast,  
der weder Heu, noch Weide gab, ja nicht die Last  
des Menschen trug: igt giebt er vor das Geld, und Müß  
schon hundertfachen Nutzen  
und Kan, dieweil er groß, mit nächsten, auch dem besten  
Garten trugen.

✠ ✠ ✠

Sie gingen drauf den Garten noch eins auf und nieder:  
Hernach beschlossen sie dem Schiessen etwas näher zu zu-  
sehn:

Doch nahmen sie den Weg ins Haus erst wieder,  
um ihre Pfeiffen wieder anzuzünden:

Sie dachten: Wann sie so mit Feuer und Rauch da stündent,  
so würd es beym Canonen-Feur was martialisch sehn.

Als dies nun bald gethan,

so gingen sie den kleinen Berg hinan,

ans Bahren Haus, das mit der Kläch in einer Ebne steht,  
auf welcher die Canonen sind gepflanket,  
doch frey, und nicht mit einem Wall verschänket.

Wie sie nun hie in Sicherheit, den Schuß erwartend war-  
ren:

So sahn sie bald den Pulver-Bliz aus denen Stücken fahren:  
Sie hörten mit dem Knall die Kugel pfeiffen,  
die, wann sie in das Sand-Gemülm der Berge geht,

mit

mit längern Pfeiffen dahin fährt, und endiget mit tauben  
Schall:

Da dann von selbiger der lose Sand zerrinnt.  
Die Kugel aber so die Scheib', und ihre Ring' ergreifen,  
die machen kurz Gepfiff, und brechen durch mit einem Knall:  
Sie merketen dabey, daß nun kein Schuß ein Echo gebe;  
Die Luft war durch der Sonnen Hitz verdünnt:  
Wie sehr dieselbe auch auf vor'ge Art erbebe.

✠ ✠ ✠

Naum hatten sie zwölfmahl geseurt, so hört man auf zu  
schiessen:

Die Glock war eben zehn; Sie wolten früh vor diesmahl  
schliessen.

Der Freunde Drey-Blat blieb noch auf der Stelle,  
die ihnen angenehm und lustig schien.

Doch lehrte sich Urban von ohngesehr zur Wiese hin,  
und sahe, bey der Heu-Arbeit, die weiß gekleidte Meyer:  
Sich da, sprach er: Was giebt's Veränderung der Fälle,  
der Menschen Thun, zu einer Zeit.

Nun eben sahen wir das Nord- und Krieges-Feuer:

Sie sehn wir die Erhaltungs-Art uns gleich zur Seit.

Bald sieht man hie das Bild vom Krieg, und lärmender  
Belagerung:

Bald ist die Friedens-Stille hie, und Menschen Glücks-Be-  
förderung.

O süßter Wechsel, der da ist an diesem Ort!

Man schaue doch das angenehme Blitzen,  
das schimmernd Feur der scharffen Sensen an:

Wie uns dies mehr ergötzt, so wirds auch besser nützen,  
als das, was wir anitz gesehn beym Krieger-Mann.

Was dieses Eisen niederschlägt, hilfft zu der Menschen Un-  
terhalt:

Es fällt in Still dahin, ohn daß dabey was wiederiges er-  
schallt:

Was jenes holes Eisen aber trifft, eilt polternd nach Cha-  
rontis Port.

Des Meyers Faust ist hie, Gottlob! nicht in Gefahr,

wie dort des Canoniers, bey mörderlich Pulver, war:

Sein weißes Kleid stellt uns Fried, Unschuld, und das  
Leben vor:

Da jenes roht-gemischte-Schwärz die Dentung giebt von  
Blut, und Trauer-Flor.

\* \* \*

Montan sagt: Mir fällt bey dem Mähen noch was meh-  
rers bey:

Wann jeder Sensen-Hieb das Gras so niederschläget:

Daß solcher Hieb den Todt vielleicht von Tausenden be-  
träget.

Es scheint dann auf beyde Art ein Mord doch zu geschehn.  
Gewiß. Doch muß man auch dabey gestehn:

Daß dies gescheh nach Gottes Ordnung, und nach der Natur  
Einrichtung, und zum Unterhalt so mancher Creatur:

Durch solche aber selbst dem Mensch zu Nutz: wie solches  
Broks in manchem Theil

Der Verse lehrt: im Grases Tod besteh' der Menschen Le-  
ben, und ihr Heil.

Es fällt mir bey dem Todt der Tausenden in einem Nu,  
noch bey:

Man sieht in London, jedes Jahr, die List von einer Tod-  
ten Reich

nach welcher mehr, daselbst, als fünf und zwanzig tausend  
Menschen sterben.

Man hält Paris von gleicher Größ': und so stirbt daselbst  
gleiche Zahl.

Man nehme noch hiezü Europens größte Städte allzumahl:  
Rom, Wien, Stokholm und Amsterdam, Constantinopel,

Venedig, Napel, Lissabon, Madrit, Prag, Moscow und  
Petropel;

Und rechne doch, wie viel der Todt in ihnen jährlich mag  
verderben.

Wann in den ersten zwo, raum funfzig Tausend, wie das  
Gras, vergehen:

So muß um jede zehende Minut des Todes Sichel einen  
mähen.

Wann ich drey dieser Stadt der ersten einer gegen halt:

So find, daß jede zwo Minut vom Tod ein Mensch erkalt':

Man rechne nun in unserm kleinem Theil der Welt die Mil-  
lionen,

die nemlich, in Europa noch, darüber wohnen:

In Norden, Polen, Frankreich und Türkey, Welsch-Deutsch-  
Ruß-Holl-und Engelland,

In Portugal und Spanien: Man ist bey dem Überschlag gar  
bald im Stand

zu sehen, daß wohl tausende in wenigen Secunden,

auf solcher schwarzen Todes-Liste möchten seyn gefunden.

Wann man hierauf erwegt: Was in den andern grossen  
Theilen unsrer Erden,

die meist durch Trieb der reizenden Natur, und ohn Gesetz,  
bevölkert werden :

So sehr, daß man den Ueberfluß davon verkauft zum 4ten  
Theil der Welt,  
zur gleicher Zeit, durchs Todes unermüd'te Sichel fällt.  
Soll' nicht in jedem Augenblick ein' Zahl von Tausenden der  
Seelen

aus ihren Cörpern zieh'n, zur ew'gen Freude, oder auch  
zum ew'gen Nothen.

Es ist nur das, was die Natur gemacht entfesselt, hie zu be-  
trachten :

Denn, der Tumult der flieh'nden Seelen,  
die eine Pest zugleich abschickt, ist nicht hieher zu zehlen.

Wie, wann man alle tausende, die man bey den entlegnen  
Wilden frist

hieher wolt ziehn: wie mans in den Geschichten liest:  
Und was im Krieg, in manchem Theil der Welt, die hurt-  
ge Helden schlachten.

Erklärt nicht dies die Schrift, die uns dem Heu verglei-  
chet;

Wohl dem, der nach den Sensen-Hieb den rechten Ort er-  
reicht!

Die Überlegung dieses würkte allen ein' bestürzte Stille.  
Der Hinfall derer Sterblichen wie Heu blieb den Gemü-  
tes-Augen

zum Vorwurf eine Weil. Sie dachten an die Macht, und  
an die grosse Fülle  
der Wunderwerl', durch welch' die Welt besteht.  
Dann da ein Theil der Sterblichen in jedem Nu so unter-  
geht.

So wird ein gleiches, und noch grössers, Theil durch die  
Geburt erschaffen,  
in gleichem Nu der Zeit: Dann wann der Todt  
ohn dies, beständig tödten solt, beständig Menschen raffen,  
so wär dem menschlichem Geschlecht gar bald der Untergang  
gedroht:

Es würd die Welt vergehn, und nur zur Wüste taugen.  
Da Sterb-Fall und Geburt nun Uhrwerks: mässig nöthig  
scheinen;

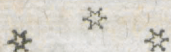
Was heisst, daß wir bey diesem hergklich fröhlich thun, bey  
jenem hergklich weinen?

Doch, Gott hat ienes weißlich zur Natur der Welt erdacht:  
Und weißlich Leidenschaften auch in uns gemacht.

Es mag nur, da Gesellschaft (\*) Muht erweckt, in harten  
Ständen,  
auch solche in dem Sterbe-Fall die Wankelmuth von uns  
abwenden.

Des Kommens Unbequemlichkeit, wie hart wir auch gewählt,  
wird, weil wir Sinnlos sind, von uns fast nicht gefühlt:  
Wann gleich, ob selbiger, da wir so wenig leiden,  
die Mütter in dem Augenblick, o hartes Schicksal! scheiden.  
Hier

(\*) Diese grosse Gesellschaft würde solche gewiß würken/ wann  
die Sache so vor Augen läge / wie sie in der That ist: Alleine  
wie solche auch in den größten Städten dazu nicht genug ist/  
wann gleich alle Tage des Leichen-Geläutes viel ist: So wird  
man dessen doch um so vielmehr in Pest-Zeiten kenne / da der  
starke Hinfall der Menschen den übrigen alle Todes-Furcht be-  
nimmt, und sie zur höchsten Gelassenheit und Muht bereitet.



Hierauf bemerkten sie, daß die Artillerie-Soldaten  
 der Sandberg Höh bestiegen und betraten,  
 die Kugel, so die Scheib' vorbey gefahren,  
 und in den Sand' gefallen waren,  
 in selbigem zu suchen, und dann aufzuheben,  
 um künfftig sich damit verneu'te Übungen zu geben.  
 Urban verlangete theils dies, theils auch die Berg' zu sehen:  
 Er meint, es wär noch eine Lust auf solcher Höh' zu stehen.  
 Drum nahmen sie so gleich den nächsten Weg dahin:  
 Doch kam ihn'n dieses erst gar wohl in Sinn:  
 Daß, weil ein jeder seinen Schlaff-Rol noch an hätte,  
 man wohl im Sande bess're Schritte thäte,  
 wann man vorher sich ordentlich würd' kleiden;  
 Man würd' so weniger Beschwerd im Gehen leiden.  
 Sie thaten es. Und weil die Sonn zum Mittag eil'te,  
 so schlossen sie nicht lange auf dem Berg zu bleiben;  
 Der Sonnen Hit, der Appetit, würd sie auch bald nach  
 Hause treiben.

Deswegen dann Montan Befehl erteilte,  
 die Netze zu dem Teich nur bey der Hand zu haben,  
 um bey der Wiederkunfft mit selbiaen zu fischen:  
 Es solt' der beste Fisch vor diezmahl nicht entwischen:  
 Man wolte, neben andrer Kost, sich auch an Fischen laben.  
 Sie wanderten dann fort, den nahen Bergen zu:  
 Der Weg war fest, bis zu des Berges Fuß:  
 Da mußten sie den Sandberg an, den sie auch ohne ein'ge  
 Ruh

dazwischen sich zu nehmen, leicht erstiegen.  
 Die Gaste fanden dann so gleich was neu's vor Augen liegen.  
 Was,

Was, sagten sie, giebt's Wellen in dem Sand? Ist auch  
 der wilde Fluß

im Frühling auf die Höhe kommen,  
 und hat durch diesen Sand den Lauff genommen?  
 Es kan ja wohl kein Strom herauf, herein;  
 Wie kan dann hier der Wellen Wirkung seyn?  
 Wär's Funtel-Sand, so sähen wir ein schön gewässert gül-  
 den Moor;

So stellt es doch anikt ein schön gewässert Leinwand vor.  
 Montan erklärte ihnen dann den Fußstapf dieser Wellen,  
 und sagte: Unsr Lufft wär wohl dem Welt-Meer zu ver-  
 gleichen,

davon die Erden-Fläch der Boden wär,  
 auf welcher wir, gleich alles was im Wasser lebt, so hin  
 und her,  
 gehn, reiten, fahren, nach verschiednen Fällen.  
 Man seh es deutlicher an Vögeln, die, so bald sie eine Höh  
 erreichen,

in all, den Fischen gleich, vollkommen schwimmen könten.  
 Wann nun der Winde Stoß die Lufft auf flüchtgem Sande  
 triebe;

Daß sie die Fläch bald hart, bald sanfter riebe;  
 So müßt der Sand die Form der Wellen nehmen,  
 indem die leichten Körner sich von größern allmahl trennten;  
 Von welcher Trennungs-Art auch alle Wellen Spuren  
 kämen.



\* \* \*

Hie sieht man, sagt Urban darauf, bequem die ganze Stadt:

Die steinerne Behältnisse, der' die in selber leben:  
Die Wohnungen von Holz, hie vorne, und hieneben:  
Wie auch das Lager der campirenden Soldaten:  
Und was man ferner, rechter Hand, noch im Gesichte hat,  
ist unser schöner Strom: und weiter abwärts dessen Mund,  
in welchem manche Schiff zur Reise fertig stehn:  
Gleichwie dort zwey zur Stadt mit vollen Seeegeln gehn:  
Von welcher Nation, wär' durch ein Perspectiv leicht zu errathen.

Ich find die Luft allhie recht rein, gesund,  
und diese Stelle trefflich schön  
die Welt auch in der Ferne zu besehn,  
wann man die un're Einöb will auf eine Weil verlassen,  
und zur Veränderung sich mit der Welt befassen.  
Nur Schad, man sagt: Die Wölffe hätten hier auch ih-  
ren Auffenthalt,  
und lägen hier, wie im Morast, dem Vieh, zum mörde-  
rischen Hinterhalt.  
Montan versetzte hierauf: Ich will außs letzre igt die Ant-  
wort geben,  
das andre mag so lang mir im Gedächtnuß kleben.  
Es ist gewiß, der Wolff hat hie im Sommer gleichsals  
seine Stätte,  
die ich ihm gönnte, daß er sie in Nova semla besser hätte:  
Dennoch so kan darum nicht viel von Schaden sagen.

Wahr

Wahr ist: er hat nun vor zwo Jahr am Berge einen jun-  
gen Bol getödtet,  
der meines Bauren war; doch durfft er solchen nicht weg-  
tragen:

Man schreckt ihn mit Geschrey: ein trösigen Blut am Zahn  
war seine ganze Beute  
bey diesem Mord, weil er, mit eigener Gefahr, sich aufzu-  
halten scheute.

Der Eigener wurd bey dem Bericht zwar ganz von Zorn  
erröthet;

Doch, weil er Haut und Fleisch von seinem Bol bekam,  
hat ers nicht groß geachtet:

Der ganze Handel war: Er war zu früh geschlachtet.  
Der Wolf hat mehr aus dem bewachsenem Morast  
erschlichen, und mit mörderischem Zahn manch' Schäfgen  
angetastt,

ja wohl zuweilen ganz erbeutet.

Nun aber wird er seltner diesen Vorthail finden;  
Nachdem ein vieles schon aus den morast'gen Gründen  
am Busch gehauen ist, das ihn gedeckt, und gleichsam stets  
begleitet,

bis er den ranberischen Sprung bequem verrichten können.  
Es wird fast stets dabey vom Hirten was versehen:  
Dann wann nur neben ihm stets gute Hunde stehen,  
und er das Schaff-Vieh nicht von sich weit läffet trennen:  
So wird der Wolf wohl allemahl vergeblich schleichen;  
Und seinen bösen Zweck gar nicht erreichen.  
Zulezt, so nehm man eins der besten Höfe in dem Lande,  
und dieses schlechte, zwischen dem Morast und Sande;

Und

Und zehlt den Schaden, den der Wolf gethan:  
Ich glaub, es fehl bey diesem, zur Vergleichung vieler  
dran.

Noch wen'ger hab ich ie, in einer Meng von vielen Jahren,  
derselben Einbruch unterm Stall, wie viele wohl, erfah-  
ren.

\* \* \*

Es stellt mir der Morast zu einer Zeit im Jahr,  
im Majo, davor eine Lust, und *Masquerade* dar.  
Man sieht, wann alle Felder bunt und grün,  
den Schnee denselben prächtig überzieh'n,  
der auch der wärmsten Luft und Sonnenschein nicht weicht;  
Nein, sondern desto mehr besteht, und schönern Glanz er-  
reicht.

Wer solchen in der Ferne sieh't, und nie hat in der Näh'  
gesehn,  
der kennt die Masque nicht, und muß in Wunderung ge-  
sehn:

Es sey was unbegreifliches: Schnee zwischen bunte Felder  
zu erblicken,  
der länger als drey Wochen liegt; Er weiß sich nicht dar-  
in zu schiken.

Doch, in der Nähe siehet man das Schilff-Gras dieses  
Blindwerk machen,  
und den Bewunderer darüber etwas klüger lachen.

Es hebt des Schilff-Gras's Blüht ihr stolzt, weißes  
Haupt empor,  
und stellt im Lenze so, die Luft des Winters vor.

Ihr

\* \* \*

Ihr Freunde habt allhie die Stadt, das Lager, und die  
Schiffe,

im Strom bemerkt, und mit vergnügten Augen angesehen:  
Doch an die Wohnungen, die bey dem Lager in der Tiefe  
des Sandes sind, dabey gar nicht gedacht.

Da, wo die Dächer auf der Erd gerichtet stehen,  
hat der Soldat mehr Schutz vor Kält' und Regen sich ge-  
macht,

als er in seiner Leinwand's Hütte findt,  
die selbst vor ungestümes Wetter, und vor Wind  
nicht feste, und nicht dicht vor Regen, siehet,  
so bald dergleichen komt, der Sturm was heftig wehet.  
Wann diesen Vorwurff nun das Auge dem Gemühte über-  
giebet,

das zu Betrachtungen sich etwas übet:  
So findt man leicht: Daß diese Wohnungs Arten,  
die wir allhie auf einmahl vor uns seh'n,  
diejen'ge sind, die auf der ganzen Welt  
alleine nur bestehen,  
alleine nur gefunden werden.

Es wohnen viele tausend Menschen ihre Lebens-Zeit in sand'  
gen Erden,

wie diese nur, biß daß die Kält einfällt,  
da liegen, und darauf nur einzig warten.

Ob diese Wohnungs-Art nun die einfältigste, und schlech-  
teste wohl ist,

so wie die älteste, und lange im Gebrauch,  
da, wo kein Wald zur Wand, zum Dach kein Strauch  
gesun-

I

gesun-

gefunden wurd. So irr't man auch wohl nicht, wann man's  
der Gnüglichkeit beymißt,  
der Einfalts-Tugend, und dem Haß der übrigen Überfluff' /  
der Sorgen-Dvell', der Leitung zu gar viel Verdruff,  
zu Müß', zu Reid. Geschweig, daß sich in trokner Erd und  
Sand

auch die Gesundheit wohl erhält im gutem Stand.  
Der trokne Sand wärmt, und giebt nicht den Dunst und  
Duff,

den andre Wänd theils haben, und theils in sich nehmen.  
Es wirbelt nur, im Sand, die allerreinste Luft.  
Man denke nicht: Es macht die Noht, daß nur die Wilden  
sich hiezu bequemen,  
die in America und Africa, und Asien wohnen,  
und kümmerlich allein dem schlechten Unterhalt des Lebens  
fronen.

Rein. Manches Volk in wohlgestittetem bewohntem Land, (\*)  
wohnt ewiglich gesund, wohl, und vergnügt im Sand.  
Doch, weil nicht aller Orten solcher trokner Grund,  
und derowegen überall die Wohnung nicht gesund  
bemerket wurd: auch keine Besserung dabey zu machen  
an jedem Orte war; erdacht man Holz zur Wohnung sich  
zu fachen.

Theils nahmen fette Erd, den Tohn, theils Stein und Kalk  
zu Hülf:  
Theils brauchten nur das Holz, und deckten es mit Ziegelst,  
Stroh und Schilff:

Nach

(\*) In dem trefflichen Unger-lande soll etne Gegend seyn / wo  
die Einwohner viel in der Erden wohnen: auch in der grossen  
Stadt Akrackan, allwo solche Wohnungen Semlaake heiß-  
sen.

Nachdem der Vorzug war, den Klugheit, Noht, und Ehr-  
Geiz sich genommen:

Nachdem sah man am Bau ein bessers hervorkommen.  
Die Noht am Holz, die läng're Daur, die Sicherheit, die  
Pracht

hat, wechselweis, die steinerne Gebäud hervorgebracht.  
Wann wir hierauf die hebliche Soldaten-Häuser nun be-  
trachten.

Muß man an Alters Ruhm sie wohl den sandigen gleich  
achten:

Es mag von Hanf, Flach, Wolle oder Seyde  
die Art gebauet seyn: Wie Reichthum, Armut, und das  
Land es giebt.

Man sieht, daß Asiens grosses Theil, vornehmlich, diese  
Wohnung liebt,  
und selbige an solchen Orten setzt, wo stets die Weide  
vor Vieh und Pferden gnugsam ist. Daher man auch zu  
Sommer-Zeit;

Wann der gedaurte Auffenthalt die Dürftigkeit  
hieran gemacht, genöhtigt ist nach andre Weide dann zu  
fahren;

Im Winter aber sich in Thälern und in Schilff, der Weile,  
zu bewahren.

Wie dies von einigen Tartaren und Calmucken Horden,  
durch Reisende bekant ist worden.

Was sollen wir hiernächst, von denen, die im Wasser woh-  
nen sagen?

Und deren Häuser Ström', das Meer, und dessen Wellen  
tragen.

Ist's Noht? Ist's Lust? Ist's Geiz? Ist's Raub gewesen?  
Das diese Wohnungen zu erst sich hat erlesen.

Vielleicht bald dies, bald das, so wie der Mensch getrieben/  
gereizet worden ist; und endlich ist es ein beliebtes Haus  
geblieben.

Es leben, die so wohnen, und die größte Zeit im Wasser  
schweben

wie die Amphibia, die theils im Wasser, theils auch auf  
dem Lande leben.

Wohl, sagt Urban, ich muß gesehen,  
ich hätt die viele Wohnungs-Arten nicht, ob ich sie gleich  
gesehn, gesehn,

die man von Stein, von Holz auf zweyer Art, von Hans/  
von Erd, vor Augen hat.

Es sieht sich, durch Betrachtung, so auch das Gemüthe satt:  
Auch ist's gewiß, daß man durchs denken noch die Lust ver/  
länget,

die uns ein flüchtger Vorwurff dann und wann verhänget.  
Doch murt, und klagt mir igt mein Magen,  
er könne die Betrachtungen allein nicht wohl vertragen.

Es stimmte jedes Magen gleich zu dieser Scherz: Errinn/  
rung bey.

Es war der Hunger da, die Zeit, der Mittag schon vorbey:  
Drum eilten sie den Sand hinab:

Der lose Sand hielt keinen Fuß; es war wohl mehr dem  
Trab,

als einem Gange gleich, in welchem sie herunter kamen,  
und dann den Weg nach Hause nahmen:

Doch nicht ins Haus; nein, zu den Teichen, mit den fert/  
gen Netzen

die Fisch heraus zu ziehn, und wohl bereitet, auf den  
Fisch zu setzen.

Mat

Man sah in Teichen nun den lauen West das Wasser stark  
bewegen,

und dadurch kleine Wellen treiben und erregen.

Weil nun dies Wellen-Spiel ein liebliches Geklatsch an be/  
nen Ufern machte,

und dem Gehör so eine neue Lust vom Wasser brachte,  
so wolt man sich der weil, die Lust aufmerksam zu verneh/  
men,

am Teich-Haus, an der Wand, zu einem schlechten Sitz  
bequemem.

Das Aug hingegen, dessen Blick bis in die Tiefe  
der Teiche drang, dieweil die Luft, wie warm, so klar,  
das Wasser in den Teichen rein und helle war,  
sah' mit Begierd und Lust, wie mancher Fisch in selben  
schüchtern liese.

Der Lust genöß man mitlerweil. Man warf nun, nach und  
nach, das Mehl hinein,  
man zog Karauschen, Sanden, und auch Hechte.

Drauf mehlte man. Bald solt es dieser, bald auch jener  
seyn:

Bis man die Sanden mehlte, und zwar ein paar der best,  
die schlechte,

nebst übrigen hat man so gleich den Teichen wieder zuge/  
schickt,

die dann gar muhtig vor den Augen wurden weggerückt.  
Man tratt hiernach ins Haus, und fand den Fisch schon  
etwas zubereitet;

Drauf legt man bald die Fische dar, von zwo Gerichten  
noch begleitet:

Das ein vom Lamm, das nur zu Hinter: Bergen hat die  
Welt gesehn,

F 3

und

und eins von Milch, die man heut früh noch sah im Grase  
stehn.  
Sie beteten, und setzten sich, und sättigten sich recht mit  
appetit:  
es schmeckte nach der Motion recht wohl, bey aufgeräum-  
tem Gemüht.  
Man trank dabey ein Gläsgen Wein, und Bier, das von  
dem Eise war genommen,  
fein klar, und nicht versauert, viel besser als es war dahin  
gekommen.  
Wie sie ein Stündgen nun vergnügt bey Tisch gegessen,  
hub man die Tafel weg; und da man Gott zu danken nicht  
vergessen,  
vor alles, was der Leib so wohl, als das Gemüht empfangen,  
so wurde in der Mittags-Stub noch etwas hin und her ge-  
gangen.

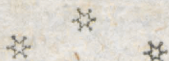


Die Sonne schien zu heiß: Sie wolten nicht ins freye gehn:  
Drum liebten sie im Schatten vor der Thür zu stehn  
die man die Ostlich-æquinoctial wohl nennen mag:  
gleichwie die Westliche den Rahmen auch begehrt,  
weil durch die erst die Sonne komt, und durch die zweyt-  
von hinnen kehrt  
wann uns dieselbige die Nacht so lange macht, als sie uns  
scheint am Tag.  
Ihn'n fielen da die drey nach Regel-Art gepflanzete Alleen  
die ausserhalb dem Garten auf der Wiese stehen,  
weil sie im Mittel-punct des Augs zusammen gehen  
daß man nicht nöthig hat den Kopf nach sie zu drehen

gat

gar schön in das Gesicht: Die, ob sie gleich nur von den  
wasserigten Weiden  
errichtet sind; das Auge doch an ihrem Grün sich weiden,  
und gnug erfrischen kan. Es stellt im übrigen die hie ge-  
legne Seite  
nichts als ein grünes strauchicht Wäldgen, oder dikigt, dar.  
Man sahe kaum das einzige rohte Dach ganz in der Weite.  
In gleicher Ferne stand auch da ein dunkler Wald.  
Zur Rechten aber ging ein neu bebaumter Gang zur Pfor-  
ten aus,  
und führte Aug und Herz, nicht ohne Nührung, zum ent-  
legnen Gottes-Haus.  
Obwohl dies nun den Augen ein ergözend Vorwurff war,  
so sagte doch Urban: Es ist ein so beträchtlich-reicher Auff-  
enthalt  
der Sinnen, zur Betrachtung, nicht allhie, wie wir an je-  
ner Seit gefunden,  
da wir, zu Mittag auf dem hohen, schlecht begrüntem,  
Sandberg stunden.  
Wie schön ist doch die Theilung, welche die Natur hie giebt:  
wann man zur Sinnen, und Gedanken Lust bald viel, bald  
wenig liebt.  
Ich glaub es mag im Winter, hie, mit den Alleen artig  
lassen,  
wann dann der Bäume braune Stämm', der Gänge weiß-  
sen Schnee umfassen.





Nach einer Weile ward der Caffee wieder hergebracht:  
und weil es allen da zu sitzen wohl gefiele,  
so bracht man ungesäumt die dazu nöthige Stühle.  
Was hat die mode dann nach Tisch Caffee zu trinken wohl  
erdacht?

Die Frage kam nun auf der Bahn.  
Wohl nichts, als Uppigkeit, erwiederte Montan:  
Gleichwie die Aefferey, und Geld-Gewinn, den Anfang ein-  
geführt:

Auch: daß das Wohlthun an dem Tisch, nicht gleich sein  
ganges Ende habe,

und man sich noch nach Tisch mit einer übr'gen Zugab labet.

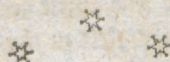
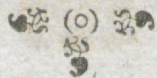
Man reizt die Ärzte mit, es auch gesund zu preisen,  
Es heist: der Magen dauet so viel besser; er verlieret,  
durch diesen Trank, die Dünste von den Speisen,  
und was des Schwagens mehr: dagegen gnug war vorzu-  
bringen,

wann man, nach Lehr-Satz, und Erfahrung, wolt zur Un-  
tersuchung bringen.

Gnug, wann man es in Sparsamkeit bepruft: ob auch der  
Magen

dabey was leidet: ob er auch könne alle die Raifons vertragen.

Man nimts, wann es zufällig wird nach Tisch gegeben,  
und mans unhöflich hält, hierinn zu wiederstreben.



Es hatte die Gesellschaft nun, gleichwie sie mein'ten, lang  
genug gefessen:

Drum dachten sie auf einen neuen Gang.  
Die Gäste wolten gern von Lust nichts übersehn, und nichts  
vergesen:

Es würde ihnen auch die kurze Zeit zu lang.  
Man nahm den Schluß nun nach das alte Haus zu wandern;  
Man ging gleich darauf zu, weil es nicht weit,  
durch den noch starken Sonnenschein, zu gehen war.  
Dort angelangt, erwehlten sie die rechte Seit  
zum Garten hin; der eben vor drey Jahren  
des Winters härt' und Grimm mit mehren hatt erfahren,  
daß er von Bäumen fast entblößet war, und unter andern  
von Birnen mehr; als deren noch ein Graus-Birn-Baum  
allein war übrig blieben.

Von Pflaumen und von Kirschten waren doch noch ein'ge Paar  
und zwar der schlechten Art: die beste Sort war aufgerieben.  
Mit Aepfeln hatt' der Winter seinen Mord so grausam nicht  
getrieben.

Der Frost kont an des Baumes edlern Safft nicht gängli-  
che Entseelung üben;  
Dann von dem Apfel-Safft ist ja bekant, er gähret zum  
Wein, zum edlen Cider.

Nachdem sie in dem Garten erst die Rosen-Hel betrachtet:  
Auch einige der schönsten Rosen abgebrochen:  
Sich inniglich an sie ergößt, und sie mit Lust herochen;  
So sagten sie sich alle in der Laube Schatten nieder:

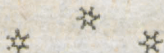
Montan, der nichts so sehr allzeit geachtet,  
als Freunden nur Gefälligkeit zu thun;  
Ließ's an den wenigen gebrochnen Rosen nicht beruhn:  
Es wurd ein ganzer Korb davon herbey getragen,  
sich an dem Hauffen satt zu sehn, und satt zu riechen.  
Man sah' derweil die Sonne sey schon Abendwärts was mehr

gewichen,  
und glaubte weitem Gang bequemlich zu ertragen:  
So riecht Urban noch eins die Berge zu besteigen,  
um seinen Augen, noch einmahl, die da gehabte Lust zu  
zeigen.

Man nahm es willig an. Doch wolt' man einen Umgang  
nehmen,  
und zwar ums Aker-Feld, die Hoffnung dieses Jahres zu  
erwegen.

(Man sah', an dem Gedräng der Aehren schon, den bald,  
gen Seegen.)

Sie wolten nun zur Lust, sich eins zum weitem Gang be-  
quemen.



Sie gingen dann gang um den Hof, und um den Aker um,  
und als sie dieses Weg's ein Theil genommen,  
und nunmehr recht ans Roggen-Feld gekommen:

So fragt Urban: ob man am Roggen noch die Blum,  
die Blüht der Aehren, igt noch fände,  
ob aber solche früh abfalle, und verschwände,  
und ob sie schöne sey? Montan antwortete: In diesem Jahr  
glaubt man: Die Blüht' wurd schon, dem Faulbaum nach,  
an ihm im Majo seyn. Es war

der

der Faulbaum schon den fünf und zwanzigsten April in vol-  
ler Blüht:

Der zwölftste May schob aus des Roggens Halmen, Scheid  
die Aehren

gar früh heraus: man dacht, es wurd nun mit der Blüht'  
nicht lange währen:

Doch mancher kalte Wind macht unverhoffte Halt: verricht  
des Faulbaums Regel Wichtigkeit:

Dann sie traff erst nach langer Zeit:

Den neunten Junii, und also schier um sieben Wochen,  
ein:

Da, nach der Regel, es nur sollten viere seyn:

Dann der Nord-West jagt' uns fast ohne Ruh  
nur Grönlands kalte Regen-Wolken zu.

Wiewohl auch mancher östlich-strenger Wind, der kalt  
in diese Blumen schwangre Aehren bließ, und machte Auf-  
enthalt.

Gleichwie nun heur die Zeit zur Blüht was später, als man  
dachte, kam:

So trafs im vor'gen Jahr gang anders ein: es nahm  
den Sprung zuvor von dreyzehn Tagen.

(Was soll man nun von solchen Regeln sagen?)

Es waren sechzehn Tag im May vorbeÿ, da man den Faul-  
baum blühen sah,

und Sonn' und Wärm' bracht schon am dritten Junii die  
Roggen-Blühte da.

Warum? es gingen funfzehn warm', ja heisse Tag' in einer  
Folg' vorber,

die trieben dann mit Macht, so früh, die Blüt heraus zur  
Aehr.

Doch

Doch war hernach auch, dann und wann, ein kühler Regen  
der bald'gen Reiffung hinderlich, und merklich sehr entgegen:  
Der hielt uns den Seegen, und der frohen Schnitter

Sichel-Blitz

fünf Tage nach des Heu-Monds Mitt' zurük.

Das Wetter herrscht allzeit dabey. Wir hätten sonst den  
Seegen,

noch eh'r wie erndten, so zur Dresche mögen legen.

Die Regel kan also nicht vor gewiß passieren,  
von welcher man so viele Ausnahm kan anführen.

Es geht mit mehrern Wirthschafts-Regeln so.

Wie komts? Was magchts? Oblivio,

das Kind, so schlechte Merksamkeit, und leichter Glaub  
gezeuget

zumahl, wann man die Richtigkeit nicht gung beurtheilt,  
noch beäugel.

Man tran't der Baur-Philosophie, und Säkung, gar zu  
viel:

Dadurch betriegt man sich mit ihm, versehlt gar oft das Ziel.

Es ist sonst insgemein, nur kurz vor Vit,

wann hie zu Land der Roggen blüht.

Doch macht die Witterung die Zeit stets ungewiß.

Es trifft wohl früher, leider! auch wohl später ein:

Wann etwa Kält' und Regen, seltner Sonnenschein  
hicran verursacht hat den Auffenthalt, betrübte Hindernuß.

Wie lang sie an den Aehren sich', kan man, der Witt' rung  
wegen, nicht wohl sagen:

Doch, wann dieselbe gütig ist, verschwindt sie nach sechs,  
sieben Tagen.

Die

Die Frag', ob dann die Blüht' auch schöne sey?  
ist nun noch zu berühren.

Den Roggen selbst sieht man verschied'ne Farben zieren,  
biß er den Samen giebt: es sind derselben vielerley,  
die er so wechselsweis besitzet, eh' er uns reicht das Brod.  
Der Keim, der von ihm erstlich aus der Erde dringt, ist roht,  
beynah wie Blut; doch wann sich dessen Blätter breiten,  
so deckt ein holdes Grün das Feld auf allen Seiten.

Wann er nun Halme treibt, und man der Aehre Spitzen  
sieht gänzlich aufferhalb den engen Scheiden sitzen:  
Alsdann verändert sich das Feld gemach ins blanlich-braun:  
Der Halm erhöhet sich; dann wird man lieblich schau  
den Wind in sanfften Wellen diese Hoffnungs-Aehren wiegen.  
Es giebt dem Aug und dem Gemüht alsdann schon mehr  
Vergnügen.

Doch sieht man auch dies Aehren-Meer, bey Sturm, in  
Wellen toben:

Es senken dann die Spitzen sich bald tief, bald sind sie oben,  
doch daß kein Halm davon zerbricht: Des Schöpfers Weiß-  
heit hat auch dies bedacht,  
drum sind sie biegsam, und die Läng' mit Knoten fest ge-  
macht.

Wann nun hierauf die Blüht' sich um die Aehren hängt,  
so wird das Braun ins Grün, und Purpur, röthliche ge-  
lenkt.

Es ist mehr grün als braun: die wen'ge Purpur-Röht,  
die an der Blühte ist, ist schwach; gehöret schier zur Far-  
ben Obfolet  
in der Botanica. Die Blum besteht aus Blättern die zu-  
sammen liegen,

und

und dünn und zart an Fädlein aus der Hülse hangen,  
 gar lieblich flattern, und vom Wind sich lassen wiegen.  
 Doch sieht man diese Lust, dies Hoffnungs-volle Prangen,  
 nicht eher, als bey stiller Wärm: Dann selbst ein warmer,  
 aber strenger Wind  
 verhält die Blum, der Aehren Hoffnungs-Kind.  
 Die stille Wärm mit Sonnenschein,  
 will nur bey der Geburt die weise Amme seyn.  
 Sie komt zur Welt mit eigener Merkwürdigkeit: Sie schleit  
 nicht andern, auch den schönsten, Blumen gleich, in Still-  
 und ohn Signal hervor:  
 Mein; sondern, wann die Wärm' mit Macht die Luft bewegt  
 im Halmen-Rohr  
 daß sie die Blüht aus ihren Fächern stößt; so wird das Aehren-  
 Feld bedeket  
 mit dikem Dunst, dem Rauche gänglich gleich. Es schreket  
 den, der es nie gesehn, weil es dem Feuer-Rauch gleichet:  
 Doch, eilt man mühtig über solche Seltenheit ans Feld,  
 so siehet man ein gelblichs Mehl, das aus den Blumen fällt,  
 das zu der Zeit'gung nöhtig war, von ihnen in die Höhe  
 steigen. (\*)

Wie

(\*) Ich habe/ weil ich niemahl vorher so lange auf dem Lande  
 gewesen / zum ersten mahle in diesem Jahre den Roggen zur  
 Blühte rauchen gesehn / und auch solches nur durch Herzuruf-  
 fang eines andern: Weil das Feld an einem Hause stand/ er-  
 schrak dabey / glaubend es käm vom Brand im Hause / ehe ich  
 gleich dabey die Worte vernahm: der Roggen blühet. Der  
 Rauch währte kaum 2 à 3 Minuten / und deswegen glaube/  
 daß selbst die Landleute ihn selten sehen. Das Mehl/ so den  
 Rauch ausmache/ gleicht dem Streu-Mehl aus der Bär-Lapp/  
 Lycop-

Wie man dergleichen kan, an mehr, gleich unvollkom'nen  
 Blumen zeigen.  
 Die unzugehl'ade Blüt spielt dann gar lieblich an den Aeh-  
 ren,  
 und sucht, durch sich, auß der besonn'ten Luft, den Samen-  
 Keim zu nähren.  
 Doch tritt die ganze Zahl derselben nicht mit eins ans Licht:  
 Wie mans mit einer Sach', die ganz erstaunlich ist, kan  
 lehren.  
 Dann, wann man bald die Blühte von der Aehr abstreift,  
 den obern Halm abbricht,  
 und solchen Halm im Munde wärmt, so treiben aus den  
 Aehren  
 gleich neue Blumen vor; doch nicht, wie mancher meint,  
 aus denen Fächern mehr  
 die man davon beraubt. Nein, solche bleiben leer.  
 Es hat Urban mit vieler Andacht dieses zugehöret,  
 als er, mit ganz vergulgetem Gesicht,  
 hierauf anfang: Welch seltener Bericht  
 ist dieser, der mich aus so manchem Irthum reißt:  
 Vom Faulbaum, von der Blühte Rauch, von dessen Wie-  
 berkunft die Wahrheit weißt;  
 Von welchen allen man mich sonst ganz anders hat belehret.  
 Ich hab' mir folgendes besonders wohl gemerket:  
 Der Blühte schlechte Farb', die unvollkommene Gestalt,  
 den Ausbruch, welchen auf einmahl und mit Gewalt

und

Lycopodio. und dem Mehl der aus den Julis Coryli und an-  
 dern dergleichen floribus imperfectis, stamineis fällt: son-  
 dert sich auch aus den Aehren/wann man sie abbricht und hin-  
 legt.

und diken Rauch, die stille Wärm' verricht.  
Wie bey dem gleichfals wundervollen Bienen-Volk, am  
neuen Schwarm, geschicht,  
doch ohne Rauch; und werd bey alle dem ganz Ehrfurchts  
voll gestärket:

Daß man bey jedem Stül der Werke der Natur  
erblicken mög' des Schöpfers grossen Weisheits Spur,  
wann sich nur das Gemüht ein wenig zu dem Auge süget.  
Man findet überall, wie Lieb und Weisheit wundervoll zu-  
sammen lieget.

Es sollt' die Roggen-Blüht den unvollkommen Blumen  
gleichen.

An Saamens Adel doch das ganze Blumen-Reich demsel-  
ben weichen.

Es sollt' die Blüht des Brods in Farben nicht, wie andere  
erfreuen:

Des Saamens Übersuß sollt' nur die einig'ge Freud' ver-  
leihen.

O! liebreich glüt'ger Gott, der nur zu unsrer Lust, in Far-  
ben mit uns spielet,  
und nicht in dem, so ganz allein zu unsern Unterhalt ab-  
zielet.

Es hatt Urbanowitz bey dieser Red des Roggens Farben  
Zahl gezehlet,

davon Montan vorher gedacht, drum sagte er: Es fehlet  
die schönste Farbe noch: Seht wie die Aehren, die die Last  
des Saamens hült,  
nebst ihren Halmen, noch zulezt, ein lichtiges Gelb des Gol-  
des schmükt.

Und

Und sehet, wie die Erd', die Mutter, die den Roggen, nur  
durch Hülf gebiert,  
mit ihrem eignem Kind, der Himmel-blauen Roggen-Blum,  
ihr Stief-Kind ziert.

Sie will, und kan das Grund-Recht, eignen Kindern, nie  
vergeben:

Dort in der Gerst muß eins in gelbem Rok, und hier im  
blauen leben.

\* \* \*

Sie kamen bald herum, aus Gersten-Feld:

Da schien die Hoffnung auch noch wohl bestellt.

Ob wohl es war vermischet mit gelbem Hederich:

Es ließ die Mischung schön; doch war dieselb' Montanen  
wiederig.

Dies Kraut entzieht der Gersten-Wurzel vielen Saft,  
daß sie nicht starke Halmen treibt, und schwächt so ihre Krafft.

Wie komts? Es ist, wie igt gedacht, der Erden eigenes na-  
türlichs Kind;

Da die gesä'te Körner ihr nur zugebrachte Kinder sind:

Wann diese nun den Vortheil in der Zeit nicht recht wohl  
nehmen,

so zieht die Mutter jene vor, sie müssen sich zur Noht be-  
quemen.

So machts die Dreßpe bey dem Roggen: dann, wann  
nasse Jahren

die Roggen-Saatt vor Faulung kaum bewahren:

So keimt aus nassem Grund, des Landes eignens Kind, die  
Dreßp' hervor

G

und

und hebet, weil es weichen Boden spürt, sein Haupt, und  
Kindes-Recht empor. (1)

Dann Dressp' wächst nicht bey Dürre viel, gar nicht bey  
Näss' in sand'gem Land.

Der Wahn von der Verwandlung wird hiedurch falsch er-  
fant. (2)

So komt im Roggen wie im Weizen auch, bey vieler Näss',  
wohl gar der Brand,

wie man das dike schwarze Korn der Aehren hat genannt:  
Ja selbst der Aehren-Wurm entsteht dabey: weil grosse Näss'  
die Fäulung giebet,

und diese ungesundes Korn, das Krankheit würket und ver-  
übet. (3)

Ein langer Winter, dessen Schnee die Saat zu lang bedeckt,  
kränkt stets die Wurzel, dessen fauler Saft der Aehren  
Brand und Wurm erweckt.

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

Das Saamen-Keim verändert, und verdirbt, davon in sei-  
nem Fach, und

und wächst faulend, einem Schwamme gleich, und schwär-  
het nach und nach.

Weil beyde Aecker nun in Hoffnungs-vollem Stand gesun-  
den waren;

So must Urban sein Wort: vom schlechten Ackerland, hie  
sparen.

Allein Montan erinnerte: Obgleich das Ländgen etwas  
sandig war und schlecht,

So machte die Bedüngung doch es fruchtbar, gut und recht.



Urban, der seine Blide oft zu denen Bergen schickte,  
sah wie das Vieh an selben seine Nahrung psükte:

Auch ungestört in Ruh es weiden,  
und sprach: Wie schön steht allen beyden,

dem Berg die Heerd, der Heerd der Berg. Es wird der  
Berg geschmücket

vom Vieh, daß sich zum magern Grase bücket;

Die Heerd vom Berg geziert, weil jedes Stük besonders  
kan gesehen werden,

das nicht geschicht, wanns geht auf ebner Erden.

Montan bemerkete das Wort: vom magern Grase, wohl,  
und sagt: Es ist gewis, es giebt alhie meist magre Weide:

Doch giebt gesundes Vieh an Milch und Butter gnugsam  
Freude.

Es bringt jedwedet täglich seine Euter voll.  
Ein magres und besonn'tes Feld,

wird stets dem feuchten, fetten, unbesonn'ten vorgestellt.  
Ein mag'res Gras ist zwar nicht safftig,

doch kernichter und süß, und eben so nahrhaftig.

(1) Daß die Erde voller/ allerhand/ Saamen ltege/ so nicht eher  
herauf selmen und zu Pflanzgen wachsen / als biß sie durch  
Pflug oder Schaufel gerühret / und durch eine bequeme An-  
feuchtung von der Witterung/ Mist / Urin und andern ani-  
malischen Theilen erweket werden/ siehet man alle Tage. Dann  
auf diese Weise wachsen Distel / Kessel / Flöh-Kraut / Mün-  
ze / Wermuth und dergleichen/ wo felt Menschen Bedenken mus  
das gewöhnliche Gras gestanden.  
(2.) Conf Ephemer Nat. Cur. D. III. A. III. Obf. 133.  
(3.) Dies ist nach den langen Wintern dieses Seculi mehr als an  
einem Ort erfahren worden. Wann des Brandforns viel  
unter dem Roggen war / so wurd ein schlechtes Brod davon/  
und machte Kopffschmerzen und Schläffrigkeit. (Die meiste  
narcotica lieben nassen Boden.) Ein Pfund solches Roggens  
helt zuwellen ein toht Brandforns.

Giebt auch dem Vieh gesundes Blut  
als wohl die fette Weid' nicht all'mahl thut,  
Es darf nicht, daß man selbiges viel lobe;  
Das Schaff-Vieh giebt davon gewisse Probe.



Als man hierauf den Bergen nahe kam,  
und der Geruch derselben Balsam-Luft vernahm;  
So witterten, Urban, und auch Urbanowitz ein jeder mit  
der Nase,  
und schnaubeten die Luft begierig ein. Was riecht hier in  
dem dürrn Grase  
so schön? fragt endlich der Urban: Wo komt der Balsam  
Dufft

hieser in diese Luft?

Man sieht doch hie kaum Kraut, noch Gras.

Was ist dann das?

Montan belachte dies, und sagt: Sie möchten doch der Spur  
nachgehen.

Es ist unmöglich, sagt Urban, die ganze Luft ist davon  
voll:

Je näher man dem Sande komt, je mehr ist man damit  
umgeben:

Und bat also Belehrung ihm davon zu geben.

Sein Auge kont die ofne Balsam-Quell nicht sehen.

Seh'n eure Augen dann, im Sande, nichts als Sand?  
erwiderte Montan: Betrachtet doch den schlechten Boden  
wohl.

Nach ein'gen Gulen fanden sie das ganze sand'ge Land

mit

mit einer kleinen blauen Blum geschmüet:

Und wie sie sich darnach gebüet,

davon auch etwas eilig, theils gerissen, theils gebrochen,  
und mit Begierd' berochen:

Das ist, rief jeder: Dieses edle kleine Kraut

hab' ich mein Tage nicht gerochen, nicht beschau't,

Man siehts kaum in der Erde kriechen:

Das Aug' verfehlt, die Nase muß es riechen.

Wie nennt man's? war die Frage dann.

Man nennt es Qwendel, sagt' Montan.

Ein Kraut, das mir an dieser schlechten Seit,

gar oft, durch den Geruch, das Herz erfreut.

Mich würde nie des Qwendels kräftger Balsam laben,

der stetig um den dürrn Bergen quillt,

und dieser Gegend Luft erfüllt,

wann nicht der Sand, und dürre Boden wär.

Dies Krautgen giebt dem Sand die größte Ehr.

Man kans in keinen Gärten zielen:

Es liebt im Sande nur zu wühlen.

Man würd's durch keine Müß' und grosse Kosten haben,

wie sehr man sich darum bemüete. Ich nenne ihn

mit vollem Recht, den nord'schen Rosmarin:

Trotz allen kräft'gen Kräutern unsrer Lande,

die Haupt- und auch das Herze stärkend sind.

Man kennet ihrer Blüht, und Kräfte Gleichheit in der  
Medicin.

Wie jener auch in Frankreichs Sand, am Meeres-Strande

erwächst, und wie, wann dessen edle Stauden blüh'n,

Man auch von deren Balsam-Hauch die Luft erfüllet findt,

so sehr, so weit, daß auch auf viele Meilen

die Schiffer auf der See ihn riechen, schmecken,  
und ihren Abstand von dem Strand dadurch entdecken:  
So findet man ihre Aehnlichkeit in diesen größten Theilen.  
Ich könnte noch mit gutem Fug anführen:  
Wie dieses Kraut, vor jenem, mehr ein Bild der Demuth  
giebt;

Da jenes groß, dies klein, und magern Boden liebt;  
Dennoch so schönen Dufft unsichtbahr von sich raucht:  
Ich will es aber nur hiemit berühren,  
zu meinem eignen Nut, und dessen, der es braucht.  
Gnug, Hinter-Bergen hat der nordischen Kräuter Kron.  
Der Sandberg schenkt vor kleine Unlust diesen Lohn.  
Man findet hie deutlicher, was Broks mit klugen Argwohn

lehret: (†)  
Wie etwa selbst die Lust der Rosen Ambra mehret;  
Weil kaum dazu des Stengels dünnes Holz zum Wege auß  
der Wurzel diene:  
Doch steht der Rosen-Stol mit starker Wurzel stets in tie  
sem Lande:

In welchen beyden theils besondere, theils allgemeine Kräfte  
zu Balsam-Dufft zu werden, durch die Gährung, haßt.  
Der Dwendel aber ist aus Mangel eines Safts, ganz hol  
zig, und kaum grüne,  
sein' holz'ge Wurzel steht kaum halben Zoll tief im dü  
ren Sande.

So bringt dann wohl das Sonnen-Feur in dieses Blüm  
chen ein;  
Bereinigt sich mit seinem magern Balsam-Dufft;

Wee

(†) Im 7 Theil Jrrd. Bergn. p. 166.

Verwandelt sich dazu, und raucht, verbalsamt, ständig wie  
der in die Luft.  
Sonst würd' die Daur in dürrer Erd' davon nicht viele Wo  
chen seyn.

O Herr, und Schöpfer der Natur!  
Wie groß ist deiner Weisheit Spur!  
Welch' Weisheits-Tiefe! Welch' unendliche Veränderung  
der Kräfte, die der Creatur der Schöpfer eingepräget,  
findt sich, so bald man nur die Sinnen dazu leget!  
Es liegt ja überall ein Stoff zu unaufhörlicher Verwunde  
rung.

\* \* \*

Urban fing hierauf an: Dies ist auch wohl vielleicht die  
einige Blum,

die Hinter-Bergen ziert, und dessen einzger Ruhm.  
Wohl nein; erwiederte Montan: Ich will hie gleich erzhlen,  
wie hie am Sand mir nie die Blumen fehlen:

Wann kaum der Gärten fettes Land ist aufgethauet,  
und man noch keinen Blumen-Stengel in denselben schauet;  
So sieht man, hier am Sand, das Heer der Pulsatillen  
in blauen Sammt, mit güldnem Schlund, das Herz mit  
Luft erfüllen.

Ihr rauhes Kleid, (o ew'ger Weisheit Werk!) kan Reif und  
Nachtstrost widerstreben.

Drum solt die Blum ganz früh dem Sande Schönheit ge  
ben.

Sie sind, doch andrer Art, die eigne nordische Tulpanen,  
die sich, im Blumen-Reich, den ersten Weg zum Frühling  
bahnen.

Die Pulsatill hat kaum das Haupt geneigt, und ansge-  
blüht:

So ist die nimmer ruhende Natur die Stelle zu ersetzen schon  
bemüht.

Es ist das blaue Veil'gen schon in unzählender Menge da;  
Doch diese nur, die dem Gesicht, nicht dem Geruche dienet:  
Sie kommt auch nur in dem April: wir kennen nicht die  
Martia,

Und fast zu gleicher Zeit erscheint in dem Gefild ein Ster-  
nen-Heer  
in gelben Blümchen, dessen Laub nur in fünf Blättern grü-  
net:

Das kleinste Quinquifolium: Es giebt dem Sande Schmutz  
und Ehr  
mit seinem holden, ungemischtem Gelb; das, obs gleich  
nicht mit Glanze strahlt;

Weil die Natur es nicht, wie manches Gelb, mit Firnis  
übermahl't;

Fast dennoch will vor jenen allen  
den Augen trefflich wohl gefallen.

Oh diese Zierde scheidt, so steigt ein Knospicht Blümchen  
auf,

den Schau-Platz nimmer leer zu lassen:

Es ist der Mausf. Dohrlein Hauff;

Der Blätter Form nahmt es vermassen.

Es bricht in schönster Pfirs. Blüt. Zier,  
und bald darauf in Weiß herfür.,

Dies ist in nie gerührtem Sand. Im Aker-Feld,  
hat die Natur ein' andre Scene aufgestellt.

Man sieht daselbst das bunte Freysam. Kraut,

Viole von drey Farben in der größten Menge:  
Doch klein, nicht von der Größ, als wo man selbe hegt  
und baut:

Da wo sie bess're Nahrung findet, steht sie auch grösser im  
Gedränge.

Dazwischen findet man das Echium,  
Vergiß mein nicht, das allerkleinste; Die kleine Blum'  
hat die Natur gewis sich zur Mignonn' gemacht.  
Es ist ein püncklein schönes Blau, das Aug und Herz zu-  
gleich anlacht.

Ich will hiemit nur die, so im April dies Land mir bringt,  
berühren,

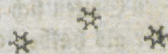
und was das bek're Land, und auch die Wiese mir darstellt,  
gar nicht ansühren;

Und meide die Weitläufigkeit, das noch von Blumen hier  
zu preisen,

was ich im May, und Junio, und Julio an solchen noch  
kan weisen,

das hie und da, von selbst, zur Luft aufgeht, und steht,  
so weit als der Bezirk von Hinter-Bergen geht;

Nicht was an eignen Säuglingen noch die Natur hie nahr't.  
Es würde sonst die Zeit damit zu viel verthan, die Red' zu  
sehr vermeh'r't.



Urban erblickte vor dem Berg den Hügel bey mit einer Tanne  
von kleiner Art, und in geringer Zahl, bewachsen ist, und  
hielt ihn angenehm.  
Montan fiel diesem bey: vornehmlich, da er sich besanne,  
es sey auf selbigem ein Ameis. Hauffen;

Zufügend: Dieser Tannen-Hügel sey ihm sehr bequem,  
so wohl bey kühlrer Zeit, in Sonnen-Strahlen, da zu sitzen,  
in trunken gelben Sand, in der gesunden Tannen-Luft;  
Als auch die Zeit mit lehrender Betrachtung da zu nützen,  
die er sich mach', wann er das ems'ge Volk, den Ameisen-  
Schwarm seh' lauffen.

O! sagt', Urban, es ist, ob mich die Neugierigkeit gleich da-  
hin rust,

weil es sehr lang, daß ich die Thierlein nicht gesehen.

Wanns so gefällt: Wir wollen dahin gehen.

Montan versetzte: Es lohn sich kaum der Müh'  
es nur zu sehn, weil es nur eine kleine arme Colonie,  
die sich die Wohnung da gebauet.

Indes so wanderten sie die nur wen'ge Schritt' dahin:

Und wie sie solchen Hauffen überschauet,  
so kehrten sie zurück, verliessen ihn.

Montan fuhr fort, und sagt: Dies Würmchen ist von selts-  
nem Wesen:

Man findt viel wunderns-würdiges davon zu lesen.

Es ist bekant, daß sie im Sommer ihre Keller füllen,  
um in dem Winter ihren Hunger wohl zu stillen.

Ich hab' einst ihrer Keller Tief' gemessen,  
und solche bey zwo Ellen tief gefunden.

Ohn Zweifel finden an den Seiten sich noch tief're Gänge.

So hab' ich oft bey mehr als halben Stunden,  
bey guter Zeit, ganz nahe an dem Hauffen still geseffen,  
und dieser kleiner Läufer Schwärm und Menge  
bestürzt bewundert, auch mit Lust betrachtet.

Nach habe ihre Müh' und Dürftigkeit  
zu leichtern oft gesucht, und Brod, Korn, Zuler, und derg-  
gleichen

zu sie gebracht: Doch hab' gesehn, daß solch erwiesene  
Barmherzigkeit  
von wen'gen angenommen sey: die meisten haben es verach-  
tet.

Obgleich verschiedene vor ganz gewiß erzehlen,  
daß sie das Korn begierig sammeln und verheelen.  
Doch kan ich meinen Zweck um ihnen wohl zu thun erreichen.  
Wann ich etwa mit zarten Thieren,  
als Fröschen, und der Art, sie suche zu tractiren:  
Da wissen sie, so bald sie todt, das Fleisch sehr reinlich  
weg zu beiffen.

Es scheint: Sie lieben mehr die Kost vom Tannen-Harz  
zu nagen,

und solchen sich zur Winter-Portion ins Magazin zu tragen.  
Darum sich alles Volk mit Tragung trocknen Tannen-Zeugs  
bemühet:

Nur Tannen-Nadel schlept, und andern harzigen Stoff in  
ihre Hölen ziehet.

Daher im Frühling auch viel Körnchen Harz am Hauffen  
gleiffen:

Im Sommer, und im Herbst dagegen,  
hat nie dergleichen da gelegen.

Bermühtlich leeren sie alsdann die Kellern aus,  
von dem was übrig ist, und suchen frisches vor das Haus.  
Man giebt dem Harz des Weyhrauchs Nam: doch wer es  
davor ernstlich nennt;

Zeigt, daß er rechten Weyrauch nicht gesehn, nicht den  
Arab'schen kennt:

Ich stell' da oft, ins Kleine, eine Heße an,

und werf den schwarzen grossen Käfer auf den Hauffen.  
Welch Eifer zeigt die Ameis doch, den Käfer anzulassen!  
Er ist im Augenblick mit Hunderten umthan,  
die ihm den Flug, den Gang verwehren:  
Er lau, ob seiner Feinde Last, kaum mühsamlich sich leh-  
ren.

Man sieht ihn, gleich dem Vär, sich mächtig sehr bemühen,  
wann dieser seine Haut der Hunde Zähnen will entzieh'n.  
Wann nun die Flucht nicht glückt, so dau'r's kaum halbe  
Stunde lang,

so sieht man seinen Todt und Untergang.  
Noch eher wohl, wann er sich in des Hauffen Tiefe wühlet,  
und dadurch seine Sicherheit abzielet.  
Auch eh'r, fals er den Schild, den Panzer, der ihn deket,  
aus Ohnmacht, oder auch zur Flucht, von ander streket.  
So ist er an der weichen Haut gleich todt gebissen:  
Gleich denen Hummeln, wann man sie zum Hauffen brin-  
get.

Dann diese sind ganz Panzer los. Ich merk hiebey es  
müssen

die Ameis' auch Geruches Nerven haben:

Dann, wann der Hummel im Papier dahin geleet wor-  
den,

und er ganz still in solchem ist, den wilden Ton nicht singet;  
So sieht man doch zu selbigem gleich hundert Feinde traben.  
Auf lediges Papier gar nicht. So bald nun ein' ein Loch  
hincin erschleicher,  
wird er gebissen, sumt, und muß heraus; dann geht es an  
ein grimmigs Worden;  
Er ist im Augenblick getödtet, und die Beute ganz erreicht.

Und

Und wiewohl aller Thiere Zeugungs Art ein Wunder ist zu  
achten;

So giebt besonders dieser Wurm vielmehr noch zu betrach-  
ten.

Wie sie sich gatten, ihre Brut ablegen: dieses muß belen-  
nen,

hat man, wie von unzehl'gen andern wohl, nie recht erfah-  
ren können.

Der gröst Insecten-Hauf hat seine Zeugungs-Pflicht und  
Ant gethan:

Wann es die Eyer hat am rechten Orte abgeleet.  
Es ist damit der Müh' und Sorgen los, ob solche werden  
noch gepfleget,

ob oder sie vergehn. Ein anders aber siehet man,  
wie die, zum Wunder wechselnde Natur,  
der Ameis, dieser kleinen Creatur,  
die schwerste Brütungs-Art hat aufgeleet;  
Ihr auch dazu die Liebe, Emsigkeit, und Sorgfalt einge-  
präget.

Wie emsig trägt dieselbe ihre Eyer an der Sonnen,  
so bald sie zu der rechten Wärm die Höh' gewonnen!

Wie schüchtern, Sorgvoll, ist derselben hin und wieder le-  
gen!

Sie läset keine Müh' und Arbeit dabei fehlen.

Wie eilet sie mit selbigen durch tausend Krümm' in ihre tiefe  
Hölen,

so bald die Sonn' sich etwa neig't, noch mehr, so bald zum  
Regen,

nur eine Wolke etwa komt! Und was der Sorg und Müh'  
unendlich fast noch mehr dabei: biß endlich sie

voll

vollkommen worden sind; daß ihre Haut durchbrochen,  
und so die lieben Kinder wohl behalten ausgekrochen.

Merkt in dem Pünktlein (\*) eines Thiers der Menschen  
Passionen:

Zorn, Liebe, Sorgfalt, Emsigkeit, und Tugend deutlich  
wohnen.

Wer weiß, was noch vor Witz und Leidenschaft,  
davon man keine Merkmal' hat, in diesem Thierlein haßt.



Sie waren dieses redende am sand'gen Fuß der Berge schon  
und stiegen ganz vergnügt den Sand hinauf.

Der Weiden-Strauch half sie die Höh' erreichen,  
sie hielten sich daran, so bald der Sand dem Fuß wolt wei-  
chen.

Urbanowitz erstieg den Berg zu erst; Er dacht es wär' ein  
Sand-Wett-Lauf:

Die Höh' ergöhte ihn; drum sagt er: Sie ist wohl der Sitz  
und Thron  
von Hinter-Bergens Lust, man mag sich Ostlich oder West-  
lich kehren:

Je mehr man sieht, je mehr die Regenwürffe sich vermeh-  
ren.

Wors erst seh' ich den kleinen Abendel nünmehr gar zu wohl:  
Es labt mich sein Geruch, der Luft-Kreyß ist von seinem  
Balsam voll.

Dann

(\*) Plinius, nennet die Steine / nachdem er ihre Eigenschaften  
betrachtet: Umbram minimi animalis; ex qua tamen na-  
tura rerum incomparabile quiddam effecerit, L. XI. c. 5.

Dann komt ein grünes: Dann das gelb-gemischtes Gersten-  
Feld:

Es läßt doch schön, obs gleich dem Eigner nicht gefällt.

Zur rechten ist des alten Garten Obst: auch wilder Busch:  
das kleine Haus:

Daneben waltt das Roggen-Feld in sanfften Wellen:

Wozu am grünem Rand die gelben Blumen sich gesellen.

Da steht die von der Pforten gehende Allee von Espen auf-  
geführt,

an dessen End das Aug im Mittelpunct, die Kirch, be-  
rührt.

Sie seitwärts geht das Vieh, so man ganz einzeln sieht,  
wie es sich nährt, die Milch vor seinem Herrn zu sammeln  
sich bemüht.

Die Acker sind zwar klein, doch spricht Virgil: (\*) Die  
grosse lob, die kleine hat

und vieles dabey deinem Gleisse frau:

Hiernächst sieht man das grosse Haus gebaut,  
und hinter ihm den neuen Garten: und noch weiter auß,  
die in der Wiese stehende Aleen:

Auch kan man linker Hand bequem die Leiche sehen.

Da ist der Berg, auf welchem wir das Canoniren heut ge-  
schaut:

Auf dem der Baur-Hof ordentlich umzäunet liegt,  
davon der Wirth sein Feld zur Roggen-Saat anpflügt.

Wirft man das Aug an dieser Hand noch fort:

So trifft man Reisende im grossen Weg, so hie als dort.

Da in der Ferne ist die grosse Fläch des Grünen:

Da

(\*) . . . . . laudato ingentia rura  
exiguam colito . . . . . L. II. Georg.

Da sind die weit entlegne Büsch und Wälder  
die Wiesen und die unbrauchbare Felder  
des sandigen Morasts: die keinem als dem Wolfe dienen  
zum Schlupf; und Morde-Nest: da er den Raub und den  
Gewinn

zu seinem Fraß bewahrt; doch fällt's dem Auge nicht,  
wie niedrig auch die Sache ist, hie zu Gesicht.  
Wer sich an diesem all nicht gnugsam kan ergötzen,  
den mag man einst, zur Prob, auf schlechtre Stellen setzen.

✱

Es hat Urban hiemieder nichts zu sagen.

Doch, sprach er, will ich was von beyden Häusern noch vor-  
tragen.

(†) Cato, der Römer weise Mann, der auch klein kluger  
Landmann war,

und von dem Land-Bau etwas schönes hat geschrieben,  
vermeint: Es prahl ein grosses Haus bey einem Aker war;  
doch seh man die Ungleichheit gar zu sehr,  
wann bey dem grossen Haus ein kleiner Aker war.

Befässe man ein grosses Aker-Feld,  
und hätte nur dabey ein Häkgen aufgestellt,  
so fragt man gleich: Wo ist das Haus geblieben?

Da, nun, wie man von oben sieht, die Aker klein, und we-  
nig sind,

das alte Haus [auch klein], sol sind

dies

(†) De re rustica. C. III. Ita ædifices, ne villa fundum  
quærat, sine fundus villam,

dies recht in der belobten Gleichheit stehn,  
und daß man bey dem grossen Haus, wie klein die Aker  
sind, zu sehr kan sehn.

Wahr iss: erwiederte Montan, wie ich das alte Haus ge-  
setzt,

nahm ich die Regel wohl in acht, und habe mich daran er-  
götet.

Ist könt man bey dem neuen Bau mir's zum Versehen le-  
gen,

daß ich zu meinem kleinen Land ein grosses Haus gebaut:  
Doch, da ich diesmahl mehr auf die Bequemlichkeit geschaut,  
so hat die Regel auch die Ausnahm haben mögen.

✱ ✱ ✱

Urban erwöhnte noch, wie heute schon, die Luft wär auf  
den Bergen rein,

und müste wohl daher auch der Gesundheit dienlich seyn.  
Montan bejahte dies, und zwar aus diesem Grunde:

Daß, weil im Sand vor Kraut und Baum sich keine Nah-  
rung funde,

die nur in fetter Erd, gleich einem Teig, bewahret blieb,  
da in dem Sand der Regen stets durchfiel, wie durch den  
Sieb:

so stiegen von dem Sand gar keine Dünste auf;  
die Luft blieb rein daselbst, als wann die Erd durch Frost  
geschlossen,

gleichwie im Winter, wär. Urbanowitz besann sich drauf,  
dies von Montan gehört zu haben, wie er hie die Winter-  
Luft genossen.

Wann deme so, versezete Urban: So wäre gut, daß der  
Morast hieneben

auch einen Sandberg möcht abgeben.

Es ist fast gleicher Sand, versezete Montan,  
und findt sich einzig dieser Unterscheid daran:

Daß, weil er niedrig liegt, und unten etwas festeren Boden  
hat;

So liegt das Wasser länger drauf, und findt noch Graß  
und Strauchwerk statt.

Doch hat es keine Fettigkeit: Es wird in ihm ein Irrlicht  
nie entstehen;

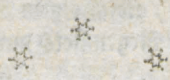
noch die Gesundheit, durch den Dunst, von ihm verfallen,  
noch vergehn.

Die Sandberg sind den Schwämmen gleich, die so von oben,  
als aus Wasser-Hölen

die in der Tieffe, Rässe in sich ziehn, und ständig Wasser  
in sich sauffen;

Daher aus ihrem Fuß die schöne Quellen, und die klare  
Bächlein lauffen

die rein, und auch gesund zu trinken sind, und nie in trük-  
nen Sommeru fehlen.



Wohl, sprach Urban, obgleich die Berge dieser Art die  
nöttigste uns sind,

dann, was ist nöttiger, als daß uns gutes Wasser rinnt?  
So wünsche doch, sie möchten auch ein edles Erze deken,  
so würd ihr Nutzen sich weit herrlicher erstrecken.

Wer weiß, so fiel Urbanowitz in diesen Einfall ein,  
wann man der Wünschel-Rubte Krafft in selbige tief stei-  
gen, was

was sie verrachten würd, und welchen Reichtum zeigen,  
der drinn verborgen liegt? ich wolt gleich Nitgewerke seyn.

Die Mühe wär umsonst, versezete Montan,  
man fodert von der Ruht mehr als sie zeigen kan,  
drum brauchst man sie nicht mehr in denen Bergwerks-  
Sachen,

weil solche Ruhten nur vergeblich Arbeit machen.

Man ließt, man hört, man sieht auch wohl derselben Wun-  
der-Proben,

die nicht allein auf Erz, Saltz, Wasser, und das ganz  
Metallen-Reich,

nein, sondern auch auf menschlichen Gemühtes Handel  
sich ziehn: man hält die Krafft der Ruht zu aller Untersu-  
chung gleich;

zum Reichtum, ja zu aller Menschen Sinn, Begierd und  
Wandel

von gut- und böser Art: man sucht sie der Punktir-Kunst  
gleich zu loben.

Daher, was der Gelehrten Sinn davon bisher geurtheilt  
hat,

sich dahin lenkt: Es steß vielleicht in diesem Werk ein Zauber-  
ber-Ehat;

wann nicht, so wäre es ein lauterer Betrügen.

Allein, ich find kein Zauber-Werk, nur was natürliches  
hierinne liegen,

das oft den Künstler, der nicht täuschen will, betriegt,  
wann sich die Ruhte stark, und wieder seinen Willen, biegt.

Dann, es ist nur der ausgespannten Musculi starke Sch-  
nen-Krafft,

was da, vornehmlich, in dem Zauber-Spiel der Wünschel-  
Ruhte haßt,

die wann den Ruhler List, Willkühr, Einbildung gleich im  
Anfang treibt,  
wann er dieselb' hienach zurük hält, auch, oder, nach Ge  
mühtes Winken  
den Musculn gänglich übergiebt, und solche lästet sinken,  
gewiß den Unausmerksamen ein grosses Wunder bleibt.

Es thut ein vieles hie der Sehnen Art, und sondere Be  
schaffenheit,  
weil die Natur sie allen nicht hat Feder-mässig gnug ge  
spannt;

Sa, wann die Ruhte selbst in des geübten Künstlers Hand  
die rechte Lag' nicht hat, wann auch nur Haares breit,  
so fehlt so Kunst, als Krafft. Man kan durch Klügliche

probiren  
sich bald aus der Bewunderung, und aus dem Irrthum  
führen.

Man hat sich ihrer Richtigkeit auch schon vorlängst beson  
nen,

als man mit jedem, nur gespaltnem, Zeug die Prob be  
gonnen;

doch schiket sich zur Prob und Spiel ein rundes Zeug am  
besten,

dann auf ein solches würelt der Musculn Feder Zug am grö  
sten,

und hört nicht auf die wohl gefasste Ruht hinab zu schmie  
gen,

sals man nicht mit Gewalt die Hand will von einander bie  
gen.

Es hat wohl mancher seiner Wissenschaften bessern Grund  
damit bemäntelt,

113

und,

und, zur Bestürkung der Unwissenden, Verstellungs-Weis  
also getändelt.

Die gierge Hoffnung ist bey mir schon zur Verzweiflung  
abgebogen,

sprach nun Urbanowitz, ich liebe nicht, auch ohne Schad/  
zu seyn betrogen.

\* \* \*

Sie lehrten das Gesicht dann wieder zu der Stadt,  
das Aug war dieser Seit in Osten satt:

Und hörten, weil es still, darinn das hefftige Getämmel,  
das von der Menschen Meng, Gelärm, Handthierung und  
Gewimmel

undentlich thönend schallete, mit vieler Lust was zu.

Sie hörten im vermischten Schall, ohn Antheil und in Ruh:  
Die Räder, so an Rutschen, als an Waaren-Führen rasseln,  
die Eisen-Stab' auf Wagen, und auf Keller-Treppen präs  
seln,

der Bots-Leut' Wassers-Noht besorgende Calfaterey,  
das bey der Waage die Beförderung erplagende Geschrey,

der Pferde Eisen-Schläge auf den Gassen,  
der Binder Klopfen, um die Tonnen in die Reiffen wohl zu  
fassen,

der hurt'gen Schmiede hellen Hammer-Klang,  
der Bauren, bey der Bier-Kann, schreyenden Gesang,

vom angeführten Holz den Wurf und Fall,  
den bey den Schiffen, so von lossenden, als ladenden, ent  
stehenden Schall.

Dies, durch Einbildung, Ohren schmeichlendes Concert,  
war dem Gehör

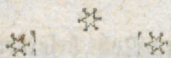
S 3

nicht

nicht wiederlich; wie wen'ger denen noch, die sich zur Stelle  
 daran laben,  
 weil es die Nahrung schafft: wann selbst die Ohren Schmer-  
 gen davon haben.

Ja wohl, erinnerte Montan, denkt eins wie sehr  
 bedrängt, und kümmerlichen Stands die Städte wären,  
 wann man von nährenden Gelärm in selbigen nichts hören,  
 und lärmendes Gewerb darinn nicht sehen würde:  
 Es ist der Müßigang in Städten eine grosse Bürde:  
 Die Stille ist daselbst ein recht betrübtes Nahrung-loses  
 Werk;

Gingegen Nahrungs-Lärm das größte Augen-Merk:  
 Der Flor, die Macht des Staats, zu Ruh in allen Zeiten:  
 Die Quell des Ueberflus's, und der Bequemlichkeiten:  
 Und alles dessen, was uns labet, und erhält, erlaubte Fülle.  
 Drum wend, Herr, von der Stadt, wie Krieges-Lärm, so  
 grosse Stille.



Ja Lärm von aller Noth, fügte Montan hiebey.  
 Der Noth, und Unglücks-Fälle sind ja vielerley.  
 Wie groß war nicht der Lärm im Martio, vor etwa drey-  
 zehn Wochen,  
 den wilde Eis- und Wasser-Flut, und Uberschwemmung  
 machte,  
 als oberwärts des Stroms das annoch dike Eis war los-  
 gebrochen:  
 Nachdem der Fluten Weng' da in denselben sich ergossen:  
 Das Eis, im Gange, sich hergegen unterwärts der Stadt,  
 zu Berge sachte.

Ob

Ob man gleich Ursach fand ein anderes zu hoffen,  
 dieweil des Stromes Mund, die Rhebe, rein und offen  
 vorher geworden war: das Wasser bey der Stadt auch rein  
 vorbey geflossen.

Es ängstiget mich noch, wann ich mir das betrübte Bild  
 der Noth vorstell, die ich auf dieser Stell davon gesehen;  
 Und wie das Rett-Geschrey, das Ruffen, und das Flehen  
 der Uberschwemmeten die bange Ohren füllte.

Es litte mein Gehör mehr Angst, als das Gesicht:  
 Dann, weil die warme Luft aus den, im Gang, sich mal-  
 menden Eis-Schollen  
 die in denselben eingefrorne Luft gar schnell heraus bewegte,  
 und dadurch über Eis und Flut recht dicken Nebel-Dampf  
 erregte:

So sah' ich wirklich fast die Häuser in der Vorstadt nicht,  
 als nur die grössesten, nebst beyden Kirchen, über solchen  
 Dampf vortragen.

Doch, was hätt' ich von diesen noch mehr sehen wollen?  
 Da ja die Flut das Eis hat über hohe Garten-Zäune weg-  
 getragen.

Es zeigt mir dann der Dampf, wie zu den Graben uns'rer  
 Stadt,  
 zur Citadell, zur Weide hin, die Flut, so Gang, als Aus-  
 gang, sich genommen hatt'.  
 Die grause Dunkelheit macht' dem Gemüht den größten  
 Schrecken.

Die Ungewissheit pflegt die größte Angst stets zu erweken  
 bey der Gefährlichkeit. Es schien, als wäre, was das Aug  
 nicht sah, verlohren.

Singegen brachte mir der Wind das Brausen von der Flut:  
Wie auch das Angst-Geschrey der Leidenden aufs schrecklich-  
ste zu Ohren:

Von denen, die ihr Vieh, und übrig Hab und Gut,  
der wilden Flut mit Thränen überlassen,  
und, ungewiß wie lang, schon auf den Dächern sassen:

Von denen, deren Häuser los gemacht, und fort gerücket wa-  
ren,

und auf dem Dach, wie einem Schiff, doch ohne Steuer,  
und ohn Compass gefahren:

Von denen, die mit Art und Hand, so Haus, als Pänne  
fester schlugen:

Von denen die mit kläglichem Geheul ihr Gut zu diesen Ber-  
gen trugen.

Vom Vieh, das blökend mit Gefahr und Noth der Flut  
entkam;

Und auch von dem, was da, bald sinkend, auf dem Was-  
ser schwam.

Das wahre Sündfluts Bild. Die Noth der ersten Welt,  
wurd Sinnen und Gemüht hie deutlich vorgestellt.

Dass schrecklich war die Noth, verfolgte Urban: Und man  
erwege,

wie grösser sie geworden wär, wär nicht der Damm am End  
durchrissen:

Wir hätten sonst selbst in der Stadt wohl überall mit Flöß-  
sen fahren müssen:

Wie es in denen niedern Gassen schon geschah. Es wär durch  
diese Wege

die gute Stadt doch nicht im übrigen Venedig ähnlich wor-  
den.

Mein,

Nein, die Verwandlung drohte nur derselben Untergang  
und Morden.

Es hätt' der Strom, wann er den Damm nicht hätte durch-  
gebrochen, überstiegen,

der niedern Wälle Höh' erreicht: Wie hätt' die Stadt nicht  
müssen unterliegen?

Wir hatten gleichfalls auf den Böden müssen wohnen:

Es wär kein andrer Raht gewesen, kein Verschonen.

Wir hatten ein'ge Tag' vorher den Nacht-Frost mit Süb-  
st,

da schmeichelten wir uns zur Sicherheit mit diesem Frost:  
Die Wässer würden so vorher, gemach, zur breiten See

absenken,

und ihren Gang nicht seitwärts über ihre Ufern lenken.

Allein, der Regen, welcher oben, südlich, in den Strom sich  
hatt ergossen:

Wodurch die kleine Ström auf einmahl in den grossen war'n  
gestossen,

erhub mit einz, das noch daselbst auf viele Meilen  
feststehendes, dikes Eis, gedrängt, gethürmt hernieder,

das, unterwärts der Stadt, wo hin und wieder  
die Inseln sind, wo Sand und Hölm' den Lauf,

den Pfeil des Stroms verändern, auch verweilen,

besitzen blieb. Es macht' drauf ower und in der Breite  
den Eis- und Unglücks-Damm, und hielt die Fluten auf:

Der Strom schwall Augenblicks zu Mannes-Höh, und nahm  
die Seite

zum Schutz-Damm, bey dem Sandberg hin, daselbst sich  
einen Weg zu bohren,

den ihm das unten stehnde Eis benommen:

H 5

Er

Er bohrte, und überstieg ihn gar: gleich sahe man das Unglück kommen:

Die Vorstadt überschwemmt: man hielt alles vor verlohren.

Nach ein'ger Stunden Zeit sah man schon Holz der ersten Häuser treiben, drum glaubt' man gleich, es würden ihrer wen'ge überbleiben.

So war's. Dann Tags darauf sah' man die Häuser, die bisher die Gassen machten, in solchen schwimmend gehn: Sie hatten in denselben ihre Fahrt!

Welch Unglück! welch verkehrte Art!

Sie kosteten die noch sehnde hin, daß sie zu Scheitern krachten.

Viel' naheten sich so den Bestungs-Graben:

Theils senkten im verdecktem Weg; theils standen am Glacis erhasen.

Es leidet sonst nicht die Fortification, daß man so nah' die Häuser seh, so nahe wohn':

Doch, wer kont wilder Flut die Bestungs-Lehren geben:

Man ließ es zu, zu Rettung vieler Leben, die kläglich solchem Haus-Schiff-Bruch erlitten.

Manch hie und da, in Eyl, erhaschtes Bot ging sie an Bord, und nahm vom Dach, den Todt vor Augen sehende, in sichern Port,

zur hohen Gass' hinauf, die in der Mitten der Vorstadt liegt, und zu der grossen Strass' des Landes führt.

Es war die Stadt hiedurch bey nah' drey Tag' bloqvirt.

Die

Die Brücken dieser Seit zerbrochen, und theils weggeschwommen:

Es kont an Victualien so lang zur Stadt nichts kommen. Der Preis von solchen stieg: man sah' denjenigen den Vortheil nehmen,

der übrig hatt; der ander mußte sich zum Preis bequemen. Man hat das aufgethürm'te Eis zwar stark beschossen, und auch bombardiret;

Doch hat es sich nicht los gemacht, zum Lauf sich nicht gerühret;

Wie man wohl glauben möcht; Daher man vormahls auch schon dieses unternommen:

Doch ist es nie hiedurch zum Gang und Fluß gekommen. Das Wasser fiel, am vierten Tag, dann endlich gänglich nieder:

Man kont der Gassen Fläch vollkommen wieder sehn:

Doch wegen weichen Grund, und Häuser-Stürz nicht in denselben gehn.

Die Eigener suchten ihre Häuser nun, die sie verlohren hatten, wieder.

O wunderlicher Fall! sein unbewegliches, sein Haus verlieren,

wie was bewegliches: es aufzusuchen, und nach Haus zu führen.

Man fand derselben größtes Theil zerbrochen, und zerfallen: Ein Theil war weg. Das Unglück war nicht gleich bey allen.

Hie und auch dort fand man vom Vieh die Aeser liegen, das, unter Eis und Haus, die Köpfe müssen biegen.

Drauf sah' man bald von Pferden, Küh', und Schweinen, die Meng zur Grube führ'n, die Eigener sie beweinen.

Es

Es ist, dem Höchsten sey gedankt, von Menschen kein's ge-  
blieben.

Wie man es wohl geglaubt, geredt, ja auch wohl gar ge-  
schrieben:

Und wie im neunten Jahr, in diesem Seculo geschehn:  
Da man das dike Eiß sah gleichfals plötzlich brechen, und  
fortgehn:

Weil es ohn Hinderung an jener Seit des Stroms die Fläch'  
einnahm,

und so ihm in der Fahrt schier niemand leicht entkam:  
Zumahl, weil dieser schnelle Bruch mit Macht in düstrer  
Nacht

begann; dadurch sind viele Menschen weg und ungebracht.  
Doch diesmahl must das Eiß so hie als dort die Halte machen:  
Theils feste Häuser, theils die Kirchen, und theils Zäune  
schafften Aufferthalt

dem frechen Eiß: sie zögerten die Flut, und brachen  
hiedurch derselben Krafft, und brechende Gewalt;  
Daß theils auf ihren Dächern, eine Weil, noch sicher waren:  
Und andere auf Böten von denselben fonten fahren.

Obgleich die Flut um zwo Fuß höher dieses Jahr gewesen,  
als in dem neunten Jahr: man sah's an dem, was von  
demselbigen zu lesen.



Sie wolten längst den Bergen nun ins Süden wandern,  
so sprach Montan: Ich muß noch eines andern,  
eh' wir fortgehn, hie noch erwehnen.

Seht etwas linker Hand herab:  
Necht unter jenem Lägel liegt ein Knochen-reiches Grab:

Ein

Ein Ort, nach welchen sich wohl wenig' Menschen sehnen.  
Ohnzweiffel sind die hie verscharrte Knochen  
von manchem willigen, und auch unwill'gem Martis-Kind;  
Des, als es Pulver übrig gnug gerochen,  
Gebeine, hie zur Ruh geleget sind:

Als solche Gäst' nunmehr vor dreyszig Jahren,  
die Stadt zu ängstigen allhie gelagert waren.

Wie nun der Kriegs-Mann oft im Sande lebt, so ruht er  
auch im Sande.

Sand ist der meisten Menschen Grab: doch nicht in jedem  
Lande.

O seelger Ruhe-Platz, und alles Lärmens Ende!  
Wer dazu komt, bricht aller Kummer Bände.

Nun sagt Urban, ich hätte nie gedacht,  
daß uns die Stätt' zu solcherley Betrachtung hätt' gebracht.  
Ein Lust-Ort, und dabey ein Schau-Platz unsrer Nichtigkeit,  
errinnernd, bey der Lust, zugleich Vergäng- und Sterblich-  
keit.



Sie lieffen nun den Lehr- und auch Betrachtungs-Ort,  
und wanderten den Weg im harten Sand gen Süden fort.  
Da gab das End des Bergs, das da dem Strom die Grän-  
zen seht,

dem Aug das herrlichste Gesicht: daran es sich mit Lust er-  
göht.

Man sah die Felseln die im Strome sind gestreuet:  
Die alten, wie auch die, so sich der Strom erneuet:  
Die meist mit Holz, zum Brand, zum Bau, zum Schiff,  
zum Faß beleet waren.

Man

Man sah dergleichen eben noch herab auf Flüssen fahren:  
Auch sah' man eine Meng von leeren, und belad'nen Bötten,  
theils seegeln, theils am Strand das Holz einlegen:

Das Mittel der Bequemlichkeit: ja eins der größten Seegen,  
so uns der Schöpfer giebt: das uns in vielen Nöhten  
so trefflich dient: wehret, daß man's wohl betrachte,  
und dankbahrlich des Höchsten Güte groß achte.

Glückselig ist das Land, wo solche Ströme fließen;  
und, mit gar leichter Müh, das nöht'ge bringen müssen:  
Gleich diesem, dessen Fluten wohl von hundert Meilen  
den Seegen auf sich laden, und so zu uns eilen.

Wohl, sagt Urbanowitz: So Auge als Gemüht wird hie  
erfreuet:

Doch, wie der Strom den Seegen bringet und verleihet:  
So seht doch auch ein wenig hie und da,  
des Unglücks Überbleibsel, und die rudera,  
von der Gewalt, der Noht, dem Schaden, den er hat ver-  
übet;

Und wie er manchen, dieses Jahr, auf lange Zeit betrübet.  
Wie liegt nicht mancher Grund vom Haus noch unbebauet!  
Die Weiden, deren grünes Laub man sonst mit Lust an-  
schauet,

sind hingestreckt, verdörrt. Es ist manch grüner Plas und  
Land

noch sehr bedekt, mit wildem, unfruchtbarhem Sand.  
Es sprach Montan, bey unsrer Winter-Lust wohl wahr:  
Daß, die an Strömen wohnen, bey der Lust, Gefahr,  
ja oft den Tod, vor Augen sehen.

Es wär' dann, daß man stets auf solchen Höhen,

wie

wie diese ist, die Wohnung hätte:

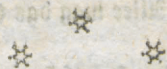
Sie wär' noch eine sichere Lust-Stätte.

Doch könnte man auch hier wohl hundert Schwierigkeiten  
machen.

Wer das vollkommne sucht, des muß man billig lachen.

Will man, zu Hinter-Bergen, Lust vom Strom und Was-  
ser sicher sehn,

so darf man nur zu dieser Berge End, in Süd und Norden,  
gehn.



Sie kehrten nun den Weg nach Haus zurück:

Beliebten ihn gerad am Fuß des Bergs zu nehmen.

Denn es war Zeit: die Sonne wolt den Augenblick  
der Welt so Licht, als Wärm' benehmen.

Man sah' das Vieh, im Blöken, Hauswärts eilen,  
den Milch-Vorrath aus ihren Eutern mitzutheilen.

Im Gehen sah' man in der Nähe, rechter Hand,  
ein Wäldgen, und vor dem noch ein' Allee,  
doch diese mangelhaft, in schlechtem Stand.

Drauf sprach Urban: Man seh  
der Zeiten Wechsel hie. Dies Wäldgen ist vor langen Jah-  
ren angelegt;

Auch stets bey Krieges-Zeit geschonet und gehägt.

Ein Ort, wo manche Lust und Feyer-Tag vor vielen Jahren,  
von einem reichen Haus der Stadt begangen waren:

Doch izt seit vielen Jahren auch verlassen steht;

Dadurch das Wohn-Gebäud' verfällt, und untergeht.

Es wartet nun auf eine neue reiche Hand

durch der ihm neue Zierd werd wieder zugewandt.

So

So ist. Was vor in Blüt und Herlichkeit sich fande,  
sieht man hernach versallen, und in schlechtem Stande.  
Ja wohl ist dieser Ort im Ruf der Lust und Zierd' gewesen,  
versicherte Montan, den sich ein reicher Mann dazu erlesen.  
Doch steht das Wäldgen im Morast,  
in welchem nur der Frosch ist Wirth und Gast.

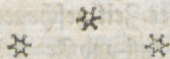
Es ist gleichfals zur Lust kein Wasser da.  
Die Bäum' sind rund herum dem Haus zu nah,  
daß man das freye Feld an allen Seiten  
nicht sieht: nur die Allee mag das Gesicht zur Stadt hin-  
leiten.

Die Wohnung ist dadurch zu sehr gesondert, und verlassen,  
bey Einbruch, Diebs- und Mords-Gefahr;

Die ob sie wohl, Gottlob, ist rar  
doch zu erwegen fällt. Mein Hof hingegen steht den gros-  
sen Strassen

des Landes im Gesicht: das Aug ist nicht geschränkt: und ist  
dazu umgeben  
mit Baur und dem Gesind, Gebäud: man kan so sicher  
leben.

Die Waldes-Zierlichkeit mag mit den Jahren  
durch allgemähltge Pflanzung kommen, und ihm wieder-  
fahren.



Sie hatten nun den Hof, das Haus erreicht,  
und ließen ungedültiget sich in der Stuben nieder:  
Sie suchten gleich auf Stülen die Erquickung ihrer Glieder:  
Und weil die Wärm, der Schweiß, dieselbige zu sehr er-  
weicht,

So

So trank man bald hernach ein mäßig kaltes Bier,  
und ließ den lauen Wind durch Fenster und durch Thür,  
sich von der Mattigkeit so halbe zu erfrischen.

Der Wirth Montan erinnerte inzwischen  
dem Küchen-Volk: Man solt ein Abend-Essen,  
bald bezubringen, nicht vergessen.

Man hat zwar, wann der Leib gar sehr ermüdt,  
nicht grosse Essens-Lust, fast keinen Appetit:  
Dem Magen, als dem Koch, hat man der Säfte viel ent-  
zogen,

durch Arbeit, Gang, und Schweiß: Doch wird er bald ver-  
söhnt und wiederum gewogen,

wann man ihn theils mit mäßig-kaltem Trunk erquilt,  
theils was von saurer und von salzger Speiß zuschikt,  
doch so, daß er dabey nicht werde überladen:

So werden seines Körpers weich gewordne Faden  
gestärkt: Die Gährungs-Säfte so erneuret, und vermeh-  
ret,

und dann im leichten Schlaf der Leib ernähret.

Man hatt' den Tisch dann in der Mittag-Stub gesetzt;  
Und auf demselben Rauch-Lachs und Salat und kalten Bra-  
ten,

nebst Essig, Dehl und Pfeffer, und zuletzt  
der Kirschen Erstlinge. Die Freunde thaten  
hierauf dem güt'gen Schöpfer die Bezeugung der Erkant-  
lichkeit,

daß es von seiner Güte kam', mit Wenigkeit  
der Worte, herglich doch: und assen dann in Emsigkeit;  
Vertrieben so gar bald die vor'ge Mattigkeit:

I

Doch

Doch dachten sie bey Schmak , und des Gemühtes Lustig-  
 Feit  
 auch an die , dem durch Schweiß geschwächten Magen nöht-  
 ge Mäßigkeit.

\* \* \*

Es war dann bald gethan : Man dankte wieder Gott , und  
 hies den Tisch wegheben :  
 Man wolte sich hierauf noch an die warme Luft begeben.  
 Und weil man dessen Trieb , den Wind , am Zeiger wolte  
 sehn,  
 der in des Hauses West-Seit ist , blieb man bey dieser Thüre  
 stehn.

Es wehte ein gelinder West gar angenehme Wärme her.  
 Urban ging vor der Thür hinaus , und hörte ohngefehr  
 von Fern , den ganzen Strich , von Süden bis zu Norden,  
 rund um , wohl hundert Hund , in hundert sondre Töne  
 bellen.

Dies war ihm angenehm , und gleich zur Lust der Ohren  
 worden.

Man weiß , sprach er : Wann in der Stadt auf unsern Gas-  
 sen,

bey Schlaffen-gehn , wie nun , es sey ein kleiner oder gros-  
 ser Hund,

nur eine Weile blafft , wie stark die Ohren gellen :  
 Wie man sich kaum , wanns lange dauert , weiß vor Verdruss  
 zu lassen :

Hier bellen hundert Hund , in diesem halben Mund,  
 und dienen durch vermischten Ton , die Ohren zu ergözen.  
 Ihr Bellen ist gemacht , nicht mit erbostten Rachen :

Sie

Sie muntern sich nur allesamt zum allgemeinen Dienst , und  
 Wachen.

Ein solch Gebell ist , wo nicht mehr , doch immer gleich zu  
 schätzen

demjenigen , den mancher bey der Jagt  
 sich zu gar grosser Hergens-Lust gemacht ;

So lang' es etwas in der Ferne bleibet :

Doch , wann der Hunde-Heer das Wild was näher treibet,  
 so ist die Lust gewiß davon : Man kehrt die Ohren wohl bey  
 Seite

ob solch Gebell , und Nord-begieriges Geläute.

\* \* \*

Es lächelte Urbanowitz , und sprach : die Ohren haben so  
 verschiedne Lust ,

als andre Sinnen , dies ist jederman bewußt.

Man findt , den'n das erbärmliche Geheul der Rachen  
 recht treflich klingt , und andre möchten sich die Ohren drum  
 zerkraken.

Last , statt der Hund-Gebell , ob klingets in der Stadt  
 so süß den Ohren nicht , das , was man dort nicht hört , nicht  
 hat,

den schönen Ton der Virtuos , der Abend-Lerche , auch  
 gefallen.

All andre Tön und Vogel-Sang ist hiebey nur ein Lallen.

Der Virtuosens Nahm und Vorrath ist nicht rar ;

Doch die , in der Natur , bey uns , den Preis verdienen,  
 nur ein paar.

Europens Land kennt nur den wunderschönen Schall  
 der Lerche und der Nachtigall :

S 2

Wann

Wann ihre Stimm in freyer Luft ertönet,  
 daß sich die Lieblichkeit davon zu unsern Ohren dehnet.  
 Man könt, weil das Indigenat  
 das Zeißgen aus Canarien schon lange hat,  
 es auch zum Virtuosen wehlen,  
 so könten wir den dritten zehlen.  
 Doch weil es uns nur schön in dem Gefängniß singt;  
 Sich selbst nicht nährt; von ihm uns nichts in freyer Luft  
 erklingt.

So daucht mir, seit dem sein Geschlecht auf ewig ist gefan-  
 gen worden,  
 sey ihm kein Recht an freyer Virtuosen Orden.  
 Hört bey der stillen Nacht den süßen Klang, die schöne  
 Serenade,  
 die noch die Lerch der Sonnen bringt, als wäre sie zu Bett  
 gegangen.

Sie will, da ihr Gesicht nicht mehr es kan, ihr noch mit  
 dem Gesang anhangen.

Drum macht sie, singend, ihr zu Lieb, noch in der Luft die  
 höchste Promenade.

Sie singet ihr, wann alle Welt schon schläfft, eh alle Welt  
 erwacht:

Als hätt sie die Natur zur Sonnen-Heroldin gemacht.  
 Es hat die Lerche wohl den längsten Tag vor alle Creaturen.  
 Sie sieht der Sonnen Ausgang eh'r: sie folgt beym Abschied  
 ihre Spuren.

Man sieht im Junio, in Norden, nicht die Sonn' vom Him-  
 mel weichen;

In manchem Grad, in sechs und sechszigsten der nordischen  
 Erden-Breite:

Es ist alsdann daselbst nicht Gestern, auch nicht Morgen,  
 sondern ständig Heute.

Doch nach der Lerchen Almanach und Polus-Höhe  
 glaub ich, daß sie die Lust viel näher sehe;  
 Und könn' in nähern Grad die Freud erreichen.  
 Nur hat ihr die Natur nicht länger diesen Trieb zur Lust  
 gegeben,  
 biß sie die Sonn, im Mütlehr, sieht dem Löwen näher  
 schweben.



Urban, wie auch Urbanowitz beliebten nun Montan zu  
 fragen:

Weil sie daselbst doch müßig stünden,  
 ob nicht erlaubt wär, eine Tabak's-Pfeiffe anzuzünden?  
 Als eben in der Stadt man hört die Glocke Eilse schlagen.  
 Gern, sagt Montan: Doch laß ichs zu erwegen:  
 Ob ihr nicht lieber wolt euch igt zur Ruhe legen,  
 um morgen desto früher aufzustehen,  
 der Sonnen, heut verschlafnen, Ausgang recht zu sehen.  
 Nein, sprachen sie, mit einem Ton;  
 Wir fürchten morgen gleichen Spott und Hohn,  
 wann wir uns in das Bett begeben:  
 Es ist zu schwer darinn dem Schlaf zu wiederstreben.  
 Wir wollen rauchend hier biß Witternacht am Himmel uns  
 ergögen:

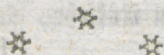
Darnach zum Schlummer uns auf Stülen in der Kammer  
 setzen.

Auch so verlassen wir uns nicht auf uns're Sachen:

Fals wir nicht, gute Weil, vor Sonnen Aufgang, selbst  
erwachen:

So bitten wir, daß man uns früh mit Poltern schreke,  
und ohne Complimenten weke.

Es wurde dann also beschlossen, und bestellet, wie gedacht.  
Man wünschte sich hierauf einander gute Nacht.



Es fing den Morgen drauf noch lang nicht an zu grauen,  
noch zu tagen:

Da diese Freund Montan den guten Morgen schon zu sagen,  
zum Bett, ins Schlaf-Gemach eintraten:

Doch darob auch Verzeihung baten.

Montan belachte ihre Hitz und hat, weil sie gleich nieder  
saffen,

ihn wieder was allein, und aus dem Bett, zu lassen.

Wie dies geschehn, und sie nun in der Morgen-Stub zusam-  
men waren;

Wolt man gar keine Zeit bey der Betrachtung sparen.

Drum setzten sie sich gleich am Fenster nieder,  
und lehrten das Aug recht gegen den Nord-Ost,  
allwo der Sonnen-Lauf das Sommer-Viertel macht:

Es graute nun der Tag, bey etwas Demmrungs-Nacht.

Ihr Augen hingen an dem Punkt, wo sie die Freund, den  
Morgen-Trost

erwarteten, ganz fest: die Ohren aber merketen die Mor-  
gen Lieder

der Lerchen in der Luft: Man sah sie sich zur Hdh aus Sonn-  
Begierde schwingen:

Man

Man hört ihr sanftes Gurgeln, lieblichs Wirbeln, künst-  
lichs Drehen.

Ein jedes mit Veränderung, nun bald erniedrigen, nun bald  
erhöhen.

Es möchte von dem Zauber-Schall die ganze Lust erklingen.  
Man merketete sie oft ganz auffer dem Gesicht sich in die Wol-  
ken stecken,

zu sehn, wie manchen Horizont die Sonn bescheinen würd,  
und weken:

Wie viele schöne Morgen sie vorhero möchte machen,  
Eh sie noch untre Welt, in gleicher Schönheit, würd anla-  
schen.

Es schlug dabey, rings um, in jedem Haus, der muntre  
Hahn

das Wel-und Willkom-Lied, mit heller Stimm, und Wie-  
derholung an.

Des Lagers früher Andacht Trommel-Schlag, und der Haut-  
boien lieblichs Schallen  
kam zum Concert, und brachte dem Gehör vermehrtes Ge-  
fallen.

Es schien, ob ließ selbst die Natur, wie auch die Zucht,  
nicht zu,

daß bey der Sonnen-Runfft noch bliebe was in Schlaf und  
Ruh.

Es war dann gleich hierauf die Morgenröht, das schönste  
Kind der Sonnen-Stralen

in ihrem güldnen Schmuck schon da,  
und meldete: Die Sonne war schon nah,  
würd bald mit ihrem Glanz die Welt, das Blumen-Reich  
bemahlen.

Worauf in stärkern Chor die Lerchen ihre Arien sungen:  
 Sie stärkten ihre Rähl, und ihre Kunst, daß ihre Lieder  
 schöner klingen,  
 und noch durchbringlicher, ja bald entzükend schön:  
 Sie konten von der Höh die Sonn schon kommen sehn:  
 Das Ohr wurd diesem Klange nach ganz in die Höh' ge-  
 zogen:

Hingegen das erwartend Aug, und das begierige Gesicht  
 zum tiefsten Glanz des Horizonts herabgebogen.  
 Es trauten fast die beyde Sinnen sich einander nicht.  
 Die Scheelsucht glaubte sie einander hinderlich: sie möch-  
 ten was verlieren:  
 Der doppelt Vorwurf wolt sie beyd in gleicher Stärk be-  
 rühren.

Drum senkt' die Seele sich noch mehr in beyde Sinnen:  
 Sie solten beyde gleiche Ehr-erbiet'ge Lust gewinnen.  
 In solcher Scheel- und Sehn-suchts Lust, sah man in dem  
 entlegnen Dunkelgrün  
 des Waldes dort, ein sanftes grünlich rohtes Feuer glähn:  
 Bis man gar bald auf seiner Bäume Spitzen  
 ein lieblich helles Feuer, wie ein geschmolzen Gold, sah  
 blitzen.

Es schien, als wärs die Länge hin darauf gegossen,  
 und aus der Sonnen güldnem Meer dahin gestossen.  
 Die Morgen-Röht, das Sonnen-Kind, gab hierauf ihrer  
 Mutter Platz:

Sie wick bey diesem schönern Segen-Satz.  
 Drauf ragt ein holder Blitz hervor, im Mittel-Punkt des  
 Goldes Glanz.

Es blieb: und ändert sich zum zierlich Regelformicht Licht:

Doch

Doch wurd die Regel-Spitze augenblicklich rund:  
 Als bald erschien ein halbes länglicht-Rund (der Dünste  
 Werk) hervor:  
 Und hierauf sahe man in solcher Form die Sonn am Hori-  
 zont empor.  
 Es wurd die Welt gleich hell, und warm, daß man's em-  
 pfund.

Nun waren kaum sechs Uberschlag vorbey, so sahe man sie ganz  
 vollkommen rund, in völlger Pracht. Was nun? So  
 gleich geschicht  
 die sanfte Uberschwemmung aus dem Meer der Stralen in  
 die Welt,  
 so dieses gü'tge Licht, auf viele Weis, nach Gottes Wink  
 erhält.

Was etwa nun an Vieh und Menschen noch im Schlaf ge-  
 streket liegt:  
 An Vögeln noch die Köpfe unter ihre Flügel biegt,  
 erwacht: des Grases Perlen werden gleich den Edel-Stei-  
 nen brillantiret:

Die Blumen jed' mit ihrem Schmutz und Farb gezieret:  
 Der Sonnen holde Glut erwärmt, lieblosset das Gefühl,  
 stärkt, und ermuntert alle Sinnen:  
 Es lebet alles drauf; man höret überall  
 von Vieh und Menschen, und von Vögeln laut und Schall:  
 Man sieht und hört, so nah, wie fern, ein munteres und  
 emsiges Gewühl

die Tages-Werke wieder zu beginnen.  
 Es bleibt im Schlaf nur was den Segen-Füßern gleicht auf  
 jener halben Welt;  
 Und was die Nacht zum Tag, den Tag zur Nacht zu machen,  
 wohlgefällt.

\* \* \*

Urban, und dem Urbanowitz war dieser Schau-Platz der Natur so angenehm, daß sie vor Lust und vor Bewunderung ganz stille schwiegen. Bis endlich der Urban anfing: Wie teuschen und betriegen wir Menschen uns doch selbst? Wie unbequem, und mühsam ist wohl manche Lust, die wir uns schaffen? Da wir die schönste und die leichtste alle Tag verschlafen. Der Sonnen helle Kuafft zum Horizont ist wohl die schönste Opera,

die größte Lust, die Gott der Erden hat verliehen: Bornehmlich, wann die Wärm davon zu ihrer Krafft gediehen.

Welch Decoration sieht man dann nicht, so hie als da. Im Lenz, wann auf den Bäumen holde Blüht, und wann im Sommer auf der Erd in tausend Farben Blumen stehen.

Im Herbst, wann auf dem Baum die Frucht halb roht, halb gelbe spielt, und wann das Laub von Kält sich färbt, und seinen Todt schon fühlt.

Man ist damit umringt, man darf nur, wo man will, hingehen.

Wen dies nicht genug ergöht, der hat ein gar verwöhnt Gemüht.

Sie wolten nun ins Feld, doch, weil ein starker Thau gefallen:

So traten sie nur zu der Thür hinaus, um die Aileen, weil ihre Fläch vom Dunst des Thau's sehr hoch bedeket war, zu sehen.

Der

Der Sonnschein hell'te artig diesen grauen Dunst, und machte,

daß solcher das Gesicht viel weiter durch dieselben brachte, als sonst auf deren grüne Fläch geschicht. Sie höreten dabey das Schallen der Vögel in der Luft, voll Kunst und Lieblichkeit, ein recht Orchester an,

mit innigster Aufmerksamkeit: Bis noch Montan zum vor'gen dies zuzügt: Ich kan es nicht verheelen, daß, wann mir hie zu Land die Sonnen-Lust wärd fehlen, ich wen'ge Lust allhie würd haben, sondern eitel Härmen, und so dann lieber, in der Stadt, mit euch herum würd schwärmen.

Ich find mich gar zu sehr davon gerührt, und eingenommen: mein Gemüht,

wann es die Sonn in Pracht aufgehen, und so untergehen sieht,

wird sehr erfreut. Es wird bey mir die stille Ehrerbietung rege,

die dessen Schöpfer stets gebühret. Es bahnet mir die Wege zu der Erkäntnuß seiner ewig-grossen Macht

und Gü't, nach der er uns durch selbige so wohl bedacht. Kein Wunder, daß viel Menschen dieser Erden,

die von der Offenbahrung nicht sind überzeugt, noch eingenommen,

wie vormahls, so vielleicht auch noch bewogen werden, wann sie die Sonne sehn so prächtig zum Gesicht-Kreis kommen,

ob ihre Pracht und Gü't, vor ihr, zu Gott, die Knie beugen; weil die Vernunfft nichts mehr von Gottes Größ kan überzeugen.

Sie

Sie ist nicht nur des Himmels Zierd, (a.) des Höchsten Wun-  
der-Work, (b.) nein, auch sein Bild,  
drum nennet David, der Prophet, im Psalm, Gott Sonn  
und Schild (c.)

Ich hab, in diesem Jahr, mit Lust, der Sonnen Gang  
gesehen,

wie sie den Kreys von Süd nach Norden dreht:

In ihren Angeln zweymahl stille stehen,  
(wie man die Punkte nennt, wo sie zurük geht,)

Man kan sonst wohl dem unaufhörlichem Bewegen  
den Rahmen eines Stillestandes füglich nicht beylegen.

Ich seh die Sonn in grossem Unterscheid des Raums zur rech-  
ten und zur linken

mir in sechs Monaten zweymahl, in solchem Punkt, auf-  
gehn und sinken:

Auch zweymahl in der Mitte dieser Punkte stehn,  
und ihre Strahlen dann, beym Auf- und Niedergang mir  
durch die Thüren gehn.

O! Sonnen-Schöpfer, deine Weißheit, deine Macht  
hat wohl kein Mensch je gung bedacht:

Doch, der sich deiner herrlichen Geschöpfe, deiner Güte  
Werkzeug frenet,

dem wird davor Zufriedenheit und Lust verliehet.

Ich fren mich des, gesteh im übrigen mein Unvermögen  
von dieser Gottheits-Fakel mehres reimend beyzulegen.

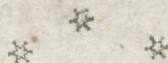
Wer was ausnehmendes, theils breit, und theils in kurzen  
Schranken,

davon zu lesen wünscht, der lese Brokssens treffliche Ge-  
danken. (d.)

Die

(a.) Eyrach. c. 26. 21. (b.) Eyr. c. 43. 2. (c.) Pf. 84. 12.

(d.) Schier in allen Theilen irdischen Bergn.



Die Stelle wurd den Freunden wiederum zu enge.  
Sie wolten gerne weiter aus, doch war die größte Menge  
des Thaus am Grase noch, die sie zurük hielte:  
Sie wußten, daß er gar zu sehr die Füße kühlte.  
Doch, sagt Urban, es ist ja längst den Bergen wohl nicht

naß,  
bieweil da Sand, und nur ein kleines kurzes Gras,  
vom Thau schier nicht benetzt: die Luft ist da vom Dwendel  
balsamiret;

wie wärs, wann man dahin spazieret?

Sie wurden dazu eins, und wolten dahin wandern;

Doch ein Canonen-Schuß beredt' sie eines andern.

Wohl, sprach Urban, man lernt hie auch die Lüfte däm-  
pfen,

und übet sich sie zu bekämpfen.

Wir wollen dann zu Hause bleiben  
und in dem Blumen-Gärtgen unsre Zeit vertreiben;

Sie gingen dann dahin und setzten sich,  
es war daselbst kein Thau, noch Kälte hinderlich.

Es folgte gleich Tabac, Caffé und The;  
man rauchte, trank und redete,

bald von Orangen- und Citronen-Bäumen,  
wie man sie ziehen könt, und auch gar leicht versäumen;

bald von den wunderwürdig'en Eigenschafften,  
die, so im Kraut, als Blumen, auf unsehl'ge Weise,

so zur Vermehrung, als zu ihrem Leben haßten.

Wie man die größte Meng der Blumen nur zur Lust, doch  
viele auch zur Speise  
genießt

geniessen könt, als: indianische Kress, und die Borrago-  
Blum  
und Nelken, wie auch andre mehr; ja selbst die Kron, den  
Ruhm  
im Blumen-Reich, die Rose, so gezuckert, als auch zum  
Salat gemischt,  
wodurch zugleich das Auge wird, wie Zung und Herz er-  
frischet.

Hiebey erzehlt Montan: ich legt einst in dem Zwischen-Raum  
der Blumen meine Glieder  
althie, bey schwuler Lust, um solche zu erquilen, nieder.

Ein Sach, die ich in langen Jahren nicht gethan,  
wie ich mich dessen bey der Reuigkeit, besann.

Das Tauben-Heer schoss von dem Dach zu mir, und meint,  
weil ich allein,  
wie oft, auch nun von meiner Hand mit Fraß beschenkt zu  
seyn.

Ich lachte des. Gleich kam ein Hummel auch mit frechen  
Sumsen auf mich zu.

Wer schickt dich, trohigs Thier, dacht ich, zu stören meine  
Ruh:

Wiltu vielleicht den tod't gehesten Bruder rächen? (pag. 108.)  
und ich war mit dem Stofe schon bereit ihm das Genik zu  
brechen,

als er sich neben mir, in eine weiße Blüt der tauben Nessel  
senkt,

in selbe kroch, und sich, weil ichs zuließ, nach Willen tränkt.

Wohl, trink den süßen Safft mit Lust, dacht ich, du gar-  
fligs Thier;

ich stühr' dich nicht, trink diesmahl nach Begier,

weil

weil du mir diese Blum, die mir zur rechten Hand  
in der an Blat und Blüt, ihr ziemlich gleichenden Melisk,  
verdeckt stand,  
gezeigt: ich will, so bald du satt, mir auch aus diesen Be-  
hern schenken.

Er sumfte bald hierauf zur Höh: ich aber säumte nicht mich  
etwas zu bemühen  
von dieser Nessel die casquirt Nectar-Kännchen auszu-  
hen,

und dann den Rest des Saffts mit spizgen Lippen auszu-  
saugen,

den mir der Hummel ließ. Doch, bald entstand in mir  
dies denken:

Wie findet doch ein Mensch, der Fürst der niedern Creatu-  
ren,

der alles, was um ihn, auf Erden lebt, mit Herrschaffts-  
Augen

ansieht, an Reiz und Lust, bey sich, mit ihnen, Gleich-  
heits-Spuren!

Scheut er sich mit der Hummel nicht aus ein Geschirre zu  
trinken!

Mag ihm vom Ubelstand der hohe Sinn nicht etwas win-  
ken!

Ach nein, belegt ichs bald: Es hat dieselbe Meister-Hand  
uns wie den Hummel wunderbahr erschaffen,  
und daß wir uns am grossen Vorzug nicht zu sehr vergaffen,  
den Reiz, die Kost, auch mit der Hummel gar, zu theilen,  
zugewandt.

Es fiel das Aug und das Gemühte nu  
der süßen Nessel, und der sie umgebenden Melisse wieder zu:

Mich

Mich wunderte, daß jene dieser, ungepflanzet, sich gesellet,  
und dacht: gewiß hat die Natur sie darum zwischen der Me-  
lisl gestellet,  
und heimlich scherzend dieses Kraut von gleicher Bildung  
vorgebracht,  
(ob wohl von mindrer Tugend, doch gar nicht von min-  
drer Pracht)

den unerschöpften Schatz, den sie ohn uns besitzt, zu weisen,  
zur Leitung auch den Schöpfer davor dankbahrlich zu preisen.  
Hierauf durchlief mein Aug der Blumen kleines Reich, und  
ihre kurze Schranken:

Ein lauer West bewegte und belebte gleichsam sie mit sanft-  
tem Wanken.

Ich sah mich nun vom holden Schnee, auch Purpur der  
Levcojen gang umgeben,  
den ein'ger Blumen Gold und Silber suchte zu erheben,  
uß glaubte schier, in dieser Niedrigkeit, der Hoheit nah' zu seyn.  
Die Glieder strekten in gerader Länge sich im trunkenen Bra-  
se hin,

sie fühlten von dem harten Bett nur sanftsten Druck, gar kei-  
ne Pein:

Des klaren Himmels blaue Deck war meiner Augen Weide;  
Der Lerchen unvergleichlicher Gesang gab dem Gehör die  
größte Freude;

Der Blumen lieblicher Geruch, das sanftste Wieder-Stossen,  
der Kausch der Bäume, mehrte die Lust, ich sah' mich fast  
damit umflossen.

Ich dankte Gott vor solche Lust: doch fiel mir dies noch in  
den Sinn:

Daß, wie die Seele an des Schöpfers Werk so viele Lust  
kan haben da

da sie gefesselt noch, in meines Körpers Höle, stekt,  
sie, wann der Körper einst im Sarge, so wie nun, wird  
seyn gestreckt,  
in freyer Herrlichkeit vollkommen sich am Schöpfer selbst  
wird laben.

Solch denken, sagt Urban, fliest aus der süßen Einsamkeit,  
die webet ungestört den Faden der Gedanken,  
wer die in freyer Lust genießt, hat Gott davor zu danken,  
dann sie vertreibt auf diese Art die allerlängste Zeit.

Die lang und schnelle Zeit verlief also bis Meune hin:

Da kam noch ein Spazier-Gang ihnen in den Sinn,  
dieweil der Sonnen-Hitz vom Thau schon viel geletet:

Doch es wurd neue Hinderniß hiebey auch wiederum erwelet:  
Es kam ein Bote, reitend, zu Urban,  
und brachte diese Zeitung an:

Es wär ein Gast heut früh gekommen,  
und hätt Quartier in seinem Haus genommen.

Urban fing drauf, mit Achsel-Ziehen, an: Nun ihr ver-  
gnügte Stunden,

die ich so angenehm, als ich sie nie geglaubt, allhie gefunden.  
Lebt wohl, bis ich euch einst noch mehr genieße,  
und Wirth, und Berg, und Feld, und Garten wieder grüße.  
Montan ersuchte zwar so plögllich nicht davon zu eilen,  
der Gast mocht wohl, bis Nachmittag, sich selbst die Zeit  
verweilen.

Allein Urban entschuldigte die frühe Abreis dieses mahl.  
Es war ihm dies noch lieb, daß er bey diesem Fall,  
doch heut die Lust der Sonnen-Kunstt gehabt,  
und sein Gemüht daran recht inniglich gelabt:  
Das Schicksaal gönnte ihm nicht längre Lust; er muste  
scheiden: R tratt

tratt drauf mit seinem Freund gleich ab, um sich zu kleiden.  
 Er ließ zugleich den Kutscher holen,  
 und wie er ihm den Wagen anzuspannen hatt befohlen:  
 So dauert es auch nicht lang, da solcher vor der Thüre kam;  
 Worauf Urban sogleich, mit vielem Dank, den Abschied nahm;  
 imgleichen auch Urbanowitz: da sie dann ungesäumt zum  
 Wagen stiegen.

Die Pferde lieffen hurtig fort; Montan hatt das Vergnügen  
 die Freunde noch was nachzusehn:

Da er sich nun so wieder sah alleine stehn,  
 fiel ihm das Liedgen bey, das er sich kürzlich hatt gemacht:  
 Nachdem hiezuh die Reizung er in Rogals Lieder-Buch erblicket:  
 Und weil er in der Einsamkeit sein Ende oft bedacht:

Hat er es in die Melodey: Wer weiß wie nahe mir mein  
 End: geschicket.

Er mehrte drauf der Vögel Lobes-Lieder süßen Klang,  
 um Gehren, mit hierunter folgendem Gesang:

\* \* \*

I.

Allein, und doch nicht ganz alleine  
 Bin ich in meiner Einsamkeit:  
 Und wenn ich ganz verlassen scheine  
 Vertreibt doch Gott mir meine Zeit.  
 Dann ich leg ihn gar offt mir  
 In seinen Creaturen für.

2.

Wann ich in ebenem Gesilde,  
 mit gelben Blumen überlegt,  
 die Aehnlichkeit der Sternen Bilde  
 erblick, die Schönheit hab erwegt:

So

So seh ich in der Blumen-Zier  
 es leiste Gott Gesellschaft mir.

3.

Wann mich der Vögel süßes Tönen  
 im lauschenden Gehör ergötzt:  
 Und von der Lerchen wunderschönen  
 Gesang werd auffer mich gesetzt:  
 So hör, daß in dem Lust-Revier  
 Gott leiste auch Gesellschaft mir.

4.

Wann ich auf Sand und dürrer Erde  
 des Owendels Balsam in mir hauch,  
 und davon recht erquicket werde,  
 so riech darinn den Schöpfer auch:  
 Und finde, daß auch den allhier  
 Gott leiste so Gesellschaft mir.

5.

Wann mich der Sonnen Wärm' gestärket,  
 Und ich dadurch erholet bin:  
 Hab ichs als Gottes Güte bemerket,  
 der mir geschenkt den Fühlungs-Sinn  
 Ich fühl dann auch gewiß allhier  
 Gott leiste so Gesellschaft mir.

6.

Wann ich der Gärten Frucht geschmecket,  
 die mir die Jahrs-Zeit hat gebracht:  
 Und solche mir die Lust erweket  
 die im Geschmak Gott hat gemacht.  
 Denk ich beym Schmecken für und für  
 Gott leiste so Gesellschaft mir.

§ 2

Wolan!

7.

Wolan! So lang ich leb und gehe  
 So gieb Gott, daß ich allezeit  
 Mit dir in der Gesellschaft stehe  
 Und ich in stetter Dankbarkeit,  
 Ich seh', hör', riech', fühl', oder schmel'  
 Stets deine Gegenwart entdek.

8.

Und so isfs nie ein einsams Leben  
 Wann man in der so schönen Welt,  
 auf Gottes Lieb will Achtung geben.  
 Dann, wann uns solch ergözt, gefällt.  
 So denke man allzeit dabey  
 daß Gott uns zur Gesellschaft sey.

9.

Die freye Einsamkeit und Stille  
 Ist, was mein'n alten Wunsch erfüllt.  
 Es woll des Schöpfers gnäd'ger Wille,  
 daß solcher werd allzeit gestillt.  
 Darnach bleibt ständig mein Begier,  
 Und daß, mein Gott, seyst stets bey mir.

10.

Wann endlich kommen wird die Stunde,  
 Die meinen Lebens-Faden bricht:  
 Sieh, daß mit dankens-vollem Munde  
 sich ende aller Sinnen-Pflicht.  
 Nun nach geschlofnem Lebens-Lauf  
 mich, Schöpfer, wieder zu dir auf.

❧ ) ❧ ( ❧

Gedan-

## Bedanfen

Von dem Ursprung des Nahmens

Der

# Stadt Riga,

Und der beyden Länder,

# Lurlandes

und

# Lieslandes,

In ihrer eigenen/

Und Lieslandes, in der

# Deutschen Sprache.



Vom Ursprung des Nahmens  
der Stadt Riga.

**S**ind unzehlige Schrifte-Steller be-  
mühet / sich um den Ursprung der  
Benennung der Städte zugleich zu  
erkundigen / wann sie von derselben  
Ursprung und Alterthümern han-  
deln / und man kan ihre Bemühung  
nicht mißbilligen. Diejenige / so die  
Hystorie Liefandes / und die Bekeh-  
rung der Einwohner dieses Landes beschrieben haben /  
sind genöthiget gewesen vornemlich dessen Haupt-  
Stadt / der Stadt Riga eingedenk zu seyn / als die den  
ersten festen Sitz abgegeben / aus welchem / die Anno  
1157 in dies Land gekommene Teutsche in folgenden  
Jahren die Anstalten / das Land sich zu unterwerffen /  
und zugleich zu Christo zu bekehren / gemacht / auch  
mit besten Nachdruck fortgesetzt haben: Wobey dann  
die Geschichtschreiber allemahl den Ursprung des Nah-  
mens derselben zu erforschen gesucht. Dem Liefänd-  
ischen Historico Kelch gefället die Meinung / es  
habe den Ursprung von einem Gebäude genommen /  
welche

welcher in Liefland zu Darrung des Getreydes gebraucht / und eine Rie genannt wird. Es wird vorgegeben / es hätte ein solch Gebäude auf der Stelle der istigen Stadt gestanden / in welchem die Teutsche ihre Waaren aufgehoben / und man hätte die auf der Stelle erbauete Stadt daher auch Rie oder Rige genannt. Philippus Melanchton meinet es käme das Wort Rige von dem Nahmen der Rügier, welches da gewohnt. In denen Originibus Livonicis, die Gruberus 1740 in fol. ediret hat / siehet pag. 19. Der erste Bischoff Meinhardus habe von den vornehmsten (Senioribus) Liefländern Geißel genommen: worauf sie vor seiner Abreise nach Teutschland ihm einen Ort Riga genannt / oder von einer kleinen See Riga, gewiesen: oder / es wäre der Nahme Riga von der Befruchtung des Landes / so wohl der natürlichen zur Fruchtbarkeit / als der geistlichen / durch die Tauffe entstanden. Die letztere Meinung ist gar zu verblümt, und zu rhetorisch: Die erstere aber theils dunkel / theils gar falsch. In allen niederländischen documentis, nach welcher Sprache Meinardus und alle Teutsche der Gegenden gesprochen / findet man nur Rige, und nicht Riga, welche Endung die Liefländische Seniores wohl nicht werden gebraucht haben: haben sie aber Rige gesagt / so hätte der Historicus nicht nöthig gehabt es zu latinisiren. Wäre eine See dieses Nahmens da gewesen / so wären noch wohl Spuren davon vorhanden / die doch nicht sind. Wegen des Ursprungs von dem Nahmen der Rügier: so belehret uns Strahlenberg in seinem Verichte von Rußland / p. 95. daß das Land / welches denen Ehsten in Liefland Ostlich liegt /

get / e. g. Pleskau und Novogrod, in alten Zeiten Rugia, und Rogia geheissen / daher auch die Russen die Stadt Narva noch öfters Rugigorod nenneten: auch / daß diese Gegend das wahre Ulma-Rugia, oder kurz Ulmerugia sey, und nicht Preussen / wie Johannes Magnus, und andere mit ihm, gemeinet / in welches die Gothische Könige mit ihrem Volk gezogen: ja / man könnte auch aus dem Nahmen des nicht weit von Reval gelegenen Hafens / Roger-Wick, glaublich machen / daß sich die Rogier oder Rugier einst bis hieher extendiret haben. Doch dieses alles auf den Nahmen der Stadt Riga zu leiten / daucht mir / wo nicht vergeblich / doch zu schwer zu seyn. Was die Anweisung der Liefländischen Seniorum betrifft / so solte mir leicht der Argwohn entstehen / (wann erstlich glaublich / daß die Liefländer oder Liven / die da schon bey Uxkull erfahren hatten / daß der Bischoff vor die Mühe der Bekehrung / auf ihre Unterwürffigkeit sein Augmerk hatte / und der / aus Mißtrauen gegen sie / von ihnen Geißel nahm / ihm eine Stelle zur Stadt solten angewiesen haben) daß sie / sage ich / auf den Strand des Orts / an der Düna gewiesen / und gesagt: Hie / auf dieser Ragg, wäre gut eine Stadt zu bauen: dann Ragg, oder Raggs ist ein Wort der Liefländischen Sprache / und bedeutet den Strand eines Stroms / eigentlich aber ein Horn: (weil der Strand, einem landenden Bot oder Schiff / gleich einem Horn entgegen stößet / so ist wohl diese Redens Art daher genommen); daher heißet der Strand von der Stadt Riga an / die Düna, einen guten Strich / hinauf der Kruse-Ragg, und der Kenge-Ragg. Doch wird

der Strand eines Stroms nicht durchgehends so genannt / sondern das Wort Malle ist hiezu mehr im Gebrauch : Ich halte aber diesen Argwohn selbst zu schwach den Nahmen der Stadt Riga davon herzuleiten / obgleich sie / nach und nach / ihren Feinden Hornsgnug geworden / und erkenne Gruberi Mußemassung vor bedächelich / und wohlreimend mit der Gewohnheit die Städte zu benahmen / da er / nachdem er ungewiß ist / ob das Wort Riga ein Liefändisches oder teutsches Wort sey : oder / ob etwa die Teutsche von der Reihe ihrer Schiffe / (von welchen doch auch sehr ungewiß ist / ob sie / damahls / keinen Bollwerk / oder Quay habende / in einer Reihe gestanden) die Stadt / Rige genannt / hinzusetzet : Wann eine See / oder Fluß dieses Nahmens / in der Nähe wäre / so möchte man die Benennung daher leiten. Orig. Livon. p. 19. in notis illustrant.

Nun ist dieses letztere / daß nemlich ein Fluß in der Nähe gewesen / der sich in die Düna ergossen / vorlängst bekant : auch offenbahr / daß dieser Bach / oder Fluß / schon vor vielen seculis / die Rige / genannt worden : es ist aber niemahls von selbiger die Benennung der Stadt behauptet / noch der / von den meisten beliebten Meinung von der Darr-Rie / widersprochen worden. Den Ungrund dieser Meinung aber zu zeigen / so ist zu wissen / daß die erste Anlage der Stadt auf einer Höhe erbauet worden / welche noch hzo stehet / und von den Teutschen die Alt Stadt / von den Letten / oder Liefländern aber Wetze-Rige , d. i. Alt-Rige genannt wird. Man findet zwar wohl Darr-Häuser oder Mien auf Höhen gebauet / alleine / doch nur da / wo Aler in  
der

der Nähe seyn können / und wo man allemahl mit beladenen Korn-Wagen zu dieselben kommen kan. Diese Höhe aber ist von einer Seite mit der Düne, und von der andern Seite mit dem Bach / der Rige / und anstossenden Sandbergen umgeben gewesen : welche beyde Wässer / sonderlich die Düne , zu der Zeit / da sie noch in kein Bollwerk eingefasset war / alles niedrige / bey dem ersten kleinen Winde aus der See / gewiß / wie sie noch thut / überschwemmet / folglich keinen bequemem Platz zum Korn-Bau gelassen haben. Geschweige der Vermüstung / so die Düna mit ihrem Eise / welches sie im Frühling bey hundert Meilen herab bringt / auf den niedrigen Ufern wird gemacht haben. Es würde auch wohl der belehrte Lands-Mann Heinrich / der die Origines Livonicas meist zusammen soll getragen haben / uns die damahlige Gegenwart der Rie so gar nicht verschwiegen haben.

Es ist dann wohl von dem Bach / der unter gedachter Höhe in die Düna gelauffen / der Nahme der Stadt entstanden. Es fragt sich aber / wie der Bach gehelfsen / und wie von demselben der Nahme der Stadt entstanden ? Die Letten / oder / sogenannte Liefländer / nennen durchgehends einen Bach Uppe, und geben einem größern einen Beynahmen / e.g. Straup-Uppe ; und hätten die Teutschen Lust gehabt die Stadt hienach zu nennen / so hätte sie auch Uppe, oder Upp-Stadt / oder der Art / heißen müssen ; gleichwie die ansehnliche Schlösser in Liefland an der Straupe, daher vormahls Raupe, und nun Roop genannt werden. Es hat ihnen aber dieses so wenig gefallen / als wenig es ihnen beliebt den Nahmen der Düna, von den Liefländern

ländern anzunehmen, als welchen sie Dauge nennen. Es ist derowegen glaublich / daß sie dem Bach / an welchem sie gut gefunden die Stadt zu bauen / das ihnen bekannte allgemeine Benennungs-Wort eines Flusses / Rie, selbst gegeben haben. Es waren ja Seefahrende Leute unter ihnen / die vermuthlich Rio Tago in Portugal / und andere Flüsse des Nahmens in Portugal und Spanien / Rio genannt / befahren hatten: und da die Völker der Ost See gerne das o, wie ein oe, oder e aussprechen / so würde nach ihrer Mund Art Rie daraus. Sie machten wie die Spanier in America, welche / ohne sich an den Landes-Nahmen eines Flusses zu binden / vielen den Nahmen Rio beylegeten. Hiernächst beweisen Leibnitzens Collect. Etymol. P. II. p. 26. 27. 50. daß die Alten ein / in die Länge sich erstreckendes Wasser / Rie oder Reihe genannt. Die Franzosen brauchen / vornehmlich in der Gärtnerey / das Wort rioler, wann sie Gräben neben ein ander ziehen; welches Wort die Teutsche rigolen aussprechen / weil ihnen die Aussprache bequemer dünkt / wann sie ein g dazwischen setzen. Will man aber exempel von Benennung einer Stadt von Flüssen Ries oder Rieux genannt / haben / so liegt in Ober Langvedoc in Frankreich eine Stadt Rieux genannt / die deswegen lateinisch Rivi heißet: und wer weiß / ob die Stadt Rye in der Engelländischer Provinz Suffex nicht auch von ihrem angränzenden Fluß den Nahmen hat.

Wie nun hieraus sehr glaubwürdig ist / daß dieser Bach von den Teutschen Rie, oder / weil es ihrer Zunge bequemer gefallen / Rige genannt worden; So ist auch /  
aus

aus einigen in Riga befindlichen Urkunden erweislich / daß dieser Bach / einige Secula nach einander, die Rige genannt worden: Sintemahl diese publicque Schriften / von der Rige-Münde / und der Rige-Münder; Strasse (die nachher / wegen eines darinn wohnenden ansehnlichen Mannes / Nahmens Peitau, die Peitau-Strasse bis hzo heißet) Erwähnung thun. Unterdessen / wie bekant / daß in der Aussprache verschiedener Wörter von Zeit zu Zeit eine Veränderung einschlechet / so hat dieser Bach / selbst in der Stadt Riga, seinen ersten Nahmen nicht behalten / sondern ist seit langen Jahren schon der Rising genannt worden.

Die Liefland Lettische Sprache liebet / gleich andern / gerne diminutiva, und da man in selbiger das von den Teutschen gegebene Wort Rige annehmen müssen / so haben die Letten / aus Rige, Riging, oder einer leichtern Aussprache wegen / das g in f verwandelt / und aus Riging, Rising gemacht, gleichwie sie bey vielen diminutivis gerne die Verwandlung in f oder z brauchen / e. g. von Ragg ein Horn, Radfing; von Kohk, ein Baum / Kohzing. Oder / vielleicht haben / die nachher nach Riga gekommene Engelländer / oder andere in Sprache / und Aussprache mit ihnen verwandte Völker / aus Riging erstlich Ridsching gemacht / (weil die Engelländer das g wie dsch in vielen Wörtern aussprechen) welches die Einwohner mit einer Erleichterung zu Rising verändert. Dann / daß von den Fremdden verschiedener Sachen Benennung in Liefland entstanden / siehet man / e. g. an dem Nahmen des Korn Maasses / des Scheffels / oder wie man es in Liefland nennet / des Laufs / oder Lohfs / welches

ches man Puhr nennet / und dieses aller Vermuthung nach / vom englischen Worte Pour, eingiessen / einschütten : welches / ob wohl es die Engelländer Paur aussprechen / so ist die Bedeutung doch einerley. Ist nicht eben so der Nahme eines Schiffs Kugge von dem alt-teutschen Wort Kogge, Cogge, welches in Orig Livon. zu lateinisch/ Coggo gegeben wird, bey den Letzten gebräuchlich worden? obgleich sie sonst solche grosse Schiffe / Zuhras Latvas / d. i. See Schiffe nennen. Ja / ich bin der Meinung / daß sie von denen / mit dem Ruffen / unter deren Botmäss. gkeit sie standen / Handlungs wegen / zusammen kommenden / Dnieperischen / Ukrainischen Griechen / das Wort Pils eine Stadt / eine Festung / vom griechischen πύλη, eine Pforte genommen / als sie die grosse Pforten / an den neu erbaueten Schlässern / in Estland sahen. Welchen Weges aber das Spanisch / und Portugiesisch Wort Kahlas, eine Hochzeit / in Liefland gekommen / kan nicht errathen ; Dann Casar heisset in gemeldten Sprachen / eine Haushaltung antretten / welches mit der Hochzeit einerley ist.

Es ist auch nicht zu bewundern / daß unser kleine Strom mit der Zeit seinen Nahmen in etwas verändert habe / da grössere Flüsse von Seculis zu Seculis ganz frembde Nahmen bekommen. Wer nennet tzo die Volga mehr Rha, Russa oder Araxes? den Niester, Tyras oder Daniester ; den Dnieper, Danapris, &c.

Da wir nun aus obigen ersehen / daß es denen Teutschen nicht gefallen den Nahmen eines Bachs Uppe zu behalten / sondern ihn Rie oder Rige zu nennen ; so ist

ist auch offenbahr / daß ihnen der Nahme Dauge, welchen die Düna vermuthlich von je her im Lande gehabt / auch nicht angestanden / sondern diesen Fluß mit dem alten griechisch Celtischen Wort / das bey ihnen im Gebrauch gewesen / nemlich Dün, ein Strom / aus den griechischen δου, unda, benennet haben ; wovon auch noch bey den Letzten die Benennung eines schlammigten Wassers / in dem Wort Dunje / vorhanden ist. Es hindert hiebey nichts / daß die Teutschen auch von denen Ruffen / mit denen sie zu thun bekamen / den Nahmen Duina, oder Dwina, höreten / dann auch diese Benennung komt aus selbiger Wurzel. Das Wort Dun ist bey allen Völkern Asiens, und Europæ, doch mit Veränderung der Vocalium zu Benennung eines Stroms gebraucht worden : dann / da ist der Fluß Dan, der mit dem Fluß Jor, den Jordan in Judæa macht ; da ist die Danau, nach der / an demselben Fluß wohnenden teutschen Völkern Mund / Art / welche die andern Donau heissen. In Jütland ist der Den, welcher Denmark den Nahmen gegeben / und welcher Jütland von Holstein scheidet / der nachher Din genannt worden / nunmehr aber der Eider heisset (Miscell. Ac. Scient. Berol. p. 14.) da ist der Don, der nach Strahlenbergs Bericht auch Dunn genannt wird : in der engländschen Landschaft Yorek ist noch ein Fluß der Dun, lateinisch Danus benahmet wird : und in der Bourgogne ist der kleine Fluß Dune, lat. Duna, (Cluv. Introd. in Geogr. p. 355.) der sich in die Satione ergießt. Ja es ist leicht zu glauben / daß alle Städte / deren lateinische Nahmen sich in dunum endigen / als Verdunum, Lugdunum, Casarodunum,

num, (Tours) Brunodunum, (Braunau) Cam-  
podunum, (Kempten) &c. bey ihrem Anbau des-  
wegen so genannt worden / weil sie an einem Fluß / an  
einem Wasser gelegen. Cluverius meinet zwar / mit  
sehr alter autorität, in seiner Germania antiqva  
L. I. pag. 52, dunum bedeute in der Celtischen Spra-  
che einen Hügel / weil so genannte Städte auf Hügel  
erbauet wären; alleine / so wenig Leyden, Lugdu-  
num Batavorum auf einer Höhe stehet / so wenig auch  
vermuthlich die andern. Der Augenschein in alten  
und neuen Charten zeiget / daß solche Städte am Was-  
ser liegen. Manchem Strom hat man eine doppelte/  
und emphatische Benennung gegeben / und das Wort  
Rha, welches schon an sich einen Fluß bedeutet / und  
gleichfalls bey verschiedenen nationen fast durch alle  
Vocales ausgesprochen worden / mit dem obigen Dun  
verbunden / daher dann die Rhadun bey Dantzig, der  
Rhodan in Frankreich, und der Eridanus des He-  
rodoti ihren Nahmen bekommen.

Die Anführung dieser Ströme führet mich unum-  
gänglich auf einen kleinen Abweg. Die Griechen ha-  
ben den Eridanum mit der Fabel des Phaethontis be-  
rühmt gemacht / als welcher / wegen seiner thörigten  
Sonnen Fahrt / von des Jupiters Donner Keule in  
denselben geschlagen worden / worüber seine Schwe-  
stern sich so betrübet / daß sie / im Weinen / zu Bäume /  
ihre Thränen aber in Bernstein verwandelt worden /  
welcher auch noch ewig von den Bäumen trieffe. Der  
Sel. Prof. Bayer, bey der Petersburgschen Academie  
der Wissenschaften / hat die Fabel / sehr geschickt / aus-  
geleget / in dem er sagt: Phaethon wäre ein Kaufmann  
gewe-

gewesen / der mit Bernstein gehandelt / und auf dem  
Eridano verunglücket: die vorgegebene Schwestern  
wären vielleicht seine compagnons gewesen; und die  
Schönheit des Bernsteins hatte Gelegenheit gegeben zu  
sagen / daß es Thränen des schönen Geschlechts wären.  
Unter dessen hat man nicht eigentlich gewußt / wo der  
Fluß Eridanus läge. Die Vermischung des Nah-  
mens der Venedorum, bey welchen sie den Eridanum  
suchen solten / mit dem Nahmen der Venetorum gab  
zu dem Irrthum Gelegenheit / daß einige den Po in  
Italien zum Eridanum machten. Hartnoch, der  
Preussische Historicus saget mit Cluverio, die Rha-  
dun bey Dantzig wäre der Eridanus, weil der Bern-  
stein nicht gar weit davon / in Samland nemlich / zu fin-  
den wäre: Eridanus aber käme vom griechischen Wort  
*ερίδανω*, certo, litigo, weil die griechische Kaufleute  
sich um Erkauffung des Bernsteins gestritten. (Dis-  
sert. II. de antiqvis Prusiae Populis) Cluverius  
hat auch das Strömchen bey Dantzig, die Rhadun,  
in seiner Charte de Svevia antiqva mit dem Nahmen  
Eridanus beschrrieben / und einige Muthmaßung / zum  
Nachtheil des Wetsfels-Stroms / dabey angeführet;  
die dabey liegende Nahrung aber / die insulas Electri-  
des, welche vor dem Eridano zu liegen vom Herodo-  
to beygebracht wird / geheissen: man siehet aber gleich /  
daß die Griechen / oder Römer den Umweg über die  
Rhadun und Dantzig nach Samland zu gehen nicht  
nöthig gehabt / wann sie gerade zu über Ungern, oder  
aus Italien dahin gewolt: vielmehr sehet obgedachter  
Bayer, mit einem bald anzuführenden festern Grunde /  
in dem I. und VII. Tom. der Comment Acad. Scient.

und in seiner vorher zu Königsberg edirten Dissertation de Numo rhodio, der Nahme des Eridani gehöre unserer Düna. Wir haben es den Actis Erudit. Lips. Anni 1724 zu danken / daß der Inhalt der Dissert. der gelehrten Welt mitgetheilet worden; sintermahl / nach derselben Bericht / nur 48 exemplaria davon gedrucket worden. Ich kan hiebey nicht umhin ein / in denen Actis befindliches / Versehen anzudeuten / indem daselbst stehet: der Bernstein wäre haud procul a Dunæ fontibus, von den Griechen geholet worden / da es doch à Dunæ ostiis heißen muß; die weil ad fontes Dunæ gar nichts / ad ostia aber doch etwas vom Bernstein vorhanden ist: gewiß aber nicht so viel als Bayer mit Anführung der Electricischen Inseln vor der Düna, in der beygefügeten Chartre von Alt-Scythien angeben will. Er führet / welches das vornehmste ist / daselbst zum Grunde / den Marcianum Heracleotam an / der die Flüsse / welche von der Weichsel an / bis zum Sinum Livonicum in die Ost-See lauffen / nach der Reihe her nennet / und einen Strom Rhudon genant auf der Stelle unserer Düna sezet: diesen Rhudon aber nennet der Herodotus auch Eridanus. Wie man also ihm nun diesen alten Nahmen nicht abstreiten kan / so gebühret ihm auch derselbe eher / als der Rhadun bey Dantzic, in Ansehung der Größe / die die Düna vor der Rhadun hat: dann / ich kan Hartnoch griechische Derivation, vom Streit / den Bernstein einzukauffen nicht vor hinlänglich halten; vielmehr sehe das Wort Eridanus zusammen gesetzt von dem griechischen ἔρις heftig / groß / und dan ein Strom; aus welcher derivation gewiß mehr Ströme den

den Nahmen bekommen. Die griechische Kaufleute / welche damahls mehr / als 180 / am Dnieper wohnten / und den Dnieper herauf ihre Waaren / denen an der Düna wohnenden Russen zuführten / fuhren vermuthlich / Handels wegen, zuweilen mit ihnen die Düna herab; sie sahen daß dieser Strom beynah die Länge von 100 Meilen / und also nach ihrer Rechnung / bey 3000 Stadia, hielte / daß er von seiner Mündung an / aufwärts / mit grossen Schiffen / über zwey Meilen schiffbahr war; daß er in seinem Lauf das Wasser vieler Ströme von beyden Seiten mitnahm / &c. solchen Strom konten sie nicht anders / als einen grossen / heftigen Strom bemerken / ihn Eridanum nennen, den Nahmen ihren Historicis übergeben / und dabey berichten / daß sie den Bernstein auf dem Eridano hielten / dann der Bernstein hat sonderlich den Eridanum berühmt gemacht / weil man vorgegeben / es lägen vor ihm die Bernstein Inseln / die Electrides. Sie stellet nun ein falscher Bericht in der Historie / welcher bey mündlichen Erzählungen der Reisenden oft vorkommt / obgleich Cluver in seiner Chartre die Nahringe am preussischen Strande / und Bayer die Insel Oesel im Sinu Livonico dazu bequemen wollen. Ich könnte zwar die Sammlung des Bernsteins am Strande des Sinus Livonici, vor dem Munde der Düna behaupten / wann ich die kleine quantität rechnen wolte, die man / bey nicht gar zu mühsamen Suchen / in den Sandbergen bey Dünamünde findet / dessen vielleicht in alten Zeiten so viel gewesen / als am westlichen Curischem Strande / welches freyer an der Ost-See lieget / und dessen Sammlung so viel wehret gewesen / daß er

durch Strand Reuter beobachtet worden / weil man nach Lentilii Bericht in Actis Nat. Cur. D. II. A. X. in append. verschiedene Sachen daraus hat drehen/ und verfertigen können. Alleine/ ich will mich an die Vorraths Kammer, welche die Natur am preussischen Strande zusammen gebracht / bloß halten/ und dabey bemerken / daß obwohl der Weg aus Griechenland zu Lande/ und dann die Weichsel herab / auf Samland zu / wo die Niederlage von Vernstein ist / nicht so weit seyn mag / als vom Munde / und denen Fällen des Dniepers, wo ohngefähr die berühmte Olbitische Colonie der Griechen war / und dann die Düna herunter / nach Samland in Preussen : so kan vielleicht die negoce, welche die Griechen mit den Russen an der Düna fuhreten / veranlasset haben / daß sie mit denen Russen / und ihren Waaren / die Düna lieber herab gefahren/ und mit denen Preussen/ etwa an der Düna, oder in dem istsigen Curlande/ zuweilen ein Markt gehalten / allwo man die Waaren gegen einander vertauschet / oder mit Gelde bezahlet hat : daher meinet auch Bayer, daß der in Preussen gefundene numus rhodius, und andere griechische Münzen / dieses Weges dahin gekommen. Vermuthlich ist dieser Umweg denen griechischen Kaufleuten auch / in Ansehung der Strassen-Käuber / sicherer gewesen / welche auf dem Land-Wege mehr mögen gewesen seyn: auf der Düna aber / und in der Gesellschaft der Russen hatte es weniger zu bedeuten. Der Leser wird mir diese gethane Ausschweifung um so viel weniger übel auslegen/ als es eine so grosse Merkwürdigkeit ist/ welche die Düna und dessen uralten Nahmen betrifft : als zu welcher

Aus

Auschweifung mir die verschiedene Benennungen der Ströme/ und die von den Teutschen willkührliche Verwerfung des Landes Nahmen der Düna Anlaß gegeben. Dann die Einwohner haben/ wie oben gedacht/ diesen Strom / von je her / vermuthlich Dauge genannt / obgleich ihn die Pohlen und Russen Dwina nenneten : die gelehrte teutsche Geistliche konten ja wissen / daß ihn die entlegene Ausländer Rhudon, wie auch Rubo, geheissen / wann ihnen der Nahme Eridanus zu zweiffelhafft vorgekommen. Allein weil sie dem Bach einen Nahmen gegeben/ so wolten sie am Strom desgleichen thun / und wie jenen Rie, so diesen Düne nennen. Bayer meinet zwar / an obangeführetem Orte / der Nahme Rubo, an statt Rhudon, sey nur aus einem Versehen / bey den Griechen entstanden. Es mag seyn : unterdessen hat der Nahme Rubo bey vielen Historicis prævaliret / e. g. bey Pontano (Orig. Liv. in not. p. 4.) und Cluverio in seiner German. antiqva in der Charte de Dania, Svec. & Norweg. &c. Und obgleich die neuere Historici von diesem Nahmen keine Meldung mehr thun/ und jedermann die Düne lateinisch Düna glegt ; so hat sich doch der Nahme Rubo, vermuthlich von der Ankunfft der Teutschen an / bey einem kleinen Strom/ welcher bey Riga in die Mündung der Düna, (ich möchte sagen des Eridani) sich ergießet/ conferviret / welchen die teutsche Einwohner der Stadt die rohte Düne heissen / welches gewiß so viel als Rubo sagen will. Die eigentliche Landes Einwohner aber/ die Lestländische Bauren / nennen diesen Strom Soje, oder Sode, und solches vermuthlich gleichfals von je

her :

her :

her: welches das dritte exempel ist/ daß die Teutsche/ bey ihrer Ankunfft in Uestland weder Bach, noch Ströme bey ihren alten Nahmen haben lassen/ sondern sie willkührlich anders nennen wollen: da sie doch als Liebhabere des Lateins, mit mehrer Wohlstand/ und Gebräuchlichkeit/ ihre alte Nahmen in Soja, Dauga und Uppa verwandeln mögen / als die Landes Wörter Draugum und Waipas, imgleichen die niedersächsische Wörter Coggones die Schiffe/ und Planças die Bretter/ &c. latinisiren. (Orig. Liv. p. 88. 162. 39. 73. &c.) Vom Rubone aber / der rohten Düne, ist nohtwendig noch zu merken / daß solcher / aller umständlichen Beschaffenheit nach / ein wirklicher Arm / oder Ausfluß aus der wahren Düna gewesen / der seinen Gang längst den Sandbergen / die tztige Weide aber als eine damahls merklich mehr / wie tzo / abgesonderte Insel / zur Nachbahrin gehabt; so lange/ bis etwa sein träger Fluß / oder ein starcker Eisgang ihn schler mit dem festen Lande verbunden, so daß er tzo nur aus eignen Quellen im Moraste sein Wasser / und seinen Gang unterhält. Warum aber diesem vormahligen Arm der Düna der Nahmen die rohte Düne gegeben worden: ob die Teutsche das Andenken des alten Nahmen hiebey conserviren wollen / oder / ob ihnen die an der Seite dieses Stroms liegende Sandberge röhter geschlennen/ kan nicht determiniren: die Farbe des Wassers ist mit dem Wasser der Düne einerley.

Dies wäre gnug die Ableitung der Benennung der Stadt Riga von einem Bach / oder kleinen Fluß die Rige genannt / belehret / und was mit dieser Abhandlung süglich connectiren mögen / angezeigt zu haben.

Nun

Nun ist wohl billig / daß wir dieses Bache/ der Rige, Ursprung / Beschaffenheit / und Verdienste bey der Stadt / auffer dem / daß selbige der Stadt ihren Nahmen geschenket / und endlich ihren Untergang und Abschied / und also gleichsam ihr Lebens-Beschreibung mittheilen.

Die Rige ist etwa anderthalb Meilen von der Stadt / in einem Morast / entsprungen / und hat nach verschiedener Krümme / sich zuletzt / fast in gerader Linie, bey dem Hügel / wo die Stadt angeleget worden / in die Düna ergossen. Sie ist bey der Stadt so tief gewesen / daß gar beqvem Schiffe / und mit Waaren beladene Böte dieselbe auffahren / und daselbst sicher liegen mögen / wann Eis / Sturm / und Wellen, auf der Düne wüteten. Wie man nach und nach die Stadt mit hohen Mauern / und mit Thürmen umzogen / und besetztiget hatte / so dienete die Rige, die längst dieser Befestigung floss / als ein tieffer Graben / zum Schutz wieder feindliche Unternehmungen: wässerte dabey die an ihrem jenseitigem Ufer liegende Gärten der Einwohner: nährete ihre neue Nachbahren mit ihren Fischen / und tränkete Menschen und Vieh mit ihrem Wasser. So war ihre Beschaffenheit und Verdienst über vier Secula, seit dem die Teutsche bey ihr Stcherheit und Gutes gesucht / und genossen. Als aber Anno 1621 die Schweden Riga eroberten / und gegen das Ende des Seculi, die alte Fortification der Stadt umwarffen / und mit Erweiterung der Stadt / jenseit der Rige oder Rifing, eine mächtigere Befestigung anlegten / so wurde dieselbe in die Stadt gezogen, und gleichsam aus Erkäntlichkeit in ihre Arme genommen: ja / man nahm

4

dabey

daben vor die Rising der Stadt noch nützlicher zu machen ; zu diesem Ende / fassete man sie in ein schönes Bollwerk ein / und bauete an demselben prächtige Speicher / in welche das Getreyde und allerhand andere / so russische / die Düna herabkommende / als aus der See gebrachte Waaren / bequem Konten eingebracht / und bewahret werden : und man nutzte sie wirklich / auf diese Weise / einige Jahre.

Als aber der Zufluß ihres Wassers / ausserhalb der Stadt / zum Gebrauch einer Mühle erstlich gehemmet ; hernach das übrige zum Graben der Stadt / und um die angelegte Ravelins , geleitet wurde / so fing unsere Rising an sehr schwächig zu werden. Und wie man nach und nach / die Häuser mehr / und dichter / an beyden Seiten des Bollwerk bauete / bey solcher Gelegenheit aber viel Unruhe aus selbigen in die Rising geschütet wurde / so fand man bald darauf / fast das größte Theil derselben / immer trocken / daß sie zu weiter nichts als einer Thorf. materie dienen mögen : doch diese mühsame Feuerungs. Mittel waren / bey Riga , so hoch nöthig nicht / als in Holland. Ja / wann in warmen Sommern gar ein Gestank aus diesem Canal dampfte / so sahe man die vormahls nützliche und annehmliche Rising , nun mit der größten Verachtung an ; und / wann im Frühling bey dem Eißgang die Düne schmall / und das Wasser durch die Rige. Münde in die Stadt drang / ( weil es / der obgedachten Hemmung wegen / so weit wie vormahls nicht zurücke treten konnte ) und die Keller der anliegenden Gassen davon voll wurden / scheuete man sich nicht derselben frey zu fluchen , und auf ihren Untergang / und Tilgung von dem

dem Erdboden zu denken. Und hiez zu wurde wirklich Anno 1733 der Anfang mit allem Ernst gemacht / und die Rige oder Rising , der Fluß / welcher vormahls von den anwohnenden Heyden des gleichsam ewigen Laufs der Ströme wegen / gewiß heilig gehalten : um der von ihm entstandener Fruchtbarkeit : um seiner Darreichung der Fische zum menschlichem Unterhalt : um die Verleihung seines Wassers wieder den Durst / und zu andern Bequemlichkeiten / und um seiner Anmuth angebetet / und verehret worden : der zuletzt den teutschen Christen gleiche Nutzbarkeiten / und noch darüber Schutz wieder ihre Feinde gegeben / und dem Handel zu grosser Bequemlichkeit / mit gar grossen Kosten / viele Jahre erhalten worden / in ein hölzern Canal , von etwa zwey und ein halb Fuß breit / und drey Fuß hoch / gleich als in einem Sarge eingeschränkt , durch welches sein moderndes Wasser / das aus den Graben der Stadt / noch / sterbendes / übrig rinnet / in die Düna , in welche es vormahls rein und reichlich geströmet / izo kümmerlich schleicht ; dergestalt / daß er nunmehr / gleich einem todten Körper / gänzlich mit Erde überschüttet liegt / und keine Spur von demselben mehr vor Augen ist. Ja / in Riga selbst / wird / in spätern Zeiten sein voriges Daseyn unbekant / die von ihm handelnde / oberwehnte Urkunden aber / und die Ursach , warum so ansehnliche Speicher / an einem / von dem Stand der Schiffe so entfernten Orte / erbauet worden / ein Räsel seyn.

Hey diesem seinen Schicksal aber / kan / zum Schluß / nicht umhin / die Gedanken / die ich bey der Beerdigung der Rising / mitleidend / gehabt / in form einer Grabsschriefft / herzusetzen :      15      An

In meinem Ufer fand, vor, nun beynah, sechs  
hundert Jahren  
ein teutsches Volk, das erst den Düna-Strand  
aus Noht, vielleicht auch aus Begierd zum Reich-  
thum hat befahren,  
bequem zu nehmen einen festen Stand.

Ich trug ihr Gut vor solche Unglücks-Fälle,  
die Eiß, Sturm/ Strom erregt, in meine Gränz-  
hen ein.

Ich war ihr Schutz, umringte Maur und  
Wälle,

und dachte nach der Zeit davor geehrt zu seyn/  
als man mich selbst in Maur und Wällen ein-  
geschränktet.

Doch, leider, dies verhielte meinen schönen Fluß.  
Nun lieg ich gar im Sarg bedeket, und ver-  
senket,

daß nur durch Noht mein todter Rest verschleichen  
muß.

\* ————— \*

### Von dem Ursprung der Benennung Curlandes in der Landes-Sprache.

Es möchte mancher fragen: Was ist daran ges-  
legen / oder, wozu dient es / daß man sich um  
den Ursprung des Nahmens der Städte / und  
der Länder bemühe? Ich dürfte ohne weitere  
Antwort / nur hierauf das exempel des grossen Poly-  
historis Baron Leibnitzens anführen / der den Nutzen  
davon zur Historie in seinen Collect. Etymol. ge-  
wiesen /

wiesen / und daß solche Bemühung eben nicht zur Pa-  
danterey gehöre. Dennoch will ich dieses zur Ant-  
wort geben: daß es über dem noch / zur Belustigung  
des Verstandes und Witzes / denenseligen diene / die  
zu dieser vornehmsten / und eignesten Beschäftigung  
eines Menschen Belieben tragen. In dieser Absicht  
habe die mir vorlängst beygefällene Gedanken / wie  
von der Stadt Riga, so von Curlands und Lieflands  
Nahmens Ursprung in Ordnung bringen / und der  
öffentlichen Censur übergeben wollen.

Curland wird in der Landes-Sprache Kur- oder  
Cur-Semme geheissen; ein Wort / das aus Cur,  
und Semme zusammen gesetzt ist. Daß Semme Land  
heisse / ist wohl bekant / desto dunkler aber ist das Wort  
Cur. Es bedeutet zwar in der Landes-Sprache so  
viel als wo; als wann der Nahme von einer Frau  
ge: Wo ist Land? käme. Welche Derivation auch/  
nebst noch ein paar andern / als von einem Könige  
Curo, und von den Curetibus, Einhornius belie-  
bet; die aber dem schwedischen Historiographo Her-  
melin nicht gefallen / welcher lieber die Ableitung  
vom alten preussisch-Curschem Wort Kauras, eine  
Fläche / genommen / weil Curland ein flaches Land  
wäre. (Nettelblats fascic. I. rerum Curl. & Misc.  
Berol. Cont. I. p. 313.) Die Schwäche aber dieser  
Ableitungen kurz zu zeigen: Von wem / oder warum  
solte wohl die Frage: Wo ist Land? geschehen seyn?  
Mit welcher Wahrscheinlichkeit will man beweisen/  
daß ein König Curus da regieret / oder die Curetes  
sich hieher begeben. Man konte ja die Einwohner nä-  
hern Weges / aus Burgund / vom Fluß Cure, lat.  
Cura

Cura oder Chora herleiten / und solches würde auch den denen Curländern in not. ad Orig Liv p. 24. zu gelegten Nahmen Chori leicht erklären : es möchte auch den in den Petersburgschen Samlungen zur russischen Historie aus dem Chronico Theodof. Kioviensi angeführten Nahmen des Landes / da es Korsia, quasi Chorfia, benannt wird/ erläutern. Wann endlich Hermelin das Wort Kauras vor eine Fläche des Landes nehmen wollen / so kan mit ihm nicht übereinstimmen / weil Curland ohne viele bergigte Gegenden nicht ist; fals er aber die Fläche nach dem lateinischen Wort æqvora, æqvora, das Meer / die See/ auch hat wollen deuten lassen, so werden wir bald übereinkommen; weil ich mich bemühen will zu beweisen/ daß Curland von der See seinen Nahmen habe.

Dies zu bewerkstelligen / muß den Leser gleich zur Land-Charte führen/ und zeigen / wie Curland / nicht alleine seiner längsten Seite / und dem Strande nach/ bis Preussen hin an der Ost-See frey und offen liege/ sondern auch mit dem Vorgebürge Domes-Neß sich eine gute Ette in die See hinein erstreckt; und auf der andern Seite durch die Meer-Enge zwischen Domes-Neß / und die Insel Oesel von den Wellen der Ost-See bis zu dem Munde der Düna bespület werde. Hiernächst aber habe zu erinnern/ daß so wohl in der Curländischen / als Lestländischer Sprache die See/ das Meer / Juhr, Juhre heiße; vermuthlich von dem heulenden Geräusch also genant / den die Wellen der See am Strande so wohl / als in der Tiefe machen : gleichwie die Calmuken und Mungalen, nach gleichem Laut / die See Nurr, Nuhr, und die nord

nordliche Russen das Meer Mure nennen ( Siehe Strahlenberg und Hübner von denen Muremanskoy genannten Ländern / ) und gleichwie letztere Nation das Meer mehrentheils auch More benahmet / so kan in alten Zeiten/ auch an diesem Strande der Ost-See/ an statt Kure oder Cure, das Wort Kore oder Chore gebräuchlich gewesen seyn / wovon das Land Korsia, und die Einwohner den obgedachten Nahmen Chori bekommen: es wäre dann/ daß man ihnen diesen Nahmen / aus einer nachlässigen Aussprache des rechten Worts gegeben / welches oft geschieht / und wovon die verschiedene Nahmen eines Volks entstehen. Wann ich weiter Strahlenbergs Nachricht von der Benennung der Caspischen See / welche ihre Anwohner ihr gegeben/ nach welcher dieselbe Maure genant wird/ betrachte/ so falle auf einen gründlichen Argwohn/ daß das von Hermelin beliebte Wort Kauras, wirklich eine Fläche der See/ æqvora maris, und nicht æqvora campi, in alten Zeiten bedeutet habe. Spielen nicht die Teutsche gleicher massen mit vielen Wörtern? Einer spricht : suur / der andere soor / der dritte saur. Einer sagt : Buur / der andere Baur: so auch Muur/ und Maur &c.

Daß Kure oder Cure ein altes Wort sey / so am Strande der Ost-See / von Preussen an bis zum Sinum Livonicum, zur Benennung der See gebräuchlich gewesen / nehme vornehmlich aus Plinii Bericht von einem Volk dieser Gegend / das Scyri oder Sceri geheissen : Cluverius führet dieses in Germ. antiqva L. III. und in s. Introd. in Geogr. L. III. an, und nachdem er die Ætios in Lestland und Preussen gesetzt/

geſetzt / ſo theilet er ſie in Hirros , welche Liefland / und Scyros, welche Preußen bewohnet haben. Weil die Historici das Wort Scyri behalten/ und Sceri verworfen / ſo ſcheinet dieſes unächt und corrupt zu ſeyn. Wiewelt die alten Geographi die Grängen zwifchen Preußen und Liefland gerechnet / iſt unbekant: wohl bekant aber / daß ſie ſelbige, aus einiger Unwiſſenheit / ſo genau nicht eingekränkt: Die Wenden haben ohne Zweifel dies Land eher bewohnet als die Äſtii , wie aus dem Herodoto zu ſehen / daher auch der preußiſche Strand / ja auch der Sinus Livonicus denen Historicis Venedicus heißet: nachher haben die Äſtii ſich hie Platz geſchaffet / ſie mögen mit Cluverio vom Rhein und denen Iſtavonibus , oder mit Straßensberg aus Siberien und von denen Hunnen gekommen ſeyn. Liefland / das Land der Hirren, kan man nicht anders als an der nördlichen Seite der Düna ſetzen; folglich iſt alles ſüdliche Land / von der Düna biß zur Weißeſel/ der Scyren Land getweſen.

Was nun den Nahmen der Scyren betrifft/ ſo iſt zu wiſſen / daß aller Vermuthung nach / das y in dieſem Worte / nicht ſo / wie heut zu Tage , wie ein i, ſondern als ein u ausgeſprochen worden / und man beſagtes Volk Scuri geheißten. Die Lateiner machten aus dem griechiſchen Wort σκῦρος, ſtagrum, ſuffis, nicht Scitica, ſondern Scutica: die Teutſche aus πύργος, turris, munimentum, Burg / und nicht Birg. Was aber alles vor mich ausmachet / iſt dieſes/ daß, (es mögen Lateiner und Teutſche das griechiſche ο, ausſprechen / wie ſie wollen) es eigentlich kein griechiſch/

griechiſch / ſondern ein ruſſiſch-preußiſch altes Wort ſey / das in Kauras und Kura, wovon oben gedacht / gewurkelt iſt. Die Ruſſen / die in damahligen Zeiten das größte Theil Litthauens beſaßen; und theils Nachbahren / theils Herren der Preußen/ der Scuren waren (Hartknoch Diſt. III. de Orig. Gent. Prusl.) ſo daß von der Zeit an in Litthauen die ruſſiſche Sprache noch gebräuchlich iſt / (idem, ibidem) werden ohnzweifel damahls / wie nun durchgehends / in Druck und Schriften / das y wie ein u gebraucht haben; daher die Ruſſen / e. g. das Wort Chryſtal, nicht Chriſtal, ſondern Chruſtal ausſprechen: Jyrge, nicht Jirge, ſondern Jurge: und wie von der verſchiedenen Ausſprach des griechiſchen ο und lateiniſchen y verſchiedene Irthümer entſtanden / davon ſiehe in Cluver. Germ. antiqva L. III. p. 68f. circa Äſtyos & Äſtuos, & pag. 662. circa infulam Thule & Thyle. Dieſe nun / theils Herren / theils Nachbahren der Preußen / und also auch des Theils Landes / welches nachher durch einen neuen Dialect Cur-ſemme, Curland / genannt wurde / konten deſſen Einwohner / weil ſie frey an der See lagen / und theils / ſo zu ſagen / in die See hinein wohnten / nach dem Landes-Wort / und ihrem dialect, nicht anders als Scuros nennen / d. i. ein Volk / das mit / und an der See / oder in die See hinein wohnet. Das ſ iſt in der ruſſiſchen Sprache eine litera copulativa, und involviret das griechiſche ου, mit / oder cum, und wird in der Bedeutung deswegen vielen Wörtern vorgeſetzt. Auf dieſe Weiſe machet nur das ſ den Unterſcheid zwifchen der älteſten und neuen Benennung der Curen, oder Curländer. Doch

Doch findet sich auch in den Miscell. Acad. Berol. Cont. I. p. 321. die Anweisung / daß eben die Scyri, auch mit Auslassung des S. Kyrii oder Kurii genannt worden; solches aber in nähern Zeiten / und gewiß / aus Unwissenheit der Bedeutung dieses Buchstabens / daher dann hernach mit mehrer Freyheit zur Veränderung Curia und Curonia zum Nahmen des Landes gemacht worden. Es ist derowegen nicht nöthig mit angeführten Miscellaneis Berol. zu glauben / es haben diese Scyri, oder Aestii ihren Nahmen aus einer Sibirischen Provinz / die nun Siriania genannt wird / mitgebracht / wann man auch ihre Herkunft aus diesem Lande wegen der Gleichheit der Nahmen zu lassen wolte / sondern / daß sie vielmehr diesen Nahmen / an / und von der See / nach der im Lande gebräuchlich gewesen Benennung genommen / und bekommen; ebener massen / wie die Venedi oder Wenden / ihrer Herkunft nach ein Scythisches Volk / ihren Nahmen an der Ost-See annahmen / entweder weil sie sich / nach Bayers Meinung / Tom. VII. Comm. Ac. Sc. Petrop. daselbst zusammen wendeten / oder von den Gothen ihren Nachbahren das Wort Wenn, ein Freund / zu ihren Nahmen annahmen / oder bekamen.

Zu noch mehrern Beweis / daß das Wort Kure am preussischen Strande und im Sinu Livonico die See bedeutet habe / muß den alten Nahmen der Insel Oesel, Kure-Saar anführen. Gruberus meint in seinen notis ad Origin. Liv. p. 24. es bedeute so viel als Curonum insula. Die Einwohner dieser Insel / so wohl / als die am Liefländischem Strande / der Insel gegen über / wohnende Leute nennen dieselbe

ins

insgemein Saare-Ma, das ist / Insel Land / so daß der Nahme der Insel Kure-Saar schier obsolet ist. Vor Kur-Lands oder Cur-Lands Insel kan man es nicht wohl nehmen / weil es niemahls zu Curlands District gerechnet worden: vielmehr ist glaublich / daß die Insel auch von der See die man Kure nennte / den Nahmen bekommen / und zwar / weil sie in Ansehung der andern / neben ihr liegenden kleinern Inseln / einen größern Umfang von der See hat / indem sie 15 Meile lang / und 7 Meile breit ist; und also per excellentiam, die See Insel / Kure-oder Cure-Saar genahmt worden. Die kleinere haben von den nordischen und teutschen Völkern ihre Nahmen bekommen / weil derselben Endung in oe oder ö gehet / welches ein Ey bedeutet / daher dann Runö, Daghö, Wormsö, &c. entstanden; Ja selbst die Nahmen Oesel und Oeland sind daher zu leiten / und können proprie Eylande genannet werden.

Will man diese Auslegung des Wort Kurre, oder Kure die See / vor Curland, oder Cure Saar nicht zugeben / so möchte man wohl aus der / von den alten Einwohnern der Insel / vornehmlich in der Enge / bey Domes-Neß / verübten See Räuberey / eine andere derivation erwählen und Kurre von Böse / oder gar von Kurrat dem Teufel / beyde Ehrtische / und unsern Insulanern gebräuchliche Wörter herleiten: doch / dies ist nicht wahrscheinlich / und ich möchte dieses eben so wenig zulassen / als Bayer im 3ten Tomo Comment. Acad. zugiebt / daß man der Scythen Nahmen von *κυρεσαι*, böse / und zornig seyn / derivire; vielmehr wolte die mildere Ableitung zugeben / nach welcher et-

M

nige

nige meinen / Kurre bedeute auf ehstnisch einen Kranich / auch einen Storch / imgleichen einen Schwan ; und weil vermuthet wird / es halten sich diese Vögel mehr auf Oesel auf / als auf den andern Inseln / so konte man sie nach ihren Nahmen nennen : alleine zuerst weise diese Ausleger auf Gutzleffs Anweisung zur Ehstnischen Sprache / in welcher der Schwan Liuk , die andere beyde Vögel aber Kurg heißen : hernach / so müste man Kurlands Nahmen auch daher auslegen / weil diese Insulaner solches auch Kure-Ma nennen : man wird aber daselbst solchen außerordentlichen Ueberfluß von Schwänen / Kranichen und Störchen nicht finden / daß man den Nahmen des Landes davon nehmen mögen. Es bestehet also wohl die Wahrscheinlichkeit / daß Kur diesen Völkern die See geheissen / wie Mur denen Russen / und Nur denen Calmuken , und das Cur-Land , und Oesel davon den Nahmen haben : dies Wort aber auch seine Deutung und Gebrauch an beyden Enden dieser Küste verlohren / dieweil in Preussen 170 der teutsche Nahme / die See / das Meer eingeführet / auf Oesel aber / und in Ehstland / zwar auch das teutsche Wort Meer / doch mit Veränderung zu Merri / angenommen worden. In der Mitte dieser Gegende aber / nemlich in Cur- und Liv-Land ist der alte Nahme Kur , mit einiger Veränderung / in dem Wort Chur oder Jahr übrig geblieben.

In Revalschen Ehstland ist ein Land Gut Kurre-Werre genannt / befindlich : wie weit solches von der See / oder von obbenannten Vögeln seinen Nahmen haben könne / mag eine genauere Erkännuß der ehstnischen Sprache / und die Gegende des Gutes ausmachen.

Ich

Ich muß zu meinem Zweifel ein exempel von verschiedener Aussprache eines Wortes / in C, Ch, und J anführen / und zwar im teutschen / in dem Worte Gott. Sprechen nicht ein Theil der Sachsen davor Gott / und andere Jott / die Nieder Sachsen aber Ehot ? So daß dies Wort auf vier besondere Töne ausgesprochen wird : Schreibe man nicht Cronik, und Chronik / &c. Von welcher verschiedener Benennungs-Art / durch C und Ch, Cluver in Germ. antiqva. p. 508, 509 & 528 verschiedene exempel anführet. Es ist diese Gleichgültigkeit keine wichtige Sünde / sie verbirget aber oft die Spuren der Benennung der Städte und Länder &c. so in der Historie von Wichtigkeit ist.

Oben habe gewiesen / daß man vor Zeiten die Curländer auch Choros geheissen / vielleicht ein andermahl Churos, beydes aber ohnzweifel aus dem Wort Scuri. Verschiedene alte MSta haben Curlands Nahmen mit Eh geschrieben, welches man auch bey dem alten Liefländischem Historico Rusow so findet / wenige Stellen ausgenommen : woraus zu ersehen / daß er es gleichgültig gehalten mit oder ohne Eh zu schreiben. Unsern itzigen teutschen Sprach-Reinigern aber ist es schier nicht mehr mit dem Buchstaben h gleichgültig : dann / gleichwie derselbe vormahls allerdings denen Wörtern excessive eingeschaltet war / so wird er 170 von ihnen dermassen excessive ausgemercket / daß man künsttig nöthig haben wird / in der teutschen Sprache die accentus, wie in der Ebraischen und griechischen zu setzen / fals man nicht mit einem neuen Schall der Wörter / welcher von übermäßiger Auslassung des h entsethet / den Grund zu einem neuen dialect legen will. Es

M 2

hat

hat die schon längst gebräuchliche Auslassung des h in dem Wort Churland/ die Spuren zu der Veränderung des Wortes/ aus Cur in das 17te Jahr die See/ völlig ausgelöschet / welche sonst in Cur, und Hiesland / in diesem Wort noch deutlicher vorhanden seyn müste. In Preussen konte diese Veränderung nicht statt finden / weil nach Waiselii Chronik p. 105. vom Hoch-Meister Friedrich von Feuchtwangen/ in der Landes-Ordnung ein articul eingeführet wurde / in welchem bey Straffe verboten war / mit dem preussischem Volk ihre Sprache zu reden / (eine Politique, die so scharf in Hies- und Curland nicht beobachtet worden) um ihnen das teutsche Joch in der teutschen Sprache entweder leichter oder schwerer zu machen / und sie desto eher zu einer teutschen Nation zu naturalisiren: wodurch aber nicht anders / als der gröste Theil der Landes Sprache verhilget worden; so gar / das nicht einmal die alte Benennung des Bernstein in selbiger übrig geblieben / (welches man nach Taciti Verichte Glesum, oder vermuthlich Glesf ohne der lateinischen termination in um genannt hat.) Hartknock / Diss. V. de lingua Vet. Pr.) einer so merkwürdigen Sache / daß / wann nicht ganz Preussen / doch das an diesem Natnr Schatz liegendes Land davon den Nahmen führen konte. Wieviel Völker Sprache aber sind nicht ohne dergleichen Scheiß untergangen!

Man möchte nun einwenden: Diese weitläufige Erklärung des Wortes Cur ginge in Ansehung Curlandes wohl an / aber / wie würde sich solches auf das in Preussen liegende Cursch Haf / oder wie in den alten Chroniken stehet / Have/ und auf die Cursche Nahrung schilken?

schilken? Wer siehet aber nicht aus obigem / daß auch diese Nahmen von der See ihre Benennung haben / und daß an diesem Orte dennoch das alte preussische Wort Cur, die See / wiewohl mit Verlust seiner Deutung / übrig geblieben sey; daß folglich Cursch Haf nichts anders bedeute / als der See-Haf / und Cursch Nahrung nichts anders als die See-Nahrung. Es stellet ja dieser See-Haf seines grossen Umfangs wegen / beynah selbst eine See vor / und kan so gut ein Meer-Busen / als ein Haf benannt werden. Zu Cur-Land / kan es seiner Benennung wegen so wenig gerechnet werden / als Kure-Saar, und von Schwänen und Kranichen ist ihm dieser Nahme auch wohl nicht geworden. Daß der andere, so genante / Frisch-Haf / nicht auch Cursch, oder See-Haf heisse / ist wohl daher gekommen / weil die Nahrung oder Insel / in frischen / und neuern Zeiten entstanden: daher auch Hartknock mit andern ihn lacum recentem nennet; einige aber / aus einem andern Grunde sinum aquae dulcis nennen. Ueberdem / so war ein Theil des an der Wetschel wohnenden Volks / nicht mehr Venedi, oder / wie man will Aetii, sondern gewiß Teutsche / bey welchen das Wort Cure die See nicht im Gebrauch war. Ich weiß wohl / daß Tacitus, und andere Historici nach ihm / die Aetios, oder das Volk / das zu seiner Zeit in Preussen und Curland / ja auch in Hiesland gewohnt / vor Teutsche gehalten / und ihre Sprache den engelländschen Dialect enthalten habe: ich lasse aber solches unerörtert / weil es nicht mein Zweck ist / ich auch das Gegentheil nicht beweisen kan: halte es aber dennoch vor ungläublich / und denke die Meinung sey da-

her entstanden / weil Tacitus und andere die Gränzen Teutschlandes nicht allein über Liefland / sondern gar über Lapland gezogen / ohne Gewißheit / ob die Liven / Finnen und Lapländer einen teutschen dialekt gehabt haben : dann es müste in dem überaus grossen Umfang / wenigsten bey den Lappen / die man ungeführt wohnen lassen / mehr Spuren der teutschen Sprache übrig seyn. Plinius setzet denen zu äusserst in Norden wohnenden Völkern Pferde Füße / und so grosse Ohren an / daß sie / statt Pelzes den Leib mit denselben bedeket : was mögen die wohl vor teutsch geredet haben ? Ich trage kein Bedenken / die Benennung des / am Curischen Haf / und an der See liegenden Landes Samland, noch zur Wahrscheinlichkeit anzuführen / daß die See in ältesten Zeiten daselbst Cure geheissen. Ich nehme dieses Landes Nahmens Ursprung von dem nomine appellativo eines Landes / in der Litthauisch-preussischer Sprache / in welcher Ziame, Zeme ein Land heisset / wie es Bayer im 3ten Tomo Comment. zetget / und dabey meldet / daß auch auf Persisch Zamin Land genannt werde : ja / daß Samothraciæ nichts anders als terra Thraciæ bedeute. Die an der See wohnende Preussen / oder Scuri, die das Meer / die See Cure nanten / und in der See ihre Nahrung suchten / hieszen nun das Land / die terra continens, schlechtweg / Ziame, und dieses wurde endlich ein nomen proprium, Samia, Samland : von welcher Benennungs Art / wie ungerahmt sie auch scheinet / in der Geographie mehrere exempla vorhanden sind. Hartknock giebt zwar in denen animadversionibus, über das 3te Capit. Dusburgii Chron-

nic an / (nachdem er vorher die derivation von dem Nahmen eines der zwölf Söhnen eines preussischen Königs verworffen) es stamme Samlands Nahme vom preussischem Wort Samin, schöpfen / aufheben / weil in Samland allein der Bernstein geschöpft / und gesamlet würde. Alleine / weil die Handlung des Schöpfens / das Schöpfen / ein gar zu allgemeine Sache ist / und das Land nicht von dem geschöpften / dem Bernstein selbst / dieser Seltenheit der Natur / seinen Nahmen bekommen / so daucht mir diese Ableitung zu schwach zu seyn.

Aus obigem allen nun läst sich deutlich schliessen : 1. daß das Wort Cur in alten Zeiten die See geheissen. 2. daß der tzo noch gebräuchliche Nahme der See / Jahr, aller Vermuthung nach auch Chur pronuntiiert worden. 3. daß dies Wort dem Lande den Nahmen gegeben / und daß Cur-Semme, oder Chur-Semme so viel bedeute als Jahr-Semme, nemlich ein Land / das an / oder in die See sich erstreckt / und auf teutsch See-Land heissen könne.

Schließlich kan ich die Meinung einiger andern vom Wort Scyri nicht mit Stillschweigen übergehen. Ein gewisses MStum von der Liefländischen Historie hegt die Meinung / das Wort Scyri wäre unrecht geschrieben / und müste Wyri heissen / dann man hätte die Wierländer in Ehstland damit gemeinet. Gewiß etne leichte Kunst die schwerste Nahmen so auszulegen. Lazius meinet in seinem 12ten Buch de Migratione Gentium, sie müsten Styri heissen / und stammen von den Tauriscis ab. Er erwehnet dabey daß sie der Römer Bundes Genossen gewesen / und ihnen Hülf-

im Kriege geleistet: wären endlich von den Gothen/wovon sie doch eine Art gewesen / auf ihren Heerzugen aufgerieben worden / und daß der Rest davon iso in der Steyrmart wohne: und obgleich er sie von den Tauriscis, und diese / von den Tauris deriviret / so will er doch auch daß sie idiomatis & originis germanicae gewesen. Ich verwiese den Leser hierüber an die in Miscell. Berolin. Cont I. deswegen geschene Erörterung des ungegründeten Sages: und halte dabey vor fest / daß es die preussische Scyri gewesen / die mit ihren Nachbahren denen Alanis, Russen und Litthauern / zu der Zeit / da / nach der Histororum Bericht / das uneheliche natürliche Wesen / diese Länder in Übermaaß bevölkerte / einen Zug / den Römern zu Dienst / unter einem teutschen Haupt / den die Historici Vulpho nennen / und in Gesellschaft einiger teutschen Troupen, gethan: lasse aber dahin gestellet seyn / ob der von diesem Heer / dem Schwerde der Gothen entkommener Rest / sich in der Steyermart / oder anderswo niedergelassen.

Non dem Rahmen Lieflandes in der Landes-Sprache.

**D**ie vorausgesetzte Untersuchung des Rahmens Eur-Landes / wird die Untersuchung des Rahmens Lieflandes in der Landes-Sprache erleichtern / obgleich ich aus dem alten Plinianischen Wort Hirri mir htezu so viel Spur nicht versprechen kan / als mir der Rahme der Eur-Länder in dem Wort Scyri gegeben. Ich lasse die an-

genom-

genommene Deutung gelten / daß das alte Celt-teutsche Wort Hir so viel als Zerstreung sagen will / weil die Baurtschaft Lieflandes mehr als an einem Ort in Europa, vielleicht / zerstreuet wohnet / und sich in sehr wenige Dörfer versamlet: das Wort Schkir bey den Letten auch eine Absonderung bedeutet: unterdessen bestand zu der Zeit / da das Wort Hir eine Zerstreung bedeutete / auch die Haushaltung der Teutschen / nach Taciti Bericht / meist in zerstreuten Wohnungen. In einem MSto, welches man Thomas Hiarne zuschreibt / und welches beynah das Alter eines Seculi haben mag / findet man die Meinung / die Völker in Harrien müsten davor genommen werden: ich würde nicht sehr dagegen seyn wann Harrien dem Land der Scyren, etwa um die Düna herum / nahe läge / da es aber ganz abwärts und dem Sinui Finnico zu liegt / und ein kleines Volk begreift / so bin dieser Meinung nicht. Wann ich auch mit gleicher Wahrscheinlichkeit / als es die Miscell. Berolin. thun / aus den Hiris die Herulos machen wolte / wegen des Gleichlauts der Sprache im Vater unser / welche mit der Sprache / der in Teutschland noch übergebliebenen Herulern, und der Lief- und Curländischen fast etnerley ist / so thut es doch nichts zu dem igtigen Rahmen Lieflandes in der Landes-Sprache. Ich weiß auch nicht ob ich aus unsern Hiris (dann es haben auch Völker in Asien, an der nordöstlichen Seite des Maris Caspii gewohnet / die Hirri geheissen) diejenige Heruler entstanden zu seyn glauben darf / die sich durch die Waffen in Italien ein kleines Königreich erworben / und solches nicht wenige Jahre behauptet.

M 5

Lief.

Liesland heisset igo in seiner Landes-Sprache Widd-Semme, quafi Widdu-Semme, ein Mittelland/ das inwendig in der Mitte liegt. Man meint / es heisse deswegen so / weil es mitten zwischen Curland und Ehstland läge. Man mag aber das Ehstland nehmen / so in Liesland den Dörptschen / und theils Pernauschen Krenß in sich schliesset / und welches größten Theils das Ungannia in den Origin. Livon. ausmachet / (nach igtiger Mund-Art aber Jggaunia oder Yggaunia heißen konte / weil die Liesländer es Jggaune-Semme durchgehends nennen) oder das Revalsche Ehstland / Esthia, Esthonia, so eigentlich tho zu Liesland nicht gehöret / sondern eine eigene Provinz ist / und öfters unter besondere Herrschaft gestanden; so kan man doch nicht beweisen / daß das Liesland/ Widdsemme genannt / in der Mitte liege. Dann Curland rühret es nur nach der alten Gränke / bey Riga, auf einen Strich von wenigen Meilen: nachher gränzet es die Düna hinauf / nur ein weniges mit Semgal, dem Ende des Landes / nemlich Curlandes / und wird nur von der Ostlichen Seite von besagten beyden Ehstlanden begränzet / nachher aber nordlich und westlich vom Liesländschen Sinu, über 20 Meile lang bespület.

Liesland hat den Nahmen Widdsemme gleichfals in Ansehung des Meers / der Ost See / bekommen. Die Insul Oesel, nebst noch einigen andern machen den Sinum Livonicum aus / und ihre Bedekung verhindert / daß die Wellen der Ost-See den Strand Lieslandes nicht so frey bestossen, als den Strand Curlandes. Es kan auch dieser Sinus nicht anders / als

die

die Belten / bey Danmark / die freta baltica, oder als die See / welche die Holländer / so wohl zur Fahrt nach Flandern / als auch nordlich nach Friesland besegeln / und het Binne-Water nennen / angesehen werden.

Da nun aus dieser Betrachtung Liesland nicht an der freyen See / sondern an ein Mittel-Wasser liegt / so möchte es wohl daher Widdsemme, quafi Widdu Uhdeni-semme, Mittel-Wasser-Land heißen.

Hält man diese Derivation zu schwach / so ist eine stärkere vorhanden. Widdsemme ist ein Land / das in Ansehung der See / einwärts / nach der Mitte hin liegt; gleichwie Curland ein Land ist, das auswerts / und in die See hinein lieget. Diese Art aber ein Land / das von der See ab / und einwärts lieget / Mittelland zu nennen / ist die älteste von je her bey griechischen und lateinischen Historicis. Herodotus, und andere Griechen nennen solche Länder *περιγαυια*, welches so wohl die Uebersetzer dieser Historicorum, als auch die neuere lateinische Geographi, Cluverius &c. terras mediterraneas, à mari recedentia loca, geben: eine Benennung / die auf teutsch / nicht besser als Mittelland / von der See einwärts liegendes Land / und auf Liesländisch Lettisch, und auf Curisch / nicht anders als Widdu-semme, Widd-semme kan gegeben werden.

Diese deutliche Redens-Art höret man auch zuweilen von denen um Riga wohnenden Dauren / wann sie von denen / weiter im Lande hinein / e. g. um Wenden, Trikatén, Wollmar &c. wohnenden sprechen / so sagen sie: die rechten Widdsemneckén, welche sie

dann

dann nennen / thun so / oder so &c. als wann sie / weil sie näher an der Gränze / und am Meer wohnen / eigentlich Widdsemneeken, oder weit vom Meer / und im Lande hinein wohnende / nicht heißen könnten.

Daß also Liefland in seiner Landes Sprache in Ansehung des Meers / und nicht in Ansehung der umliegenden Länder / Widdsemme genannt worden.

Zu bewundern ist es / daß der einheimische Nahme des Landes denen griechischen und römischen Historicis unbekant gewesen / und man sieht daher / daß der bey ihnen bekant gewesene Nahme *Λέωναι* oder Levones von den Russen zu ihnen gekommen / welche einen Liefländer / oder Liven Livonez oder Levonez genannt. Die Römer nannten sie eigentlich Hirros, weil man ihnen erzehlet sie wohneten zerstreuet, wann anders die Auslegung des Worts Hir seine Richtigkeit hat. Doch / es sind von Verschiedenheit der Benennung / nach ausländischen und einheimischen Nahmen mehr exempel vorhanden: e. g. Strahlenberg führet in den notis seines Berichts von Rußland p. 34. die Finnen an / die sich in ihrer einheimischen Sprache Souimalain, und ihr Land Souima nennen / welche denen Ausländern unbekante Nahmen sind: die ihnen angränzende Russen aber nennen einen Finnen insgemein Ma-mees auch wohl Ma-meest, nach finnischer Sprache / ein Landmann: woraus bey entlegenen Völkern leicht eine Vermuthung von einem ganz besonderm Wolfe entstehen konnte.

Ich finde zuletzt / bey dieser Abhandlung / denen Ausländern zu besserer Verständnuß / so wohl dieser vorhergehenden Untersuchung / als der folgenden / nöthig be-

kant

lant zu machen: daß / obwohl unter dem Nahmen Liefland des vormahls alles, was an dieser Seite des sinus finnici lag / nemlich Ingermanland / Ehsten / oder Esthonia, und an der andern Seite / von den russisch / Pleskowschen Gränzen zur Düna hin / dann daselbst ein gut Stück zu beyden Seiten das polnische Liefland genannt / ferner Semgal und Curland bis zum Memel-Fluß gerechnet wurde; (Cluverius in Introd. in Geogr. p. 213.) Und dann, eigentlich / das inwendig / am Sinu Livonico, und an der Düna liegende Land / Liefland ausmachte; So kan man doch heutigen Tages / Liefland nicht weiter rechnen / als es desselben 4 Kreysse machen: nemlich / der Rigische / der Wendische / der Pernausche / wozu Oesel gehört / und der Dörptsche. Von diesen 4 Kreysen machen die beyde ersten eigentlich das Lettland aus / und die beyden letztere dasjenige Ehstland / welches die Letten Jggauone semme nennen / (obgleich es eigentlicher genommen werden muß) in welchem die Sprache mit der obgenannten Ehsten oder Esthonianer, der Ingermanländer / und der Finnen Sprache / doch mit vieler Veränderung des Dialecti, übereinkomt. Wann nun von der Liefländischer Sprache die Rede ist / so verstehet man insgemein die Lettische / die mit der Eurschen einerley ist. Die Sprache des Pernauschen und Dörptschen Kreyses heißet man die ehstnische / obgleich sie in Ansehung dessen / daß sie in Liefland liegen / Liefländische genannt / werden könnten. Auch die Revalsche heißet man die Ehstnische, und zwar cum prærogativa. Diese / der ehstnischen Sprache zugehörane Völker sind meist stärker vom Leibe, und hefftiger von Gemüht / als die Let-

ten!

ten / zu öffentlicher und heimlicher Rache sehr geneigt / daher sie auch mehr Lust zu den Zauber-Künsten stets bezeuget / und zeigen dadurch von dem Geschlecht der preussischen Aetier zu seyn / deren Unterwerffung so vieler Jahren Mühe und Blut gekostet. Zu mehreren Beweiß dieses fällt mir das Finnische und Ingermanländische Wort Perkul bey / welches den Teuffel bedeutet. Dieser war aber bey den Preussen der Gott der Höllen / den sie Pekul hießen / und anbeteten. Auf den Weg aber / den sie nach ihren igtigen Auffenthalt durch Cur- und Liefland genommen / haben sie auch einen Rest ihrer Religion gelassen / und zwar in dem Wort Perkaun : dann so hieß bey ihnen der Gott des Donners / den sie anbeteten : und wann es donnerte / so war ihnen eingebildet / der Gott unterrede sich mit Kriwe ihrem Hohen-Priester. (Waisseliu Chronic. Perkaun aber benennet man in Cur- und Liefland den Donner.

✱ ————— ✱

### Von Lieflands Nahme in der teutschen Sprache.

**L**ieflands teutscher Nahme / das Wort Lief-land / glebt bey seiner Untersuchung mehr Schwierigkeit. Einige wollen / ein gewisser Römer , nahmens Libo, sey dahin gezogen / und das Land sey nach ihm Libonia, oder Livonia genant worden. Andere aber / es käme vom Liefländischen und Curschem Wort Loive, oder Laive ein Schiff / oder Rahn her / weil die Liefländer grosse Kauf-

Rauffeute zur See gewesen waren. (Miscell. Berol. Cont. I.) Wieder andere / es käme vom Wort Lieb- oder Holländischem Lief, her / weil es ein liebenswürdiges Land wäre. Hierauf kurz zu antworten : Womit ist die Ankunfft des Libonis in Liefland bewiesen ? Nennen nicht die Curländer ein Schiff oder Rahn gleichfals Laive, und die Ehstländer Laev ? Liegen diese Völker nicht freyer und beqvemer zur Seefahrt / an der Ost-See / als die am Strande des Sinus Livonici, und an der Düna wohnende Liven ? Auf die rhetorische Etymologie will nicht eins antworten / weil die Einwohner Liven geheissen / ehe ihr Land von Teutschen oder Holländern den Nahmen eines Lieblings bekommen mögen. Als die Russen Anno 1020 / und also lange vor der Ankunfft der Teutschen die Stadt Dörpt baueten / nannten sie selbige nach ihrem Groß Fürsten Jurjeff Livonsky, und hießen ohn Zweifel damahls Liefland Livonsch, oder Livonskaja Semla : tho aber sprechen sie nach teutscher Mund- Art Lieflandie.

Tacitus wie auch Plinius nennet die Völker / von den preussischen Meer-Busen / biß zum Sinum Livonicum Venedos, rechnet sie / wiewohl zweiffelhafft / ihren Sitten nach / unter die Sarmaten, und setzet ihre Lebens-Art in der Räuberey / welche sie bey der Schnelligkeit ihrer Füße über Berge / und durch die Wälder ausüben. Da man nun die Grängen der damahligen Venedorum eben so wenig weiß / als die alte Grängen zwischen Preussen / und Liefland / wie oben erinnert worden / (dann die kurz vorher aus dem Cluverio angeführte sind ganz neue / in Ansehung derer /

derer / die zu Taciti Zeiten mögen gewesen seyn.) So ist sehr glaublich / daß die Liven mit unter die Venedi gezehlet worden / vornehmlich / weil der Sinus Livonicus, zu der Zeit / Venedicus genannt worden. Hieraus gehet meine Meinung dahin / es haben die / den Liven damahls angränzende Völker / als Russen und Litthauer / ihnen den Nahmen Live oder Livo zugelesget / und zwar / aus dem russischen verbo, Lovit, fangen / erhaschen / weil ihnen die Liven vermuthlich schnelle Häscher / und Räuber gewesen. Die litthigen Lett-Ließländer haben aus diesem Wort das verbum laupat in ihrer Sprache / so gleichfals erhaschen heisset / und welches gewiß mit lovit eine Wurzel hat: dann es ist ihrer Zunge gewöhnlich / das k oder v in einer frembden Sprache / als ein p auszusprechen; daher sie e. g. das Wort Fakel / Pakel pronuntziiren; (sonderlich diejenige / die nicht viel unter Deutsche gewesen / und die ihre Zunge zu einer frembden Sprache nicht geübt gemacht:) gleichwie die Ehsten und Finnen hingegen / das p gern in v oder f verwandeln / und aus Pakel wieder Fakel oder Wakel herausbringen werden; imgleichen aus laupat, lauvat machen. Da auch die Griechen die Liven nicht *Λιωνοι*, sondern *Λιωνοι* genannt haben / so könnte man leichtlich glauben / daß die Russen selbst vor diesen einen Liven, Levonez, und nicht Livonez genannt, und zwar von dem Nahmen des stärksten Raub-Thiers des Löwen / den sie Lev nennen: vielleicht hat man auch / an statt des litthigen lovit, haschen / levit gesprochen / wie ich ein Theil der Russen es lavit ausspricht. Und diese letztere Erklärung gäbe dem Lettischen Wort laupat auch eine

eine leichtere Deutung / indem in dieser Sprache das Wort Lau einen Löwen bedeutet / aus welchem gewiß das Wort laupat entsprungen. Und ich bringe zur Befestigung dieser Wahrscheinlichkeit / ein in Liefland gebräuchliches Hasch-instrument, ein kleines Netz / bey / mit welchem man die in die Enge gerahene Fische fänget / und erhaschet / und solches noch diese Stunde eine Live nennet.

Es möchte vielleicht ein Ehfländer hiebey erinnern: Live / oder wie die Ehsten es schreiben / Litv / ein Netz / gehöre in seiner Sprache zu Hause / und hätten die Ließländer das Wort nur von ihnen entlehnet; So dienet hierauf: daß in der ehstnischen Sprache kein dahin lautendes verbum sey / das haschen / oder fangen bedeute / oder mit der action eines Netzes übereinstimme; und daß die Ließländisch-Lettische / und die Curische Sprachen / mit der Russischen in mehrer Verwandtschaft stehe: vielleicht haben auch die alten Aelter in Preussen / von den Russen ihren Nachbahren, und Herren / (vid. pag. 175.) das Wort bey ihrer Emigration mitgenommen: man findet wohl daher noch mehr Wörter, die in der ehstnischen / wie in der Curischer und Ließländischer Sprache vorhanden sind / obwohl nicht alle idiomatis russici. Ich will e. g. nur bey dem Buchstaben L. bleiben: Liv / Litv / heist in Ließländisch-Lettischer / wie in Liefland-Ehstnischer Sprache ein klein Netz. Luste heist die Dresche / in beyden Sprachen / wie auch in der Curischen. Das Mittagmahl nennen die Ehsten Louna, die Letten und Euren Lounag. Die Ehsten nennen den Löwen Lou, die andern Lau. Das Maas heisset den Ehsten loel / den andern

beiden Oel, eine Elle. Der Flach / oder Lein heißet den Ehsten Linna / den Cur, und Lett-Ländern Linne. Laißl heißet in allen dreyen Sprachen ein Fauler. Den Ehsten heißet ein Schiff Laev, den Letten und Euren Laiv. Es ist zwar in der Ehstnischen Sprache ein Wort / so nicht originis Slavonica, russica ist / sondern vermuthlich alt Ehstisch seyn mag / von welchem man auch die Benennung der Liven / und Liv-Landes mit vieler Wahrscheinlichkeit deriviren könnte / nemlich das Wort Livo / der Sand : und weil die Liven nach der Historicorum Bericht längst der Düna gewohnet ; auch bekant / daß der Strand des Sinus Livonici und die Ufern der Düne, auch die Gegend um Riga herum / sehr reich an Sandbergen sind / so könnte man die hieraus entstehende Muthmaßung zur Benennung nicht gänglich verwerffen. Ich halte aber Taciti Bericht vom Rauber-Handwerk der Venedorum, zu welchen unsere Liven gehören / der Nahme des Hasch-Instruments, des Netzes / die Live / und dessen derivation vom russischen verbo lovit, fangen / erhaschen / sey von gültigerer Probabilität. Hiezu komt daß Thomas Hiarne in seinem MSto von Liefland / der derivation des Nahmens Liv-Landes von Livo oder Liva (wie er es schreibet) auch zu wieder ist / weil die alten Liven / die er doch zu Finnen / und Ehstier machet / den Sand Juck geheissen. Er verthädiget in selbigem MSto die Ehsten / daß sie nicht zu Taciti rauberische Venedos gehört / sondern es wären die Sarmaten gewesen / die dem Raub nachgegangen / weil sie sich sonst selbst müsten beraubet haben / indem sie ein groß Volk gewesen. Wie nun diese Ursach wohl zu schwach ist / so ist auch wohl

vergeb

vergeblich und unmöglich einer oder der anderen Nation diese Criminal-Sache zu Last zu legen / oder das von zu entledigen.

Das Rauber-Handwerk war in dem nordischen Theil Europa, zu Wasser und zu Lande so gemein / als es noch ist in der Tattarey, Persien / und Arabien, ohne Ansehen eigener Landsmanschaft / floriret : und es hat vormahls vielen Völkern / ohne ihnen solches zu einem istigen Angltmpf zu deuten / den Nahmen gegeben. Man leitet zwar der Sachsen Nahmen vom Wort Saks / Sassen / Land-Sassen : ungleich von einem Gewehr / das sie gebraucht / und Saks genant ; alleine / der Chemnitzische Con-Rector Weisse hat in seinen Conjecturis de Origine Saxonum, glaublicher gemacht / daß die Sachsen / ein an der Ost-See zusammen gelauffenes See- und Land-rauberisches Volk gewesen ; das seinen ersten Nahmen / vom alten Wort Sac, stehlen / und Saxe ein Rauber / bekommen. In der Lettisch- und Curischer Sprache heist Sact auch stehlen : und es ist alle Wahrscheinlichkeit / daß das Wort Saxe, mit welchem die Ehstländer / und die Finnen durchgehends die Teutsche benennen / von den alten See-rauberischen vifiten, die diese Teutsche ihnen / an der Ost-See gegeben / entstanden sey. Der alten Waragorum Nahmen leitet man von dem finnisch-schwedischem Wort Warg, War, ein Wolf / ein Dieb : daher das finnische Wort Warrast. Und vielleicht haben gleichfalls die Benachbarte / und von ihnen bestohlene Russen / ihnen ihr Wort / Wor, ein Dieb zu diesem Nahmen geschenkt. Der alten Cimbrier Nahme / bedeutete / zu ihren Zeiten / einen Räuber. (Comment.

M 2

Ac.

Ac. Scienti Petrop. Tom. II.) Chardin schreibt in seiner Reise-Beschreibung: Es wohnen am Ponto Euxino rauberische Völker / Lazi genannt / welche deswegen von den Türken / mit dem Nahmen einiger sehr räuberischen Wölffe / Curti genannt / beleget werden: imgleichen / daß Laz bey ihnen auch einen Meeremann bedeute / im figurlichem Verstande aber einen rüden / groben und wilden Menschen. Strahlenberg / aus dessen noten zum Bericht von Rußland p. 193. ich dieses / bona fide, genommen / erinnert hiebey: das Wort Laz komme aus der Slavonischen Sprache / und zwar vom Wort Laz, ein Wald; und dies mag wohl seyn. Unterdessen / wann auf dem a in Laz ein accent, oder hinter ihm ein h wäre / daß man wüßte / ob / der Orten / der Nahme kurz oder lang ausgesprochen würde / so wolte der Sache viel näher kommen als Strahlenberg. Fals das a lang pronuntiiert wird / und die Türken / welche die Italiensche Sprache / unter denen frembden / am meisten brauchen / das z nur etwas mit Italienscher Zunge, lahtsch, aussprechen, so haben wir den Nahmen des rauberischen Bären / in Liv- und Curscher Sprache / in singulari, und lahtschi, in plurali numero: daß also die Türken diesen rauberischen Völkern nur ihren rechten Nahmen lassen möchten / und nicht nöhtig hätten sie zu degradiren / oder aus Bären / Wölffe zu machen / oder Curts, welche auf Cursch, Lettisch Windhunde heissen / und auch zum schnellen Rauber-Handwerk gehören. Merkwürdig aber ist noch hiebey / daß, gleichwie die Türken aus ihrem Laz einen Meer-Mann machen / also die Lestländer ihn einen Wald-Mann / Melsche-Wihrs nennen / vor.

vornehmlich wohl daher / weil seine Taten die Fußstapfen eines Menschen im Sande deutlich ausdrucken / daneben aber auch / weil sie seine männliche Kräfte / nach welche er ihnen zuweisen die Ställe aufbricht / und mit einem Pferde oder Kuh / in seinen Armen / davon / und zum Walde laufft / mit vieler Betrübniß erfahren haben. Und im figurlichem Verstande vergleicht man auch in diesen Ländern / einen ungeschickten / oder auch starken Menschen, mit einem Bären. Nach obiger Benennungsmethode nun / möchte man wohl nicht irren / wann man glaubte / daß die Circassen, die vormahls mehr / als izo / aus ihren Gebürgen / auf die am Ponto Euxino, wohnende griechische Colonien, wie Raub-Vögel herabgefahren / von ihnen / zur Vergleichung / den griechischen Nahmen *Κρανος*, ein Raubvogel / ein Habicht erhalten. Es ist ohnedem der Nahme der Raubthiere dem Menschen so lieb geworden / daß man sich deren Nahmen Geschlechtsweise zugeleget / und mit ihrem Bilde in Schild und Helmen pranget: gerne aber siehet / daß man derer Thiere, bey dem Raub nöhtige Tapferkeit / ihnen nur abtractive beyleget.

Die Liven sind ein von den Letten ganz besonderes Volk gewesen / und zwar noch zu der Zeit als die Teutischen Lestland bezwangen / wie solches die Origines Livonicae sattsam bezeugen / allwo sie von den Letten deutlich unterschieden werden: Sie haben am Munde der Düna und an dessen Strand einige Meilen hinauf / auch auf einige Meilen ins Land / nordlich / gewohnet. Sie haben ihre besondere Sprache gehabt / wie solches die Baurtschafft / so am Curschen Strande / um Angern,

und am Salischen Strande des Sinus Livonici, wohnet / und ein Nest der alten Liven seyn will / vorgiebt / auch durch einige frembde Wörter wahrscheinlich machen will. Es ist aber das frembde in ihrer Sprache nunmehr so wenig worden / daß es meist auf eine Vermischung der Lettischen und der Ehstnischen Sprache ausläuft. Unterdessen ist leicht zu glauben / daß die Vorfahren dieses Volks in vorigen Zeiten / und noch vor der Ankunfft der Teutschen / von den Russen und Littchauern so mag gedrängt worden seyn / daß ein Theil desselben seine Sicherheit am Curischen Meer-Strande / das andere in den damahls noch dütern Salischen Wäldern gesucht hat: und das / davon, in ihren alten Wohnungen zurückgebliebene Volk / zur Zeit der Ankunfft der Teutschen zwar noch ein abgesondertes Volk ausgemacht habe / in Sprache und Sitten aber mit den Letzen schon so sehr mag vermischet gewesen seyn / daß die Historici den Unterscheid zu bemerken nicht vor nöthig geachtet. Die Teutsche haben daher auch vermuthlich ihnen die Lehren des Christenthums in der Lettischen Sprache gegeben / sonst uns wenigstens das Gebet des Vater unsers / in der Livischen Sprache / wohl würde aufgehoben seyn. Unterdessen zeiget der Nahme des Orts / wo die Teutsche die erste Bestung baueten / Uxkull, oder nach damahligem dialect (wann anders die Origines Livon. es richtig geschrieben) Ykeskola, die Sprache der Liven habe an der Ehstnischen Theil gehabt: obgleich nach Hiarnes oft gedachtes MSt, Wörter in der Livischen Sprache seyn sollen / die mit keiner andern Sprache übereinkommen / e. g. Sembd, Milch, Togi, Himmel. Södert, Käse. Pilge, die Melle.

Neh-

Nehmann, eine Kuh. Ox, der Vär. &c. welches weder Ehstisch / noch Finnisch / noch Lettisch ist; auch in Strahlenbergs Tabula Polyglotta, der Tattarischen Sprachen / nicht zu finden ist. Es ist deswegen dieses Autoris Meinung / die er in seinem Bericht von Rußland p. 32 vorträgt / zu bemerken / nach welcher er die Liven und Ehsten, nebst denen Permecken, Ostiakern, Morduinern, Scheremissen, Ungarischen Seklern, und dergleichen ungeschlachtet Volk zu der Nation rechnet / von welchen die Unnen oder Hunnen entstanden / welches jenseit der Wolga gewohnet / und sich Oigur, das ist / Bundesgenossen / verbrüderete / genennet: wovon dann ein Theil nach Finnland / Ehstland / Liefland / ja nach Preussen gezogen seyn muß, ehe das grosse Theil der Hunnen weiter / südlich / nach Ungern, und endlich nach Italien und Teutschland / wie aus der Historie bekant / sich ausgebreitet. Ich lasse mich weder vor / noch wieder / diesen Satz ein: habe aber solchen anzuführen würdig gehalten / weil sich vielleicht mehr Spuren von dieser Abkunfft der Ehsten und Liven finden möchten / als von der Abkunfft von denen Itavonibus, denen alten am Rhein wohnenden Teutschen / wie Cluverius und andere meinen. Dann / wann die preussische Aeltern vom Rhein gekommen / wodurch hätte sich die teutsche Sprache bey ihnen so verändert / daß die teutsche Ritter die nachher Preussen bezwangen / keine Spur der teutschen Sitten und Sprache fanden / so gar / daß sie die Preussen / mit scharffer Zucht / zur teutschen Sprache halten mußten / wie oben gezeigt worden.

M 4

Dies

Dies wäre von der gebräuchlichen Benennung Itef-landes in der teutschen Sprache. Es findet sich aber bey dem preussischen Historico Waiselio ein seltsamer Nahme / nach welchem es Eißland / und dessen Einwohner die Eiffen genant / die Iwen aber als ein besonders Volk des Eißlandes angeführet werden, dann pag 54. seiner Chronic erzehlet er / wie der Bischoff Meinhard dem Pabst dies Land beschrieben / und zwar / wie ichs kurz zusammen fassen will / also : in Eißland ist ein großmächtig Land / heisset Litthauen ; dabey liegt noch eins / heisset Semigalen, noch eins / ist genant die Lotten, und dabey ein Ort des Meers / wird geheissen Curland, ist bey 50 Meilen lang ; darnach der Oeseler Land / ist ein Werder, oder Insel im Meer : dabey ist noch ein Land / genant die Eiffen / und noch eins / genant die Iwen / welche er kurz vorher an der Düna, mit den Russen zu gränzen gemeldet : ja / er rechnet / pag. 73. auch Mangarten zu Eißland.

Ich würde diesen Historicum einer grossen Unachtsamkeit beschuldigen / daß er einen ungeheuren Schreibfehler begangen / oder übersehen / und vor das I bey dem Wort Eißland / ein E geschrieben / oder angenommen / wann nicht Hartknoch in seiner Dissert. II. de antiqvis Prusl. Pop. meldete / daß auch andere Historici die Iwen Eiffen genant. Es mag seyn : doch ist bekant / daß sich Schreibfehler viele Secula durch maintainiret haben / und es sind noch manche gewiß in denen Historien / die man davor nicht hält. Ich habe / e. g. starken Argwohn / daß die Keenen / deren

deren im Chronico Matthæi (welches in Orig. Livon. pag. 196 angeführet wird) Meldung geschähet / durch einen Schreib-Fehler so genant worden / und Kreven heißen sollen ; und daß Gruberus sich vergeblich p. 114 bemühe / es mit dem alten Wort des Landes Kianugardia übereinstimmend zu machen. Die Iwo-Lettländer nennen noch diese Stunde die Russen Kreve, und in der Historie sind die russische Krevitzen, oder Krivitzen, welche die Düna höher hinauf gewohnet haben / bekant. Vermuthlich hat der Nahme des Hohen-Priesters Krive, welchen die alte Preussen / oder Pörrussen mit den benachbarten Litthauern / und Russen verehreten / diese Benennung gegeben / wie man izo Päbster und Lutheraner saget / nachdem jedes des eines oder andern Lehren folget. Es heisset im Chronico, in niedersächsischer Sprache. Es kamen die Teutsche auf die Düna, und an Rußland / und da wohnete ein heydnisch Volk / die man Keenen nennet / und sie lagen bey Rußland / &c. bald drauf : Sie machten einen festen Frieden mit den Liefländern / daß sie wieder kommen konnten &c. und dies geschah bey Dünamünde in Lief-land / &c. Man siehet hie zwar eine Vermischung der Säge / indem da stehet : Sie kamen auf die Düna, und an Rußland / wo die Keenen wohnen / und an Rußland lagen / &c. Unter dessen läset sich solche leicht erklären / wann man bedenket / daß dies Land der Iwen zu denen Zeiten schon denen Russen unterthänig und zinsbar war ; sintemahl wie so wohl dieses deutlich in den Origin. Livon. finden / als auch zugleich / daß ein russischer Fürst / auf dem Schloß

zu Kokenhusen gewohnet / der gewiß Gouverneur des Landes gewesen / mit welchem die Teutschen auch bald zu thun bekamen. Daher gar Recht dies Land damals Rußland / und dessen Besizer Kreven genannt worden, ob gleich es das Land der Liven war: eben wie bey izzigen Zeiten dersjenige / welcher bey Dünamünde landet / an Rußland komt / obgleich das Land eigentlich Liefland heißet / und die meisten Einwohner die Letten sind. Es erhellet zugleich aus dieser Stelle gedachter Chronic der uralte Besiz / und die Herrschafft / welche die Russen in diesem Lande gehabt haben.

Auf den Nahmen Eiffland nun wieder zu kommen / so hat Waiselius dessen Beschreibung aus obgedachtem Chronico Matthæi genommen / wie der Inhalt / und die Ordnung der Anführung der Völker es zeigt / von welchem er doch einiger Nahmen / ganz verderben / beybringt: unterdessen wird daselbst mit keinem Worte Eifflandes gedacht / sondern nur Lieflandes / dessen Beschreibung Meinhardus dem Papst mündlich gegeben: und wer weiß / wieviel hiebey dem Bischoff Meinhardo zu Last geleyet wird, weil nicht glaublich / daß er Liffhauen zu Liefland solte gerechnet haben. Die Originis Livonicae gedenken keines Eifflandes / noch einiger Eiffen: der alte Liefländische Historicus Rusfow auch nicht / welche Scribenten doch / vor andere / fidem haben müssen.

Ich will unterdessen versuchen / ob ich den Originem des Nahmens Eiffen finden kan / doch ohne Festsetzung und application auf Liefland: dann / mit daucht / daß dieselige / ein obscurum, magis obscurum machen / welche es von einer obscurem Volk denen Effuis, oder auch Abiis herleiten wollen. Ta-

Tacitus erzehlet / die Teutsche haben ein Lied gehabt / so von ihrem ersten Ursprung gehandelt / dieses Inhalt: Ihr Gott Teuto, der aus der Erden hervorgekommen / hätte einen Sohn gehabt / der Mannus geheissen / welcher drey Söhne gezeuget / deren einer nach Nord West / an der Ost See / sich begeben / und der Jngävoner Vater geworden; der andere nach dem Rhein / welcher die Jstavones gezeuget / und der dritte / ohngefahr nach Böhmen und Thüringen / welcher die Hermeniones hervorgebracht. Die Nahmen dieser drey Erz Väter Teutschlandes sind dabey nicht vorhanden / und die Historici haben sich nur bemühet die Nahmen / der von ihnen entsprungnen Völker / nach dem Lande / in welchem sie gewohnet haben sollen / zu erklären / und zwar dergestalt: daß man erstlich die termination in vones vor ein teutsch Wort gehalten / und das Wörtlein Jnga, und das Wörtlein Jsta (zuweilen mit Wegwerffung des æ) dermassen erkläret / daß Jng nahe am Meer / und Jst ferne / nemlich / nach der hypothesi, vom Meer bedeute: die Hermeniones aber hat man etwas kümmerlicher etymologysiret, weil das v vor ones nicht vorhanden / und gesagt: Hir bedeute eine Zerstreung / und men bedeute so viel / als mansio, dieses Wort aber bedeute auch eine Wohnung. Die meisten interpretes dieser Wörter halten Jst, so viel als äusserst / weit vom Meer / und machen die Jstavones zu Mediterraneoos, und weisen ihnen die Gegend des Rheins zum Sitz an. Wachter aber / der sich mit ungemeynem Fleiß / um Teutschlands Alterthümer / und Sprache verdient gemacht / schlägt mit diesen Jstavones einen ganz andern Weg / und zwar  
nach

nach Osten ein / wohin ihn das engelländsche Wort East geführt hat; setzet derowegen die Jstavones Ostlich, an der Ober / und daherum / nieder. Konte ich nun gleichermassen die Zusammen-Setzung dieser Wörter / mit einiger Überzeugung der Richtigkeit / zergliedern / und die Endung vones vor wohnende annehmen / so wurde mir nichts leichter / als die Etymologie des Wortes Livones geworden seyn: Ich würde Liv den Sand / mit vones verbinden / und sagen Livones wären Leute / die im Sande wohnen: ich müste aber zugleich beweisen / daß die Livones wirklich teutsch gesprochen / und Teutsche gewesen / dann obwohl Tacitus und Plinius und andere alte Historici Teutschland so weit umfassen haben / daß die schwedische und theils Russische Lapländer dazu gehören / so kan auf diese Autorität, weil sie in der übrigen Beschreibung des nordischen Welttheils so entsetzlich geirret haben / so fest nicht gefusst werden: und gesetzt die Livones wären Teutsche gewesen / und dieser ihr Name ein teutsches Wort / wie wäre der Name Slavones zu vollmenschen / welche man doch nie in den Bezirk Teutschlandes ziehen können. Ferner / es wäre eine Frage: ob man an der Ost See / wo die Jngavones gewohnt, vonen oder vanen gesprochen / und da Tacitus es mit einer lateinischen Endung in es gegeben / so wäre gut gewesen / wann er uns die passage von dem Lied selbst / seiner Beschreibung in der alten Celtischen teutschen Sprache eingerücket hätte / so wären die Nachrichten vielleicht glücklicher in der Übersetzung gewesen. Die Endungen der Namen der Völker sind theils willkührliche Dinge / wie solches Cluverius in Germ. antiqua

antiqua anzeigt / daß man Gothi und Gothones, Burgundii und Burgundiones sagen könne; theils hat man der Griechen Endungen in *οροι* und *ορες* nachgeahmet. Endlich / und nach diesem allen stürzt Cluverius in Lib. I. Germ. ant. p. 227 diese ganze Völker-Stiftung der Teutschen / mit einer andern Meinung / überein hauffen, und sagt: das von Tacito angeführte Lied enthalte die Spuren von der Nachricht Noæ und seinen drey Söhnen: Ihr Ers. Vater Mannus wäre Noah, Sem wäre der Jngavo, welcher Asien bevölkert habe: Japhet wäre der Jstavo, und ein Vater der Europæer geworden / und Cham wäre der Hermenio, welcher nach Africa gezogen / und von ihm kamen die Einwohner dieses Landes. Solches Schraub. Werk / und willkührige Deutung / veranlasset die Dunkelheit der Alterthümer.

Nachdem dieses vorher berührt / so schreite nunmehr zu meinem Zwek / den Ursprung des Namens der Ciffen leichter / wie ich meine / zu finden / und zwar in dem Namen dieser Völker / Jngavones und Jstavoder Jstevones. Ich halte die angenommene Theilung dieser Wörter in Jngæ und Jstæ und vones vor unrichtig, ja vor sträflich / wann man das æ zum Behuf der Deutung / gar aus dem Namen herauswirft: dann / wie ich mit Wachter in seinen legibus Etymologicis, die Veränderung der vocalium, bey einem Wort einerley Deutung / vor gering achte / so wichtig sehe ich doch die Benbehaltung eines vocalis, und noch mehr eines doppelvocalis, in einem Worte / an. Die Wörlein Jng und Jst lasse ich unerkläret / und will keine neue Erfindung machen / weil sie bey

bey den Historicis schon auf verschiedene Art gedol-  
metschet werden: ich halte aber davor / man muß an  
statt Jngæ und Jtæ und vones, die Theilung so ma-  
chen/ daß Jng- und Jt von ævones getheilet werden.  
Zu dieser Meinung hat mir das alte teutsche Wörtlein  
Ewe, das ich in dem Chronico Matthæi gefunden/  
und welches noch mehr nach dem Alterthum riechet/ als  
vonen oder vanen, die Spur gegeben. In gedach-  
tem Chronico, wovon ein Auszug / wie oben gedacht/  
in den Originibus Livonicis zu finden/ wird des Fre-  
dens gedacht / welchen die Teutsche mit den Elven ge-  
schlossen haben / und dabey folgende Wörter angefüh-  
ret: an elcke seyde geloiffden te houden by hoi-  
re Ewe, welches Wörtlein mit einem asterico, fides,  
Treu / Glauben/ erkläret wird. Was fände sich nun  
vor Widerspruch / wann man sagte: Effen / Eiven/  
Æven oder ævens (dann die termination in ones ist  
nicht teutsch/ sondern griechisch oder lateinisch) wären  
einerley/ und bedeuteten Völker / die sich in Treue ver-  
bunden hätten / Bundsgenossen / verbrüderete / wie  
die Oigur, deren oben gedacht/ von denen die Hun-  
nen entsprossen/ Krafft ihres Nahmens ein verbrüder-  
tes Volk waren. Die Veränderung des vocalis E in  
dem Wort Ewe in Æ, oder Ei thut hiebey nichts/ und  
ist noch heut zu tage im dialect der Teutschen sehr ge-  
bräuchlich. Ich seze aber / und verlange nicht / daß  
sich nun der Nahme Effen auf die Eestländer schike/son-  
dern halte die Anbringung dieses Worts auf Eestland  
würklich vor ein Versehen/ man müste dann darthun  
können / daß die Teutsche / wie sie in dies Land kamen/  
und sich in Treue verbunden hatten das Land sich zu un-  
terwerf-

terwerffen/ Krafft dieser Absicht / sich Effen / und das  
Land Eestland genannt hatten/ wovon man jedoch nicht  
die geringste Spuren findet.

\* \* \*

Diese Untersuchung / geneigter Leser / hat alleine  
die Nahmens-Erforschung der Stadt Riga, wie  
auch Eestlandes und Curlandes zur Absicht gehabt/ wel-  
che mich dannoch auf die anderweitige Historie dieser  
Länder zuweilen abgeföhret hat. Weitläufftiger hiers  
in zu seyn / würde mich noch mehr von meiner Bahn  
verleiten.

Man findet die alte Historie von Eestland und Cur-  
land hinlänglich genug in den Origin. Livon. bey  
dem Rusfow, und bey einigen Polnischen und Preus-  
sischen Scribenten beschrieben. Es ist aber zu ver-  
muthen / daß der vormahlige Dörptsche Professor  
Mentus, aus diesem allen / und andern / hie und da  
etwa vorhanden gewesenem MStis, was ordentlicheres/  
und vollkommeneres wird zusammen getragen haben/  
wie aus seinem 1633 gedrucktem Prodromo zu vermuth-  
ten stehet; welches gewiß zu beklagen / daß es / wie es  
scheinet / verlohren gegangen / sintemal er in seinem  
Prodromo schon über die schlechte Beförderung seiner  
Arbeit klaget.

Was man aus den alten griechischen und römischen  
Historicis, dem Herodoto, Marciano, Ptolomæo,  
Tacito, Plinio &c. und denen näheren/ Johannè Ma-  
gno, Adamo Bremensi, Pontano &c. zu dieser Län-  
der Historie nehmen kan/ ist wenig; sonderlich der erste  
gedachten Alten. Wie hat sich nicht Cluverius in  
seiner

seiner Germania antiqva bemühet die materie von den Venedis und Aëtiis in Ordnung / seiner Meinung nach / zu bringen. Die Alten hielten vor nützlich alles / was sie von den nordischen Ländern höreten / ihrer Historie einzurücken / daher auch Schwänke und Fabeln nicht ausgelassen wurden / wie an den nordischen Pferde Füßern / den Hippopodibus, und denen so ansehnlich behangenen Panotiis zu ersehen: welche Fabel / wann man sie ein wenig betrachtet / aus der Kleidung der Lappen / und Samojuden leicht zu erklären ist: dann diese Völker nehmen zu ihren Stiefeln die Haut der Rennthier Füße / und dann heißen sie Hippopodes: und wann ihre Hauben / die gleichfalls von Rennthier Felle / wie ihre Kleidung / zusammen genähet sind / ihnen bis auf die Schultern hangen / oder gar mit dem Pelz ein Stück sind / so hat es das Ansehen / als wann vom Haupt so treffliche Ohren gingen / welche den ganzen Leib bedeketen; dann so wurden die Panotii, oder Ganz-Ohrige beschrieben. Was sie sonst Fabelhaftes von der Glückseligkeit der Hyperboreorum erdichtet haben / zielt wohl auf die Ruhe / in welcher diese / so mißgebürlich beschriebene Völker / bey vergnügter Armuth / in unverrücktem Fortgang / leben. Sie haben die glückliche Unerfahrenheit vom Krieg und Verwüstung der Länder: und wie ihre Armuth sie vor ihrer Nachbahren Gewalt und Verdrängung versichert / so ist ihnen auch nie ein Netz entstanden / ihre Nachbahren / die in bequemern Gegenden wohnen / zu verdrängen. Will man diese Ruhe ihnen nicht zur Tugend / sondern zu einer viehischen Art auslegen / in welcher sie mit denen / ihnen anwoh-

anwohnenden / weissen Bären und Wölffen / übereinstimmen / und in gleicher Niederträchtigkeit leben; So mag man nur von der Gegenseite sich erinnern / wie wir oft mit Recht / die von einer vermeinten edlen Großmuth anerer Völker / entspringende gewaltige Handlungen vor Unmenschlichkeiten ausschreyen / welche ja nicht anders als ein Synonymum viehischer / und den wilden Thieren eigener Thaten sind.

Marcianus hat allein das Glück gehabt / die Situation der Ströme / die an der rechten Seite des Maris Baltici sich münden / recht zu erfahren / wie oben erinnert worden: und obwohl gedachte nähere Historici die Situation dieser Länder wohl was genauer beschrieben haben / so ist die dabey dennoch eingeschlichene manche Unrichtigkeit / ihnen um so viel mehr übel zu deuten / weil sie nicht allein diesen Ländern nahe wohnten / sondern zu ihren Zeiten auch das Commercium der Nordländern mit denen etwas südlichern Völkern / in grösserm Gange war / als in den alten Zeiten; dahingegen die alten Griechen und Römer am allerwenigsten einige richtige Nachricht von Liefland bekamen / weil dieses Land / denen Reisenden ganz aus dem Wege / und im Sinu Livonico gleichsam verstelet lag. Dann die Reisen aus Norden nach Griechenland und Italien, da beydes noch Græcia magna hieß / und groß an Macht und Künsten war / gingen entweder über den sinum finnicum, oder mitten durch die Ost-See / über Preussen. Was etwa von Fremdden nach Liefland kam / waren die Griechen und die Russen / obgleich letztere in der Absicht / daß Liefland zu Rußland gehörte / nicht eigentlich davor zu nehmen waren. Diese kamen

kamen zuweilen die Düna herab / um mit denen Liven und Euren Handlung zu treiben : was vor Waaren aber sie wirklich geführet / läßet sich leicht vermuthen. Es konten zwar die Liven zum nöthigen Unterhalt des Lebens von beyden Völkern nichts verlangen / es möchte dann das Salz gewesen seyn. Dann Brod / Fleisch / Fische / Pelzwerk von Schaaffen / Bären / Wölffern / Füchsen &c. hatten sie selbst gnug : und mit Zobel und Hermelinen &c. möchten die Russen ihre Rechnung bey den Liven wohl nicht gefunden haben : Unter dessen mögen sie aber wohl damit bey den Euren / die solch Pelzwerk weiter / nach Preussen und Pommern verhandeln konten / angenehm gewesen seyn. Ob sie von den Euren andere retour-Waaren als Bernstein genommen / und welcherley / ist sehr zweifelhaft : dann / was die Euren und Liven zum Lebens Unterhalt übrig hatten / das hatten die Russen zu Hause auch in Überfluß.

Die nach Livland handelnde Griechen sind wohl nicht unmittelbar aus Griechenland dahingegangen : vielmehr sind es diejenige gewesen / welche in der Ukraine am Dnieper wohnten / und sich die Olbiten nannten ; Zu glauben aber ist es / daß sie einige aus Griechenland empfangene Waaren / als Oehl / Reiß / Wein / Baumwolle / Seide / und davon gemachte Zeug mitgenommen haben : wovon jedoch zu vermuthen / daß sie den größten Theil schon denen Völkern verkauffet / die an den Quellen des Dniepers und der Düna gewohnet / als die es weiter nach Rusland hinein / nach der Gegend von Novogrod, und Ladoga, beyde alte Groß Fürstliche Residenz-Derter / ja nach Norden haben verhandelt können :

Livien : mit den Rest aber / und dem Salz / welches sie am Munde des Dniepers stets fertig fanden / und nur einladen dürften / auf einem gebräuchlichem platten Fahrzeug / einer Strufe / die Düna herabgeschiffet : weil die Russen ohnzweifel schon damals das Salz aus ihren Quellen / am Donetz, und in Permien zu sieden werden gewußt haben / folglich bey ihnen das Salz nicht abzusetzen war. Diese nach Liefland abgeführte Waaren aber konten theils unterwegs zu Polotzko, und Kokenhusen, bey der Hofhaltung der russischen Fürsten abgesetzt / größten theils aber / sonderlich das Salz / denen Liven und Euren verkauffet werden : sientemahl die Deutschen Livland / der Zeit / noch nicht befahren / folglich die Liven dieses Weges / noch kein Salz bekommen hatten. Dieser Handel kan auch glaublich machen / daß die Griechen lieber / diesen Weg nach Curland / und gar nach Preussen gehandelt / um das Salz / und ihre Griechische Waaren besser loß zu werden / als wann sie durch Pohlen die Weichsel herab dahingegangen wären : dann diese Gegend ist ohnfehlbar mit Salz aus Pohlen und Teutschland versorget worden. Hierzu komt / daß sie in Liefland eine retour-Waare haben konten, die ihnen in Preussen nicht so wohlfeil würde in die Hände gefallen seyn / ja nicht in Rusland / und zu Hause / in der Ukraine. Liefland hatte viele Waaren / woran sie in Griechenland Mangel hatten / als Getreyde / Hanf / Flachß / Talc / Leder / &c. aber dieses hatte auch in Liefland seinen Wehrt und Preis : überdem hatten sie dieses alles in der Ukraine auch in Überfluß / und konten es um geringen Preis haben und nach Griechen-

land führen. Vom Wachs aber / berichten uns die Historien / haben die Liven gar keinen Nutzen zu machen gewußt / so / daß sie nach abgesondertem Honig / solchen zum Kehrriecht geworffen ; daher die Teutschen / von welchen wir diese Nachricht haben / gleich im ersten Jahre ihrer Ankunfft sich dieser Einfalt wohl zu bedienen verstanden haben. Gewiß haben also auch die griechische Kauffleute diese Waare nicht auf dem Kehrriecht liegen lassen / sondern sich erboten denen Liven die Gefälligkeit zu erweisen / und solchen Unraht wegzuführen / oder bey einer nähern Witzigung der Liven / ihnen ein Maaschen Salz davor zu geben.

Daß das Salz eine begehrte Waare in Lestland gewesen / siehet man in den Orig. Liv. pag. 8. da die Liven den Bischoff spottweise um den Preis des Salzes / und des Watmals fragen : diese zwei Nothwendigkeiten müssen also die Teutsche ihnen einige male zugeführt haben. Es wird daselbst in den notis eine Untersuchung angestellet / was Watmal vor Zeug gewesen sey / und festgesetzt / daß es ein grobes wollen Tuch gewesen / welches dann auch seine Wichtigkeit hat : doch wird die Etymologie davon nicht ausgeführt / obgleich das Wort Watspenda , vestium donatio , beynahе ein Synonymum , angeführt wird. Dies zu füllen / ist zu erwegen / daß allerdings Watspenda eine Besenkung mit Tuch zum Kleide heiße / und daß Spenda , so viel als pensum , bedeuten könne : dieses aber ist so viel als ein Stück / eine portion , oder wie es auch zu teutsch gegeben werden kan / ein mael / oder mal. Da nun Wat ohnstreitig ein Tuch bedeutet / so bedeutet mal eine portion zum Kleide

Kleide / welche den Bedienten / Soldaten / Matrosen von schlechtem Zeuge gegeben wurde / wovon hernach ein ganz Gewebe oder Rolle den Nahmen bekommen. Diese Nahmens-leitung wird von der Redens Art bekräftiget / wann man von einem dürftigen / kaltem Menschen spricht : er ist kales males.

Es erhellet zugleich aus dieser Stelle die damalige Unerfahrenheit der Liven ein festes grobes Tuch zu weben / obgleich ihnen die lose Art wollen Tuch zu weben nicht unbekant war / wie solches aus den Origin. Livon. pag. 162. am Worte Waipas zu ersehen ist / welches die Rigischen / als sie über die Einwohner Harriens den Sieg erhielten / neben andern tribut von ihnen bekamen : und welches Waip daselbst in Estland eine wüllene Baurdecke bedeutet / in Lettland aber in gleicher Bedeutung Weep genannt wird : folglich nicht / wie Gruberus aus dem engelländischem Wort Wayf herleitet / vor irrend / oder Herren los Rind / Vieh und Schaaffe verstanden werden kan : gewiß ein non ens in einem Lande / wo Wölfe und Bären den Despotismus über dergleichen Vieh ausüben. Solche Waipen aber / oder Baurdecken / müssen die Teutsche gar bequem zu gebrauchen gefunden haben / weil man gar in dem Verzeichniß der Lestländischen Heer-Geweide nicht vergessen hat / bey dem Bettzeug / eine Weepe mit einzurücken. In der Contin. II. Miscell. Berol. wird bey der Untersuchung des Codicis argentei das daselbst befindliche Wort Waip erklärt / daß es in der daselbst aufgezeichneten / vermischten / barbarischen Sprache / eine Krone bedeute. Diese Auslegung aber findet wohl hie keine

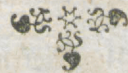
statt / wann man gleich die Flitter-Diademata, welche izo / und vielleicht auch damals / die Baur-Mägde einiger Orten tragen / und getragen haben / davor nehmen wolte : dann / weil dieser Zierath vermuthlich durch die Teutsche zuerst ins Land gebracht worden / so würde ihnen nicht viel mit solchem tribut gedienet gewesen seyn.

Nachdem wir nun von den Griechen vermuthet haben / daß sie aus Liefland das Wachs umsonst / oder gar zu wohlfeil, als eine retour-Waare zurück genommen : so können wir auch / oben angeführter Nachricht nach / fest setzen / daß sie aus Curland den preussischen / und auch wohl Curschen Bernstein durch die Handlung bekommen haben : und weil diese Waare in den ersten Zeiten so wohlfeil war / als das Wachs in Liefland / indem Tacitus davon meldet / daß die Preussen den Bernstein vor ein unnützes Auswurff des Meers gehalten / und sich gewundert / daß man dieser materie einen Preis gesetzt / oder davor was geben wollen / so wird ihnen / denen griechischen Handels-Leuten / diese Reise nicht gereuet haben / wann sie eine Waare zurück gebracht / welche die Künstler ihres Vaterlandes zu einem besonders hohen Preise werden gesetzt haben.

Könte man glaublich machen / daß die Liven ein commercium mit Schweden gehabt / und diesem Reiche etwa Gerreyde zugeführt / und davor Eisen und Kupfer wieder empfangen hätten / so hätten die Griechen was mehrers an Waaren zurück nehmen können. Allein es ist solcher Handel nicht zu vermuthen / weil die Schweden gewiß so gut festen Fuß in

Livland würden gesetzt haben / wie es die Teutsche nachher thaten : überdem / so würden uns die Teutsche durch die Origines Livon. oder sonst wo / von einem solchem Handel / und Niederlage der Waaren / wohl benachrichtiget haben.

Doch / solches können wir ihnen / wann sie ja was darinne versehen / übersehen. Dieses aber mögen wir ihnen billig zur Last legen / daß sie bey ihrer Ankunfft / von den ältesten Männern der Liven / nicht erforschet / wie lange her / und von wannen die Herkunft ihrer Väter in dies Land geschehen : was ihnen von den migrationen der Wenden, der Aeltier, und der Finnen bekant : Zu welcher Zeit die Letten / und woher dieselben in dies Land gedrungen seyn : ferner : von der russischen Regierung / der damahligen / und der vorigen Zeiten / und dergleichen ; wie man solche Fragen an Strahlenberg zu loben hat / die er bey denen Völkern Rußlandes gethan ; als welches den Eifer der Belehrung und der Unterwerfung dieses Landes in nichts würde aufgehalten haben. Wir müssen uns mitterwelle mit der Hoffnung schmeicheln / es stehe etwa eine solche / von einem damahligen Geistlichen geschene Untersuchung / irgendwo in einem Kloster / durch welche diese Dunkelheit einst aufkläret werde : dann ohne solche Beleuchtung bleibt die Historie Lieflandes / und die Nachricht von dessen alten Zeiten / in steter Finsterniß.





# Register

## Über die Materien.

<b>N</b> ebenskerche p. 131	Echo	28.61.62.71
Aetii 181	Eiffen	200
Alleen 86 III. 138	Eißgang	118
Ameißhauffen 105	Elendthier	31
Ausficht zum Strom 125	Eridanus	160
<b>B</b> är / Winter 42	Faulbaum	90
Bäume Daur wie	Fenstern / befrorne	45
der Frost 31	Fisiben	84
Bernstein 163	Frühlings-Stellen am	
Blumen am Sand 103	Sande	21
Blumen-Gärtgen 141	<b>G</b> arten / neuer 69	
<b>C</b> affe 44. 88	Garten Schaden vom	
Canonen Schiessen	Winter 89	
60. 70	Gefühl 37	
Cirkassen 197	Gehör-Lust 28	
Comet 47	Gersten-Feld 97	
Cursch Haf 180	Geruch 37	
<b>D</b> arr-Nie 154	Geschmak 37	
Dresspe 97	Gerümmel in der Stadt	117
Dun 159	Glokenstohn 29	
Dunum 160	Griechische Kaufleute	210
	Grabs	

## Register.

Grab-Hügel 124	Masqverade	80
Graß der Menschen 65	Merksamkeit / wenig	
	gewohnte	40
<b>H</b> auß beyrn Aker 112	Mondschein	20
Heu Mähen 71	Morast	34.69.114
Hippopodes 182. 208	<b>N</b> atur / Winter, Schön	
Hirri 184	heit	56
Hummel 108. 142	<b>O</b> pera	138
Hunde-Bellen 130	Ostlicher Prospect	29
<b>I</b> ngävones, Jstavones		
203. 205	<b>P</b> anotii	208
Jahre 172	Perkaun	190
<b>K</b> ahfas 158	Perkul	190
Kreven 201	Pferde-Züßer	182
Kur, die See 173	<b>Q</b> wendel	101
Kurre-Saar 176	<b>R</b> aggs	153
<b>L</b> aive 190	Rige-Münde	157
Landes Unlust 63	Rio	156
Lazi 196	Rifing	157
Liven 197	Roggen-Blühe	90
Livonez 188. 192	Rosen	66
Lovit, fangen 192	Rugier	152. 153
Leibes Ermüdung 129	<b>S</b> alk	211
kerche 131 134	Samland	182
Lust der Berge 113	Sandberg	14. 114
• im Winter gesund		
25		
Lycomorien 33		
	D 5	Sand-

Register.

Sandberge Nacht-Lust	20	Uaufmerksamkett	57
Silber, Glanz		Vieh, Weide	99
	13	Virtuolen	131
Winter-Pracht		Uppe	155
	27		
Sand, Wellen	77	Wachs	212
Schatten / blauer	17	Waip, Weep	213
Schnee-Chrystallen	25	Wald-Mangel	36
Seyri	174.183	Wasser-Mangel	37
Stadts-Unlust	62	Watmal	212
Sterben / stetes	73	Weiden-Strauch	15
Soje	165	Welt- Meer / die Lust	
Sonnens-Aufgang	22.24.		77
	58.136	Widdsemme	186
Lust	139	Wind-Zeiger	130
		Winter-Bär	42
Tabac	41	Bohnungs-Arten	81
Tafeln	6	Wolf	34. 78. 112
Zeichen-Befischung	46	Wünschel-Ruhete	114
Zannen Luste	106		



Uberschene Druffehler.

Pag. 26. lin. 12. ließ diamantne/ vor diamantur.  
 p. 32. lin. 23. ließ Rehn/ vor Rehe.  
 p. 33. lin. penult. ließ Borin/ vor Boain.  
 p. 60. l. 23. ließ diamantne/ vor diamantur.  
 p. 64. l. 22. ließ um / vor nun.  
 p. 82. l. 3. ließ des üb'rgen / vor der üb'rgen.  
 p. 101. l. 7. ließ an / vor in.  
 p. 168. l. 19. ließ Torf / vor Thorf.  
 p. 175. l. 2. ließ Kure , vor Kura.

Montans zu Hinter-Bergen

## Erklärung

Des Edelsteins am Cometen / dessen er in  
seinem 1745. zu Riga gedruckten Gedichte,

Hinter = Bergens

Winter =

und

Sommer = Lust

genannt,

Erwehnung gethan / auf Veranlassung ei-  
ner Schreiben von einem Freunde.

---

1746. im Januario.

---

**S**achdem obbenanntes Gedicht kaum aus dem Druck gekommen war / so gab es guten Freunden Gelegenheit mit mir / wegen des darinne an dem Cometen angebrachten Diamants, zu scherzen / insgemein mit der Frage: ob der Diamant brillantiret wäre? Ich antwortete ihnen allemahl mit Nein / und sagte: der grosse Lapidaire hätte ihn diesmal anders geschliffen / und ihm eine besondere Form gegeben / die ich noch nicht angeben könnte / Ich wolte mich weiter deswegen unterrichten / und ihnen sodann die Nachricht geben. Ich dachte unterdes-

X

sen

sen meinem flüchtigen Einfall nach, ob dann eine grosse Ungereimtheit in demselben stecke/ doch nicht mit application: erwehend/ daß nur zufälliger Weise meine Meinung gesagt/ und keine neue Lehre vom Cometen geben wollen: entschuldigte mich bey mir selbst/ daß/ da unzählige Astronomi, die ex professo davon geschrieben/ so sehr wieder einander laufende Meinungen davon gehalten/ sich niemand über meine obenhin erwähnte Meinung ärgern würde: in Gedichten passire wohl ein Satz der Art/ auch bey grössern Dichtern/ und so mehr.

Als ich aber von einem ausländischem Freunde/ dem ein exemplar von meinem Gedichte zustellen lassen/ ein Schreiben erhielt/ in welchem er sich gleichfals über meinen Einfall wunderte/ und zwar/ mit Bezeugung einer wahren Freundschaft/ die aus einem/ ihm beywohnenden/ die Ehre seines Nächsten liebenden Gemüthe quillet/ in diesen Worten: Wie wollen Sie ihren Demant am Cometen verhehligen? Was werden die Astronomi davon sagen? kennen Sie nicht das beiffige Seculum der Gelehrten? Gewiß/ die hiesige sprechen seltsam davon: erklären Sie sich doch gegen mich/ wie Sie es eigentlich damit gemeinet/ daß ichs zu ihrem Nutzen anwenden möge/ &c. So gestehe ichs/ wurde auf diese Zeitung kern in meinem Gemüht: ich glaubte/ ich hätte mir aus meinem Winkel/ den ich mir zur Ruhe ersuchen/ Unruhe und eine beiffige censur zugezogen. Ich faste dennoch Muhe/ die darüber schon gehegte Gedanken genauer zusammen zu binden/ und bemühet mich sie mit natürlichen principis zu unterstützen/ aus Liebe zum Frieden eine Vertheidigungs-Wehre zu machen/ und durch diese Erklärung einer Censur vorzukommen.

Dann/

Dann/ zum Glük/ hatte so wohl den Ort am Cometen/ als die Figur des Edelsteines zurük gehalten.

Unter dessen hielt zu diesem Ende vor dienlich den Satz vom Cometen aus dem Gedicht voranzusetzen/ theils zur beqvemern Beleuchtung der Sache/ theils denen zu Gefallen/ welchen nicht beliebt hat das Gedicht zu lauffen/ und nun die Sache in einem Zusammenhang finden können. Man liest also/ p. 49. folgendes davon:

... Sie mehr als eine Stunde lang

Darüber (den Cometen) redeten, und ihre Blöße nur er  
Und glauben müsten: Gott allein (kennen,  
Der ihn gemacht, erkenne ihn genau: wieviel wir nach der

Kunst und meisterlich

das Wunder-Werk besehen, und beurtheilen können.

Doch scheint es, wie man glaubt, ein' dunkle Erd, und Welt,  
und ein Planet zu seyn,  
der vor der Sonn, und auch von seinem eignen Feur den  
Schein

besitzt. Es möcht wohl gar ein Theil von ihm der nicht gar  
Klein

aus steten Feuer-spendenden Vesuvii bestehen,  
aus welchen wir des Schweiffes Strahlen schieffen sehen.  
Es möcht wohl gar ein Theil von dieser Welt ein Edel-Stein,  
Rubin, Carfunkel, oder sonst dergleichen seyn. (\*)

)( 2

Was

(\*) Die Lehre der größten Weisen unsrer Zeit als Newton, Whiston, Desaguliers und anderer/ enthält: der Comet sey eine feste Kugel/ oder Erde/ die starke Ausdünstung von sich gebe/ vielleicht die Meere unsrer Welt/ und anderer Planeten zu unterhalten: ja fähig unsere Erde/ mit einer Sündflut zu überschwemmen. Seine Ausdünstungen machen gegen die Sonne  
den

Was war hiebey den weisen, wunderbahren, unzehligen Ver-  
 änderungs-Wegen  
 des Schöpfers, der so viele Welten, jede anders, hat gebaut,  
 entgegen?  
 War es vielleicht desselben unerschöpften Allmächts-Hand zu  
 viel?  
 Weiß man desselben Wunder-Werken Maasß und Ziel?

Die

den Besen aus. Er komme zuweilen der Sonne so nahe/ daß er  
 wie ein glühend Eisen werden müsse/ und möchte die Hitze davon  
 erst nach funfzig tausend Jahre verlieren. Es könne durch solche  
 Annäherung wohl endlich in die Sonne selbst fallen/ und solches  
 wäre vielleicht die End-Ursache seiner Schöpfung/ um der Son-  
 nen/ die Alters wegen/ an Licht und Wärme Abgang leiden  
 möchte/ zur Nahrung und Ersezung der verlohrenen Kräfte zu  
 dienen. Und weil man zuweilen neue Sterne erblickt/ so wären  
 solche wohl/ durch geschehenen Einfall der Cometen/ ausgebe-  
 fertete Sterne Ich will dieser Männer grossen Rahmen nicht  
 schwächen. Man bedenke aber erstlich/ wie ungeschickt ein Körper  
 der ein Behälter und Ernährer so vieler Meere der Planeten  
 durch seine Ausdünstungen seyn solle/ zur Nahrung und Erse-  
 zung der verlohrenen Klarheit/ und Wärme der Sonne/ und der  
 Sterne dienen möge: man möchte solchen viel geschitter halten  
 diese Lichter ganz auszulöschen/ wann die Puzen davon alters  
 wegen/ überhand genommen. Brauchen Sonne und Sterne von  
 Zeit zu Zeit/ neue Nahrung/ so sey der Comet eine Kugel des  
 reinsten Goldes; dies Metall, oder was der Schöpfer/ dieser  
 Art/ noch edler erschaffen/ und vorräthig hat/ gäbe noch eine  
 Nahrung vor ihnen. Der Schein des Schweißs und die Atmo-  
 sphera wäre auch daher zu leiten. Und wann nur glaublicher  
 gemacht wäre/ daß einige Cometen schon zu solchem Ende ge-  
 dienet hätten/ und daß Gott den Abgang der Cometen durch  
 eine neue Schöpfung ersetzte/ so schaffte meinen grossen Diamant  
 ab/ und hielte es mit dem Golde. Doch/ man hält keine neue  
 Schöpfung nöthig/ vielmehr will man die Endlichkeit/ und den  
 Unter-

Die Form des Schweißs, die sich bald mindert, bald vermehret,  
 und doch auf einer Stelle bleibt, kont auch dadurch wohl seyn  
 erklärt.

Schliesst nicht der grosse Brock, beym Rosen-Licht, mit völliger  
 Wahrscheinlichkeit:

Es muß ein Meer von Vollenkommenheit  
 von Schönheit, Licht und Herrlichkeit

in andern Welten seyn vielleicht bereit. (†)

Warum sieht man den Mars so feurig scheinen?

Den Zevs hingegen blas: Was sind die Bänd, die seinen Leib  
 vereinen?

Was ist es für ein wunderbahres Ding,

Saturni wechselader, Erstaunungs-voller Ring?

Von welchen wir, ob wir sie gleich fast täglich sehn, kaum was  
 wahrsehnlichs wissen,

und mit vergleichender Vernunft allein, in Prüfung, uns be-  
 helfen müssen.

Dies waren die Gedanken/ und der Einfall/ welchen  
 ich bey meiner Zeit Kürzung/ in mein Gedicht nieders-

X 3

schrieb

Untergang der Welt mit dem endlichen Abgang der Cometen  
 statuiren. Aber/ wie bleibts/ ztens/ mit der Eisenmästigen  
 Blut/ und spätem Erhaltung der feuchten Körper? Wie löst sich  
 ein feuchter Körper so erglühn: Er wäcket er dadurch nicht  
 mehr das Feuer der Sonnen und der Sterne? Sollte die Blut  
 in unserm Dunstkreise nicht gefühlet werden? Woher er hält er  
 nach 50000. Jahre seine Feuchtigkeit wieder? wann er nach  
 hundert Jahre/ eher oder später wieder kommt/ so kan er ja noch  
 keinen feuchten Dunst/ folglich keinen Schweiß/ wegen der noch  
 vorhandenen Blut haben. Wer bey meinem Demant lachet/  
 von dem fordere mit Recht/ daß er auch bey diesen A. lederspre-  
 chungen lache. (†) Im siebenden Theil Irdisch. Bergmüg.  
 p. 155.

schrieb/ und durch die Feder lauffen ließ/ als ich den Cometen betrachtete/ ohne intention, denselben andern mitzuthellen/ geschweige davon dogmatisch zu handeln: endlich aber doch/ wie ich in der Vorrede angezeigt/ meinem kleinen Sitze/ und einiger im Gedicht erwehnten Vorfällen / e.g. der Überschwemmung der Stadt / ein Gedächtniß zu stifften/ in den Druck gab; dabey aber unbekant zu bleiben willens war: Zu welchem Ende ich mich anfänglich in den Stin gesetzt/ das Gedichte A. 1744. schon außserhalb Landes drucken zu lassen/ nachgehends mich gewisser Ursache wegen anders resolviret/ und es mit Anhang der Histor. Nachricht gegenwärtigem Verleger auftrag/ der es den alsobald auf seine Kosten in Verlag nahm.

Nun ist nöthig/ daß ich die Ordnung meiner Gedanken/ und die Regungen meines Gemüths/ welche bey der Betrachtung des Cometen gehabt/ anführe. Aus dem Text dieser Betrachtung ist erstlich die Ehrerbietige Bekantnuß meiner Blöße/ die bey der Nachforschung nicht weit reichen würde/ zu lesen. Weil ich aber doch etwas darinne wagen wolte/ und es jedem Menschen erlaubet/ ja befohlen ist/ seine Gedanken über die Göttliche Weisheit und Allmacht gehen zu lassen/ so fielen mir diese/ in folgenden Versen / bey:

Doch scheint es, wie man glaubt, ein' dunkle Erd, und Welt,  
und ein Planet zu seyn  
der von der Sonn, und auch von seinem eignen Feuer den Schein  
besitzt. Es möcht vielleicht ein Theil von ihm der nicht gar klein  
aus steten Feuer-spenden Vesuviis bestehen,  
aus welchen wir des Schweiffes Strahlen schießen sehen.

Ich

Ich hätte hiebey bleiben können/ als bey einer Sache die mit brennenden Bergen in einiger Aehnlichkeit stehet; allein mir fiel noch folgendes ein:

Es möcht wohl gar ein Theil von dieser Welt ein Edel-Stein, Rubin, Carfunkel, oder sonst dergleichen seyn.

Hier hielte stille/ und dachte: Was ist dies für eine seltsame Meinung? sollte dieses wohl möglich seyn können; als mir bald darauf/ in einem Zusammenhang/ folgende Gedanken beysielen:

Was wär' hiebey den weisen, wunderbahrn, unzehligen Veränderungs-Wegen  
des Schöpfers, der so viele Welten, jede anders, hat gebaut  
entgegen?  
Wär es vielleicht desselben unerschöpfsten Allmächts Hand zu viel?

Weiß man desselben Wunderwerken Maas und Ziel.

Ich merkte über den Beyfall dieser Gedanken bey mir eine Ehrerbietige Zufriedenheit/ die mich dreiste machte mit folgenden fortzufahren/ ohne vorher zu überlegen/ wie ich es auslegen würde:

Die Form des Schweiffes, die sich bald mindert, bald vermehret,  
und doch auf einer Stelle bleibt, könt auch dadurch wohl seyn  
erkläret.

Mir fielen hierauf die Gedanken des Herrn Brokes/ der vor andern die Herrlichkeit des Schöpfers mit der edelsten Gemüths-Bewegung betrachtet/ von der vermuthlichen Schönheit anderer Welten bey/ suchte sie auf/ und glaubte sie nicht zu mißbrauchen/ wann ich sie auf folgender Weise einrückte:

X 4

Schließt

Schließt nicht der große Brock, beym Rosen-Licht, mit völliger Wahrscheinlichkeit:

Es muß' ein Meer von Vollkommenheit, von Schönheit, Licht, und Herrlichkeit in andern Welten seyn, vielleicht bereit.

Das vielleicht bereit seyn einer größeren Herrlichkeit in andern Welten läßt sich aus dem unlaugbarem Meer der Vollkommenheit leicht schließen: und von unserm Cometen können wir deswegen keine Heftigkeit folgern, weil er/ bey dieser Nacht-Lufft/ unsern Augen so vorgekommen: war er doch am Tage/ und ehe die Nacht recht einbrach, unsern Augen angenehm.

Unter dessen/ da Wahrscheinlichkeiten auch mit einer Ungewißheit verknüpft sind/ so tröstete mich mit der allgemeinen Ungewißheit/ die wir/ in Ansehung der übrigen Planeten/ welche wir doch täglich sehen/ besitzen:

Warum sieht man den Mars so feurig scheinen, den Jovis hingegen blaß; was sind die Wänd', die seinen Leib vereinen?

Was ist es für ein wunderbahres Ding, Saturni wechselnder, Erkannungs-voller Ring?

Von welchen wir, ob wir sie gleich, fast täglich, sehn, kann was wahrscheinlichs wissen, und mit vergleichender Vernunft allein, in Prüfung, uns behelfen müssen.

So war meiner Gedanken Ordnung/ bey Verfertigung des Gedichts. Nachdem mich aber gereizet sahe/ der Sache so nachzudencken/ daß keine Ungereimtheit daraus flöße/ vielmehr mit einiger vergleichender Wahrscheinlichkeit/ aus principijs physicis geleitet/ darthun möge/

möge/ daß ein Theil von unserm Cometen ein Edelstein/ oder sonst dergleichen seyn köane/ so suchte mich erst reicher an verschiedenen Ideen und Meinungen mehrerer Physico-Astronomorum zu machen/ dann die von Newton und Whiston, waren mir eines Theils schon bekant/ und aus des Defaguliers Experimental Philosophie, zu London in englischer Sprache gedruckt/ konte ich das vornehmste davon/ ohne Mühe/ wiederholen: unter dessen fand noch in Whistons Astronomical Principles of Religion diese selene Meinung/ daß die Cometen/ gleich denen Planeten/ inwendig hol wären/ und von lebenden Geschöpfen bewohnt: Gewiß müssen diese Creaturen selbst vor feurige Geschöpfe gehalten werden/ sonst würden sie wohl nicht eine Glut von 50000. Jahren ausstehen. Welcherley principia physica möchten diese selene Meinung wohl erläutern?

Ich will/ weil wir uns noch bey denen in meinen Notizen angeführten Autoren (deren Verdienste meine Meinung nichts benehmen kan) aufhalten/ auf Veranlassung der daselbst gethanen Frage: Solte die Glut des Cometen in unserm Dunstkreysse nicht gefühlet werden? die Betrieglichkeit der Schlüsse in der Naturlehre mit wenigen zeigen: Wir hatten A. 1722/ durch ganz Europa, in denen Winter-Monaten/ eine so warme Lufft/ daß vieler Orten/ im Februario, die Blumen schon im Felde waren/ die sonst erst im Martio erscheinen/ wie manchem theils noch errinnerlich seyn kan/ theils auch aus vielen gedruckten Relationen/ und sonderlich deren in den Dreßlauschen Sammlungen zu ersehen. Härte

es sich nun zugetragen/ daß sich zu der Zeit / ein Comet so nahe unserer Erde gezeigt hätte/ wer würde nicht die warme Luft vor den effect des erglüeten Cometen angenommen haben? Da wir aber in den Winter-Monaten des 1744. Jahres eine ziemlich strenge Kälte/ und vielen Schnee gehabt/ so ist der Comet entweder nicht so sehr erglüet gewesen/ oder seine Blut hat unsern Dunst-Kreiß nicht erreichen können. Ich würde wieder die Unrichtigkeit handeln/wann nicht anführte/wie ich in einer Wetter-annotation gefunden / daß A. 1680 / als der grosse Comet erschienen/ wirklich ein Winter von sehr wenigen Frost/ wenigstens in Curland, gewesen: alleine/ da wir A. 1722 / einen schlechten / und schier warmen Winter/ ohne Cometen gehabt/ und das Gegentheil A. 1744. unter der Erscheinung des Cometen gewesen / so erhellet die Unrichtigkeit gar zu klar.

Weil ich nun/ wie oben gedacht/ um mich wegen meiner Edel Steine zu rechtfertigen / von verschiedenen Meinungen über das Wesen eines Cometen mich unterrichten mußte / um zu sehen / wie weit Astronomi und Physici von mir abstünden; ich aber an Astronomischen Büchern einen Mangel hatte / so habe mich hiezu der Memoires der Franköf. Academie der Wissenschaften/ und der Actor. Eruditor Lipsiens: vornehmlich bedienen müssen. Ausser/daß ich nach dem Druck meiner piece, schon Heinfii, zu St. Petersburg gedruckte/ Beschreibung erhalten / welche gewiß so wohl an ausnehmender Bildung/ als Beschreibung des Cometen alles andere übertrifft/ was davon zum Vorschein gekommen. Welch eine Menge aber von wieder einander schlagenden Meinungen findet man nicht bey denen Schriftstellers

stellern! Einige vergleichen die Cometen denen Meteoris. Einige halten sie vor stets brennende Körper/ vor ewige Sterne. Einige vor dichte/ Erdmäßige Körper. Magalotti ein Italiener, saget / es wäre der Schweiff nur ein Spiel unserer Augen / der Comet wäre ein Stern/ gleich den Fix-Sternen. Hartlecker und andere behaupten/ ein Comet wäre eine Geburt der Sonnen selbst / welchen sie / nach Vollendung seines Laufs/ wieder zu sich zöge. Eimart in seinem Tractat de Sole, will/ der Schweiff des Cometen sey ein effect der Luft, und macht die Meinungen anderer herunter. Sturm hält sie mit Hevelio und Petit vor halb helle/ und halb dunkle Körper/ und sagt/ der Schweiff bestehe aus effluviis æthereis, welche sich um den Cometen setzen/ und von der Sonnen/ ohnzweifel auch zu dessen Nahrung/ solten verschlungen werden. Obbelobter Heinsius vergleicht des Cometen atmosphæram mit einer Dampf-Kugel/ Æolipila, giebet aber an demselben eine grosse Oeffnung / aus welcher eine Luft heraus fahre / die an Düntheit von der Himmels-Luft wenig / oder nichts unterschieden sey. Der Engelländer Hookius bringet vor/ die Cometen wären brennende Körper/ welche zuweilen helle Flammen von sich würffen / die so gar die Sterne verdunkeln / der Schweiff aber wäre wie eine Flamme des Lichts: Unter dessen vergleicht er doch den Schweiff mit denen Sonnen Stralen, welche durch ein convexes Glas, in ein dunkel Gemach gelassen werden/ und in deren Keglichten Strahl ein brennend Licht gehalten wird. Anshelmus, ein Franzöf / hält den Schweiff vor einem Schein, der durch eine refraction der Sonnen-Stralen in dem durchsichtigen Kopf des Cometa

Cometen entstehe / und was dergleichen verschiedene Meinungen mehr sind. Hätte ich diese verschiedene Meinungen eher gelesen/so hätte mich der Unwissenheit/nach mehr als andere/ beschieden / und keiner neueren Statt gegeben: da mir aber bey Betrachtung des Cometen Vesuvii und Edelsteine beygefallen / so halte meine Muhtmassung nicht ungewisser/als diese oder sene. Hookii helle Flammen kommen meinen Vesuviis zu statten/ und Anshelmi durchsichtiger Cometen. Kopf salviret völlig mein Edelstein. Ich finde also Vorgänger in beyden Fällen/un beschelde mich/das nichts neues angehebt.

Man hat vor diesen geglaubet die Planeten liefen in einem Crystallenen Gehäuf: Gewiß hat man sie wohl nicht von schlechter / sondern edler materie zu seyn geglaubet: und soll/ nach Anshelmi Meinung / ein Comet, zur Brechung der Sonnen-Stralen/ durchsichtig seyn, so muß er wahrlich vom edelsten Stoff seyn / der das Sonnen-Feur vertrage. Ich will aber so weit nicht gehen/ daß ich den Körper des Comets ganz vor durchsichtig halte/\* sondern trete der Meinung/das an einem Cometen ein edles Wesen / durchsichtiger Natur/ vorhanden sey/ nur auf einem kleinem Theil bey. Ich bleibe bey der Meinung/der Comet sey an sich ein finster Körper/aber von etnem so festem Wesen/das es das Gold an Festigkeit übertrefte/(ober durch und durch massiv sey/unterstehe mir nicht zu sagen) das er aus dieser Natur den aller subtilsten trocknen Dunst/ (etwa / metallischer Natur/) der des Himmels-Luft beynah gleichet/ von sich gebe/wann ihn die Hitze der Sonne trifft; das aber das Feur der Sonne durch seine Heftigkeit ihn gar nicht

(\*)Newton verwirft auch solches in sein. Phil. Nat. Pr. Math. Ed. 2

nicht in seiner Form und Wesen verletzen möge/ so habe die Göttliche Weisheit/ theils deswegen/theils das diese Himmels-Körper sich durch einen Schweif/von andern Ungeschweiften/ unterscheiden/ selbige an der Seite/wo sie dem Sonnen-Feur nahe entgegen kommen/mit einer materie verwahret / welche dem Edelstein / oder sonst dergleichen / d. i. noch edler, oder weniger edel / gleichet. Die Figur aber des Edelsteins setze nicht erhaben/ noch weniger brillantiret / sondern etwas tief in dem Körper des Cometen: ich bilde mir ein Thal von dieser materie ein/ der einem Hol-Spiegel gleichet / und dessen Rand/ mit gleicher Glätte/ an dem Körper des Cometen übergehret: wann nun das Sonnen-Feur in diesen Spiegel schieffet / so kan nicht anders als ein Feur-Meer darinne entstehen/wovon die repercussion gegen die Sonne vielleicht einen focum macht/ vielleicht auch keinen; dies Stralen-Meer nun prudelt und strömet über seinen Rand zum Körper des Cometen/ und macht daselbst dessen subtilen Dunst / durch eine reflexion, sichtbar; wted ferner von denen Sonnen-Strahlen/die sich nicht in dem Spiegel fangen/sondern ohne Auffenthalt um den Körper des Cometen fortschleffen/ fortgetrieben/ wodurch die ungeheure Länge des Schweifs, so weit als der Dunst dazu zurechet/ formiret wird.

Soll ich meine supposita auf natürliche Gründe setzen/so habe das Gold/oder eine noch edlere materie deswegen zum Wesen des Cometen erwehlet / weil es das beständigste ist / glaube auch/ das der Schöpfer in dem gränzenlosen Meer seiner Vollkommenheit noch was edler / als das Gold unserer Erde / vorräthig habe: die Meinung derjenigen so die Cometen vor eine Nahrung der

der Sonnen gehalten/ hat mich hiezu geleitet/ weil ein solcher Comet dienlicher hiezu seyn möchte/ als einer der so feuchte ist/ daß er eine Sündflut wirken könne. Da mir bey dem Glanz/und Schimmer des Schweifs eine/ obwohl undeterminirte/ idee von Edelsteinen beygefallen/ so habe hievon nicht gänglich abzuweichen wollen/ vielmehr zur leichtern Erklärung ein concavum, in form eines Brenn-Spiegels poniret/ und zwar vom diesem edlen Stof/ um zugleich den starken Schimmer/ der nahe am Körper des Cometen haftet/ besser zu erklären. Die Einlassung dieses Brennspiegels halte vornemlich zu solcher Überströmung der Stralen dienlich/ und nicht so viel zu Beschützung des Cometen-Körpers; dann es ist bekant/ daß auch ein Hol-Spiegel von einer verbrenlichen materie seyn könne/ und daß er doch ein object im foco brenne.

Ich habe kurz vorher gesetzt/ man hätte nicht nöthig sich einen Spiegel zu bilden/ der einen focum mache; und dieses erlaubet noch ein gewisser Umstand: dann/ wie subtil ich mir auch den Dunst vom Cometen vorstelle/ so bin doch nicht sicher/ daß seine zur formirung des Schweifs fortgerissene atmosphæra, welche eine Länge von vielen Millionen teutscher Meilen hat/ (gleichwie der von A. 1680. sechzehn millionen teutscher Meile lang gewesen) nicht auch eine Dike von vielen Millionen bekomme/ als durch welche die Sterne/ schwerlich durchstrahlen möchten: ich ändere/ zu diesem Zweck/ meinen im Cometen sitzenden runden Spiegel/ und gebe ihm eine Elliptische oder Parabolische form, als aus welcher ein schmaler volumen von Feuer-Stralen herausdringen wird/ welches auch einen schmälern

Strich

Strich des Dunstes sichtbar machen/ und den Durchschein der Sterne nicht verhindern wird.

Die Veränderung am Schweif/ der sich bald mindert/ bald vermehret/ wird nun auch werden leicht erklärt: dann daß zuweilen die Annäherung des Cometen zur Sonnen/ zuweilen seine vibratio, oscillatio, und Stellung/ zuweilen auch die Klarheit oder Dunkelheit unserer Luft daran Schuld sey/ findet so wohl bey dieser/ als bey einer andern Meinung gleichfalls statt.

Die Wahrscheinlichkeit meines Einfalls unterstühet nun die vergleichende Vernunft/ mit bekanten natürlichen principis: die Unwahrscheinlichkeit davon aber/ hat nichts vor sich als die Seltsamheit der Meinung: kan aber eine Seltsamheit/ die ein vielleicht/ mit einiger Wahrscheinlichkeit begleitet/ zum Grunde hat/ gänglich vor falsch/ und verwerflich erklärt werden? wieviel pers gleichen vielleicht trifft man nicht in der Natur-Lehre an? Gleichwie die Lehren von der Bewegung vieler Himmels-Cörper ihre erstaunliche Nichtigkeit haben/ so werden die Lehren von dem Wesen der selben wohl stets Glaubens-Sachen bleiben: Und wie sinreich und gelehrt der Herr Heinsius den Schimmer am Cometen erklärt hat/ so glaube doch/ daß noch andere/ die den vielfältigen Schimmer am Cometen/ in seinen 8. figuren/ betrachten werden/ auf andere Erklärungen fallen werden.

Überhaupt hat man in der Figur der unzähligen Himmels-Cörper/ wohl eine unzählige Veränderung/ aus der unendlichen Weisheit und Macht des Schöpfers zu vermuthen/ nach welcher folglich kein Stern dem andern/ kein Planet dem andern (wie wir davon schon in unsern systemate planetarum den Beweis haben)/ und kein

Comet

Comet dem andern/an Figur und Wesen gleichen mag:  
 einige mögen nicht wohnbahr/einige wohnbahr seyn von  
 lebenden Geschöpfen ungehligter Veränderung: einige  
 mögen/nach unserm Begriff, edler materie, andere ge-  
 ringerer materie seyn. Ist doch dem Schöpfer alles  
 einerley Thon, der bey ihm keinen Preis hat. Unser Ver-  
 stand kan nicht so viel veränderte figuren an den Schaa-  
 ren der Himmels Körper erdenken/als wohl von der uns  
 erschöpften Allmächtes Hand gebauet sind. Wir haben sie  
 zu bewundern/und unter Erläntnüss unserer Blöße/mit  
 vergleichender Vernunft zu prüfen / ob wir etwas zu  
 des Schöpfers Ehre errathen mögen / stets aber auch  
 dabey zu denken:

Gott hat uns Menschen werden lassen,  
 Ihn zu bewundern nur, nicht aber ihn zu fassen.

Broks.

